

Rekordjahr: 330 000 pilgerten zu Jakobus



Nicht erst in Santiago de Compostela treffen Pilger auf Jakobus. Schon auf dem Weg dorthin begegnen sie dem Heiligen in vielen Kirchen, so auch im galicischen Boente (Foto: Drouve).

Seite 13

Was unsere Redakteurin in Panama erwartet

Schon in wenigen Tagen geht es für unsere Nachrichtenredakteurin Nathalie Zapf los zum Weltjugendtag (Foto: Banner). Einen Streifzug durch Panama-Stadt vorab lesen Sie auf

Seite 16/17



„Diakonisches Handeln ist grundlegend“

Christoph Braun leitet die neue „Fachstelle Diakonische Pastoral“ im Seelsorgeamt der Diözese. Die Hilfsbedürftigen stehen im Zentrum seiner Arbeit (Foto: Wolke).

Seite IV



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Wer glaubt, ist nie allein!“

Und: „Die Kirche ist jung. Sie trägt die Zukunft der Welt in sich und zeigt daher auch jedem einzelnen den Weg in die Zukunft.“ Zwei einfache, aber sehr treffende Kernsätze, die der große Theologe Joseph Ratzinger bei seinem Amtsantritt 2005 als Papst Benedikt XVI. formulierte. Sie werden vermutlich auch noch in Jahrzehnten zitiert.

Die Aussagen des mittlerweile emeritierten Pontifex gelten ganz besonders für den Weltjugendtag (siehe Seiten 16/17 und 23). Der später heiliggesprochene Johannes Paul II. rief ihn 1985 ins Leben. So wie mittlerweile der dritte Papst in Folge die Idee des universalen Glaubenstreffens am Leuchten hält, so hat auch der Strom der jungen Leute nicht nachgelassen. Allerdings sind es mittlerweile die Kinder der einst begeisterten Eltern, die kommen.

Für unsere Zeitung berichtet Redakteurin Nathalie Zapf vom Weltjugendtag in Panama, an dem vom 22. bis 27. Januar Papst Franziskus teilnimmt. Über die wichtigsten Ereignisse, ebenso über eindrucksvolle Glaubenserlebnisse informieren wir Sie außerdem im Internet: www.katholische-sonntagszeitung.de.

Altenpflege in Roboterhand?

Wie Roboter im Seniorenheim eingesetzt werden können, wird derzeit in vielen Projekten getestet: etwa in Siegen, wo „Pepper“ die Unterhaltung der Bewohner übernimmt. Welche ethischen Probleme sich bei der Verbindung von Pflege und künstlicher Intelligenz auftun und welche Chancen Roboter bieten, erläutert Ethikexperte Weihbischof Anton Losinger im Exklusivinterview. Seite 2/3

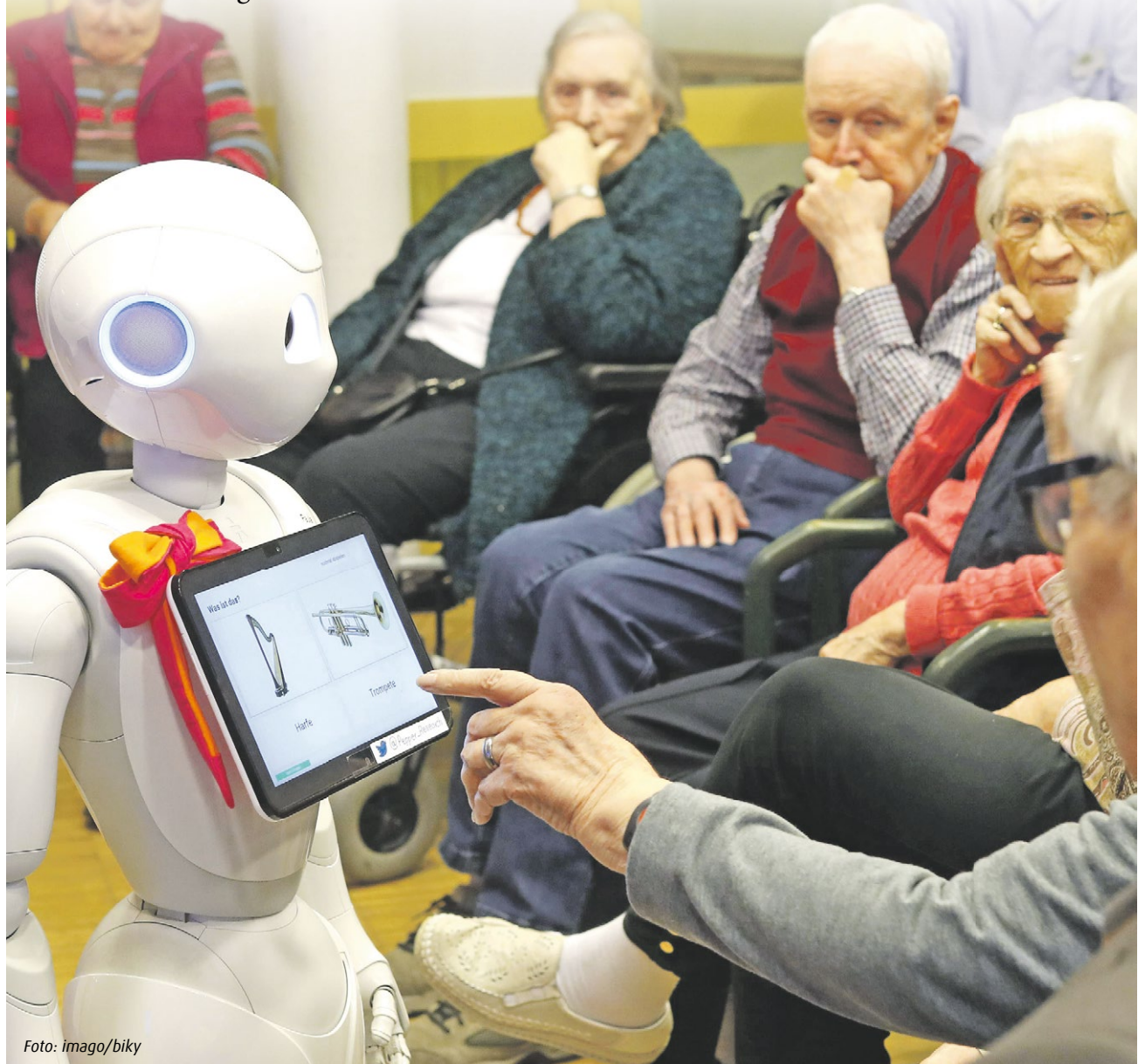


Foto: imago/biky



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

ROBOTER IM ALTENHEIM

Die besseren Pfleger?

Künstliche Intelligenz: Weihbischof Anton Losinger sieht Chancen und Risiken

Menschen werden immer älter, Pflegekräfte immer rarer, die Technik immer ausgefeilter. Im unterfränkischen Erlenbach soll Roboter „Pepper“ das Personal einer Tagespflege in einem Modellversuch entlasten und auch andernorts laufen Pilotprojekte. Doch darf man die Alten- und Krankenpflege wirklich bedenkenlos in vollautomatisierte Hände legen? Darüber und über die ethische Herausforderung künstlicher Intelligenz spricht im Exklusivinterview der Augsburger Weihbischof Anton Losinger, ein vielgefragter Ethikexperte.

Herr Weihbischof, bei einer Umfrage sagten vier von zehn Menschen, sie können sich vorstellen, dass sie zeitweise ein Roboter pflegt.

Der Ursprung dieser Einschätzung liegt darin, dass sehr viele Menschen den Mangel von Pflegekräften wahrnehmen. Besonders das Krankenhaussystem, Alten- und Pflegeheime suchen intensiv nach pflegenden Menschen und können keine finden. Dieser Mangel ist ein Angsttreiber. Gerade bei der Betreuung dementer Menschen wird erkennbar: Wie soll das gehen, wenn ein Pfleger nachts auf 17 Menschen aufpassen soll?

Hier hat die Bayerische Bioethikkommission den Gedanken aufgegriffen, ob es

nicht möglich wäre, mit maschineller Hilfe Entlastung zu schaffen. So wurde der Begriff des Pflegeroboters in die Welt gesetzt. Für Reinigungsarbeiten, als Transportsysteme oder Mobilitätshilfen, vor allem als Entlastung bei schweren körperlichen Pflegetätigkeiten kann man sich seine Unterstützung gut vorstellen.

Interessant wird es, wenn mit dem Einsatz künstlicher Intelligenz und spracherkennenden Systemen ein weiterer Bereich eröffnet wird: Können Roboter die Kommunikation mit Patienten übernehmen – mit ihnen sprechen? In einem Bericht aus Japan, einer stark überalternden Gesellschaft, wurde festgestellt, dass Menschen zum Teil das künstlich intelligente Sprachsystem von menschenähnlichen Pflegerobotern mehr schätzen als den gestressten Pfleger.

Hier stellt sich nun die ethische Wertung und Frage: Wie weit können Pflegeroboter tatsächlich einen pflegenden Menschen ersetzen? Es geht um eine qualitativ ganz andere Art der Kommunikation, wenn Menschen mit Maschinen sprechen: Der Kranke oder Alte ist nicht nur ein Patient oder Pflegefall, sondern ein Mensch mit tiefgreifenden existenziellen und kommunikativen, auch spirituellen Bedürfnissen.

Deswegen sind menschliche Kommunikation,

menschliche Zuwendung und Dialog wichtig. Auch im Sinne der Menschenwürde muss ein Mensch mit Empathie dem anderen mit seinen Fragen und Bedürfnissen gegenüberstehen.

Also ist die Menschenwürde entscheidend? Man könnte ja sagen, wenn die Leute mit der Betreuung zufrieden sind, ist der Einsatz von Robotern in Ordnung ...

Das Personsein unterscheidet ein künstlich-intelligentes Sprachsystem vom sprechenden Menschen. Es macht den Menschen in seiner Einzigartigkeit und Würde aus. Der Mensch ist ein bewusst denkendes, fühlendes und sprechendes „Ich“ und kein Programm, kein Algorithmus. Der Algorithmus kann manches vielleicht perfekter machen, auf sprachlicher Ebene viel lernen und so kreativ auf jemanden eingehen. Es ist aber nötig, dass ein Mensch mit dem Bewusstsein seiner menschlichen Eigenart einem anderen Menschen mit seinen existenziellen Fragen zur Verfügung steht.

Als zentrales Problem für Pflegebedürftige gilt ja häufig nicht die physische Hilflosigkeit, sondern Einsamkeit. Hier muss klar sein: Roboter in der Pflege ersetzen keine menschliche Zuneigung und sind auch kein Ersatz für einen Freund. Wir haben es schließlich nicht mit intelligenten Wesen zu tun, sondern mit technischen Systemen. Der Pflegebedürftige und Kranke hat Anspruch, als Mensch in seinen existenziellen Sorgen und Ängsten ernst genommen zu werden. Er hat Anspruch auf menschliches Verständnis und Fürsorge und ein Gespräch von Mensch zu Mensch.

Warum kann der Einsatz neuer Technik problematisch sein?

Ich glaube, dass jede technische Anwendung dieser Welt immer differenziert betrachtet werden muss. Es liegt in der Natur der Dinge, dass ein Instrument, das der Mensch in



▲ Sieht in künstlicher Intelligenz ein zweischneidiges Schwert: Anton Losinger ist Mitglied in der Bayerischen Bioethikkommission und der Ethikkommission „Automatisiertes und Vernetztes Fahren“ des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur. Foto: Schubert

die Hand nimmt, unterschiedliche Folgen bewirkt: Es kann heilen und helfen, aber auch zerstören.

Beispielsweise hat die friedliche Nutzung der Kernenergie in den 1960ern grandiose Hoffnungen erzeugt: Die Menschheit dachte, das Energieproblem sei gelöst – es kamen aber auch die brutalsten Kriege mit atomarer Bewaffnung. Deswegen stellt sich die ethische Frage: Wie wird ein Instrument, das die Menschheit in die Hand nimmt, zum Guten und zum Schlechten wirken?

Albert Einstein hat es im 20. Jahrhundert auf einen prägnanten Nenner gebracht, als er sagte: „Die Menschen leben heute technisch im Atomzeitalter, ethisch in der Steinzeit.“ Ich sehe das Problem, dass Menschen und politische Systeme nicht willens oder nicht in der Lage sind, für ihr Handeln Verantwortung zu übernehmen, wenn sie sich nur am technisch möglichen Können und nicht am ethischen Sollen orientieren.

Für die Anwendung moderner Technik müssen wir stets im Auge haben und darauf achten, welche Wirkung das Instrument erzielen wird. Gerade in der medizinischen Forschung, insbesondere der Gentechnik und Biomedizin braucht es eine realistische Technikfolgenabschätzung. Keine Technologie kann und darf „in Serie“ gehen, bevor nicht die Konsequenzen der Anwendung genau bedacht und geprüft sind. Ziel muss immer bleiben, dass



◀ Zeit und Zuwendung sind oft Mangelware: Eine Pflegerin hilft einem Senior beim Aufstehen.

Foto: imago

der technische Fortschritt in sozialen und humanen Fortschritt gewandelt wird.

Im Ausland ist zum Teil schon Technik im Einsatz, bei der es in Deutschland Bedenken gibt. Braucht man einen Standard für alle Länder oder kann man beim Thema Pflege je nach Land schauen, was sich bewährt?

Bei der Pflege und der Frage nach der Organisation der Krankenversorgung haben die Länder verschiedene Konzepte. Alle müssen organisieren, dass kranke Menschen optimal versorgt werden. Das deutsche Sozialgesetzbuch besagt ja, dass jedem Menschen in einer Krankheitssituation das Notwendige zu seiner Versorgung zur Verfügung steht.

Der Pflegekräftemangel ist hier ein entscheidendes Problem. Unsere Gesellschaft und die Politik müssen sich wirklich darum kümmern, dass genügend viele Menschen mit Überzeugung und Leidenschaft den Pflegeberuf ergreifen und in der Pflege und Krankenversorgung mit Empathie zur Verfügung stehen. Ich glaube, dass das Organisatorische behoben werden kann: Ausbildung, Werbung, Gehalt und Wertschätzung des Pflegeberufs. Junge Menschen sollten heute auch lernen, dass ein Karrierestudium zwar eine attraktive Option ist. Einem Menschen im Pflegedienst zu helfen, kann aber die glücklichere und erfüllendere Berufsentscheidung sein.

Über das deutsche Krankenversorgungssystem hinaus muss man im internationalen Kontext sehen, welche Unterschiede es gibt. Gerade bei strittigen Themen der Biomedizin zeigt sich das ja seit langem, etwa bei der Frage des Schutzes des ungeborenen Lebens: Während in der Bundesrepublik durch das Embryonenschutzgesetz der höchste Schutzstandard gilt, werden weltweit in anderen Ländern etwa Stammzellexperimente gefördert, die hierzulande undenkbar wären.

Deshalb steht für mich ganz klar fest: Bioethische und gentechnische Standards sollten genauso global und international verbindlich sein, wie wir es bei der Geltung der Menschenrechte fordern. Menschenrechte sind unteilbar. Sie sind untrennbar mit der Würde der menschlichen Person verbunden und gelten daher überall. Meine Forderung: Überall gleiche, international gültige, verbindliche Standards im Bereich der modernen biomedizinischen Technik!

Welche Erfahrungen haben Sie bei Ihrer Teilnahme in verschiedenen Gremien und in der Begegnung mit Wissenschaftlern gemacht?

Wird bei der Erfahrung und Entwicklung von neuen technischen Möglichkeiten auch auf die Ethik geachtet?

Im Blick auf die dramatische Fortentwicklung der digitalen Welt registrieren auch Politiker und Wissenschaftler inzwischen, wie mehr und mehr Bürger mit wachsendem Unbehagen und Sorge auf die neu-

en Möglichkeiten schauen. Nehmen wir den Bereich Big Data und der Algorithmen in der digitalen Wirklichkeit. Hier haben viele Bürger bereits ein sensibles Bewusstsein für den Datenschutz entwickelt. Wo und wie die Nutzung dieser Daten stattfindet, kann natürlich nicht jeder Bürger privat regulieren. Es ist eine drängende Gestaltungsaufgabe

und Herausforderung an den Gesetzgeber.

Dieser muss in kluger Weitsicht festlegen, welche Wirkung eine Neuentwicklung im Bereich der digitalen Technik hat und was geregelt werden muss, damit der Rechts- und Personenschutz des Bürgers gewährleistet ist. Man sieht, dass die Fortentwicklung in diesem Bereich mit Höchstgeschwindigkeit stattfindet. Weil der Gesetzgeber oft nicht mehr Schritt halten kann, ist manchmal ein Gesetz, wenn es erlassen wird, schon wieder völlig veraltet und wird der neuen Komplexität nicht gerecht.

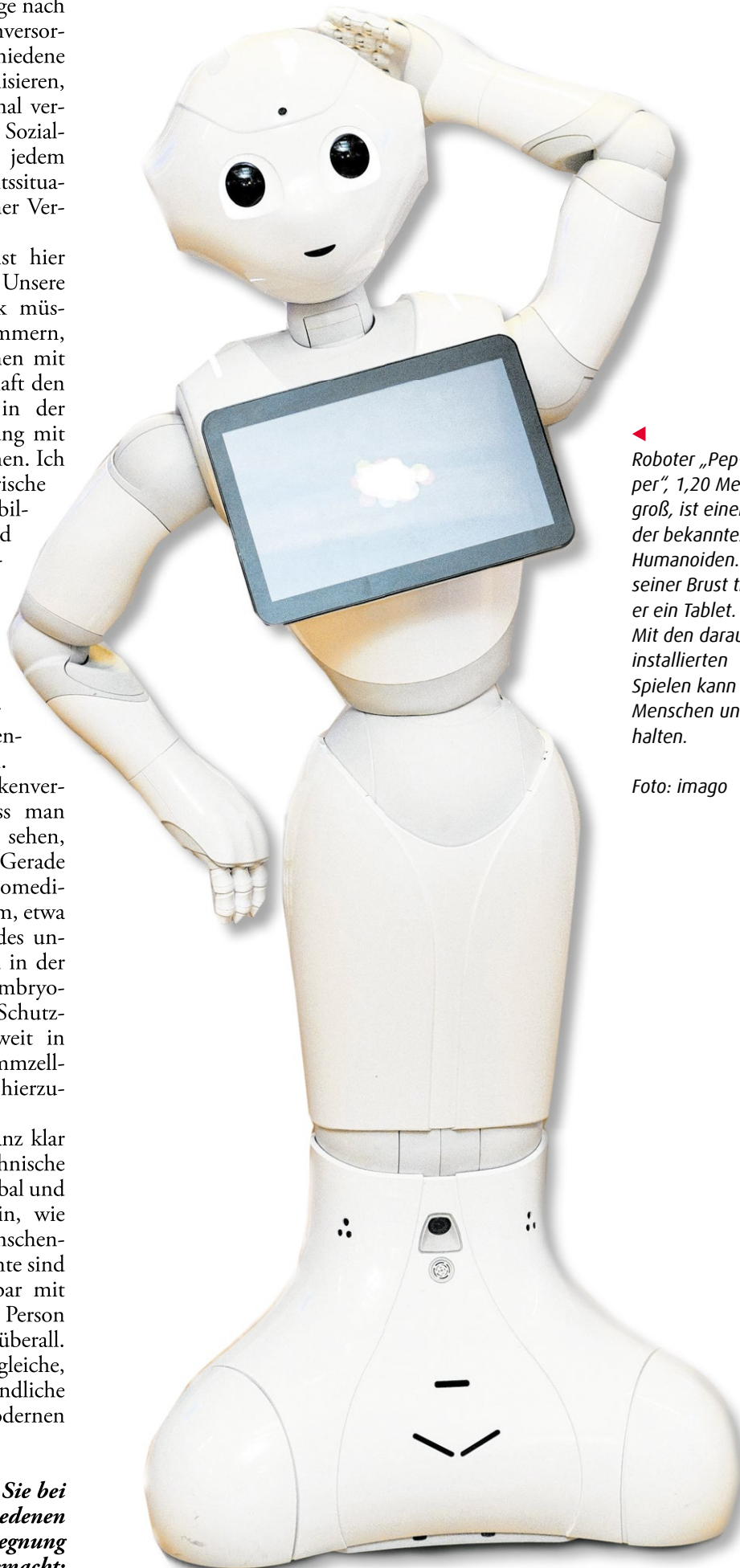
Hier, meine ich, sind Institutionen wie der Deutsche Ethikrat ein wichtiges und hilfreiches Instrument, um den Gesetzgeber über neue Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft zu beraten. Sie geben Hinweise, in welcher Richtung Gesetze verfasst werden können und schaffen im Sinne des deutschen Ethikratsgesetzes eine möglichst große Transparenz in der Öffentlichkeit.

Wenn Sie allgemein an technische Innovationen denken – wird Ihnen da eher bang oder blicken Sie optimistisch in die Zukunft?

Durch die neuen technischen Möglichkeiten kann Vieles, das dem Wohl des Menschen dient, verbessert, optimiert werden. Deshalb sehe ich künstlich intelligente Systeme und Digitalisierung zunächst einmal positiv – im Sinne der Entlastung und der Förderung des Wohls von Menschen.

Allerdings muss man darauf achten, dass negative Auswirkungen bei der Verwendung ausgeschlossen werden und dass das Positive auch durch gesetzliche Regelungen auf den Weg gebracht wird. Meiner Meinung nach sind technische Fortentwicklungen unvermeidlich. Sie werden kommen. Wichtig ist, dass der Mensch die Kontrolle und den Überblick behält. *Interview:*

Lydia Schwab und Nathalie Zapf



◀ Roboter „Pepper“, 1,20 Meter groß, ist einer der bekanntesten Humanoiden. Auf seiner Brust trägt er ein Tablet. Mit den darauf installierten Spielen kann er Menschen unterhalten.

Foto: imago

Information

Ein Algorithmus

ist ein Berechnungsverfahren. Algorithmen der künstlichen Intelligenz können aus Datenmengen Muster erkennen, relevante Ergebnisse herausfiltern, Entscheidungsregeln herauslesen und gewissermaßen lernen, wie es ein Mensch tut. Je nach Programmierung können Algorithmen auch menschliche Äußerungen und Emotionen wahrnehmen oder vorhersehen und entsprechend reagieren und interagieren.

Kurz und wichtig



Georg Ratzinger 95

Am 15. Januar wird Georg Ratzinger (Archivfoto: KNA) 95 Jahre alt. Seinen berühmten Bruder Joseph, nun der emeritierte Papst Benedikt XVI., hat er erst vor einer Woche in Rom besucht. Georg Ratzinger wurde in Pleiskirchen bei Altötting geboren und zusammen mit Joseph 1951 zum Priester geweiht. Von 1964 bis 1994 wirkte Ratzinger als Regensburger Domkapellmeister und Leiter der Regensburger Domspatzen.

Übereinstimmung

Der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl, Michael Koch, sieht große Übereinstimmung in der Beurteilung internationaler Probleme durch Bundesregierung und Vatikan. Papst Franziskus hatte bei seiner Grundsatzrede zur Weltlage vor den Botschaftern vor Nationalismus und Populismus gewarnt. Stärkeres Engagement der Regierungen verlangte er beim Klimaschutz, aber auch zur Wahrung der europäischen Einheit 30 Jahre nach dem Mauerfall. Weitere Themen waren der Einsatz für sozial Schwache und Migranten sowie der Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche. An Konflikt- und Krisengebieten nannte Franziskus den Nahen Osten, die Ukraine und den Kongo.

„Baby“ Tim gestorben

Mit 21 Jahren ist der als „Oldenburger Baby“ bekannt gewordene Tim gestorben. Laut seinem Pflegevater habe der Junge „langanhaltende gesundheitliche Probleme“ gehabt. In der 25. Schwangerschaftswoche war bei ihm das Down-Syndrom diagnostiziert worden, woraufhin seine Mutter eine Spätabtreibung durchführen ließ. Der Junge überlebte den Abbruch jedoch und wuchs bei Pflegeeltern auf. Tims Schicksal löste eine Diskussion über Spätabtreibungen aus.

Streit mit „Antichrist“

Auf den Philippinen eskaliert der Streit zwischen Präsident Rodrigo Duterte und den katholischen Bischöfen. Duterte hatte in der Vergangenheit das katholische Konzept der Heiligen Dreifaltigkeit als „dämlich“ und die Bischöfe mit dem Ausdruck „Huren-söhne“ beleidigt. Erzbischof Socrates Villegas bezeichnete den Präsidenten in seiner Neujahrsbotschaft nun als „Antichristen“, auf den man nicht hören solle. Die Kirche kritisiert Duterte vor allem für seinen „Drogenkrieg“, in dem bereits Tausende angebliche Drogenkriminelle ohne Gerichtsverfahren getötet wurden.

Gegen Kirchenabriss

In Bagdad haben Muslime und Christen gemeinsam gegen den Abriss der Weisheitskirche protestiert. Der vatikanische Pressedienst „Fides“ meldete unter Bezug auf irakische Medien, dass das chaldäische Gotteshaus einer Stadtsanierung zum Opfer fallen soll. 1929 während der britischen Mandatszeit im Stadtteil Adhamiya zwischen einer schiitischen und einer sunnitischen Wohngegend errichtet, sei die Kirche über die Jahrzehnte zu einem Symbol für das Zusammenleben verschiedener Glaubensrichtungen im Irak geworden, hieß es.

MIT UNTERZEICHNUNG DER URKUNDE

Kirchengründung besiegelt

Die Ukraine ist aus religiöser Sicht nun unabhängig

ISTANBUL (KNA) – Seit vorigen Sonntag gibt es eine 15. eigenständige Kirche in der orthodoxen Christenheit. Am Sonntagmorgen überreichte der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios I., in der Georgs-Kathedrale in Istanbul die „Tomos“ genannte Urkunde an den ukrainischen Metropoliten Epiphanius.

Damit ist die Autonomie der neuen Orthodoxen Kirche der Ukraine besiegelt – trotz heftiger Proteste des Moskauer Patriarchats, das die Oberhoheit über die ukrainische Orthodoxie beansprucht. Bartholomaios I. hatte als Ehrenoberhaupt der Welt-

orthodoxie mit Metropoliten Epiphanius bereits am Samstag die Urkunde unterzeichnet. Anwesend war auch der ukrainische Präsident Petro Poroschenko. Die ukrainische Kirche wird formal allen anderen 14 orthodoxen Landeskirchen gleichgestellt.

Vor allem nach der Annexion der Krim-Halbinsel im Jahr 2014 durch Russland waren die Rufe in der Ukraine nach einer eigenständigen Kirche lauter geworden. Der Patriarch von Moskau, Kyrill I., hatte den Schritt im Vorfeld kritisiert, schwindet dadurch doch der Einfluss Moskaus auf das Land. Die Unabhängigkeit würde zu einer Spaltung der Orthodoxie führen, hatte Kyrill I. gewarnt.



▲ Der ukrainische Präsident Petro Poroschenko und das neue Oberhaupt der ukrainisch-orthodoxen Kirche, Metropoliten Epiphanius, tragen den „Tomos“. Foto: imago

Schwierige Wahlen im Kongo

Papst Franziskus verfolgt Entwicklung des Landes aufmerksam

ROM (KNA) – Vor dem Hintergrund der schwierigen Wahlen im Kongo hat Papst Franziskus dazu aufgerufen, das Abstimmungsergebnis zu respektieren. Dies sei entscheidend für einen dauerhaften Frieden, sagte er beim Neujahrsempfang des Diplomatischen Corps am Montag im Vatikan.

Er verfolge die Entwicklungen „mit besonderer Aufmerksamkeit“ und hoffe, dass der Kongo wieder Versöhnung finde. Das zentralafrikanische Land müsse die anhaltende Unsicherheit beenden, die Millionen Menschen betreffe, unter ihnen viele Kinder, sagte der Papst.

Nach mehreren Verschiebungen waren am 30. Dezember 39 Millionen Bürger in der Demokrati-

schen Republik Kongo aufgerufen, einen Nachfolger für Präsident Joseph Kabila zu wählen. Dessen Amtszeit lief offiziell 2016 ab.

Kirche: Sieger steht fest

Die Abstimmung ist wegen Unregelmäßigkeiten, Gewalt im Wahlkampf und dem Ausschluss einzelner Regionen umstritten. Wegen logistischer Probleme soll das Ergebnis laut der nationalen Wahlkommission erst kommende Woche bekanntgegeben werden. Die Kongolesische Bischofskonferenz forderte die Staatsführung zuvor auf, das Resultat „wahrheitsgemäß“ zu verkünden. Der Sieger stehe bereits fest. Die katholische Kirche stellte rund 40 000 Wahlbeobachter.

Wünsche für ein Gotteshaus

Ägypten erhielt zum Weihnachtsfest eine neue Kathedrale

ROM/KAIRO (KNA) – Zur Einweihung einer koptisch-orthodoxen Kathedrale hat Papst Franziskus gute Wünsche ausgesprochen.

Über eine Videobotschaft wandte sich der Heilige Vater nach Ägypten. Von der neuen Kathedrale in Kairo möge ein Friedenssegens für alle Menschen ausgehen, so Franziskus.

Laut ägyptischen Medien ist das der Geburt Christi geweihte Gottes-

haus mit Platz für 8200 Gläubige die größte Kirche des Landes. Eingeweiht wurde sie am 7. Januar, dem Tag, an dem die koptisch-orthodoxen Christen Weihnachten feiern.

Franziskus dankte Papst-Patriarch Tawadros II. und dessen Kirche für ihr Glaubenszeugnis in besonders schwierigen Momenten. Explizit grüßte er auch Ägyptens Präsident Abdel-Fattah Al-Sisi. Gleichzeitig sprach er Neujahrswünsche aus.

INTERVIEW

Arzt in einer vergessenen Region

Kaum internationale Aufmerksamkeit – Tom Catena hilft Menschen im Süden Sudans

GIDEL – Die Menschen in den Nuba-Bergen im Süden des Sudan sind arm, ihre Nöte bekommen international aber kaum Aufmerksamkeit. Hilfsorganisationen wagen sich selten in die Region. Der Mediziner Tom Catena hat dort vor rund zehn Jahren ein Krankenhaus aufgebaut. Im Interview spricht der mehrfach ausgezeichnete Arzt aus den USA über die schwierige Lage und die Gesundheitsversorgung in der Region.

Herr Catena, Ihr Krankenhaus liegt in den Nuba-Bergen im Südsudan an der Grenze zum Südsudan. Wie ist die Lage dort?

Offiziell gehören die Nuba-Berge zum Sudan. Aber das Gebiet wird von Rebellen kontrolliert, der sudanesischen Befreiungsarmee. Die kämpfen gegen die sudanesischen Regierung in Khartum und fordern Unabhängigkeit. Wir in den Nuba-Bergen leben in der Schweben. Aktuell ist es zwar ruhig, aber niemand weiß, in welche Richtung sich die politische Situation entwickelt und ob es wieder zu Kämpfen kommt.

Was heißt das für Ihre Arbeit im Krankenhaus?

Vieles ist improvisiert und umständlich. Wir müssen mit wenig auskommen. Es kann auch sein, dass ich morgens in die Klinik komme und ein Mitarbeiter sitzt aus nicht nachvollziehbaren Gründen im Gefängnis. Rechtsstaatlichkeit in dem Sinne gibt es nicht.

Wie sieht der Alltag im Krankenhaus aus?

Ich fange morgens gegen sieben Uhr an. Dann untersuchen mein Kollege und ich die Patienten. Pro Tag sind das etwa 300 Menschen, die mit allen möglichen Problemen zu uns kommen. Von Müttern mit Frühchen, die nur ein Kilogramm wiegen, bis zu Kindern mit Krebs ist alles dabei. Nachmittags operiere ich dann. Und auch sonst bin ich rund um die Uhr erreichbar.

Das Krankenhaus ist das einzige für rund eine Million Menschen.

Ja. Unser Einzugsgebiet hat in etwa die Fläche von Österreich. Manche Patienten kommen aus Flüchtlingslagern im Südsudan, andere verstreut aus den Bergen. Viele sind mehrere Wochen unterwegs, um uns zu erreichen.

Der Mediziner Tom Catena versorgt pro Tag etwa 300 Patienten. Ihm stehen ein weiterer Arzt und 80 Krankenschwestern zur Seite.

Foto: KNA



Der Sudan ist eines der ärmsten Länder der Welt. Können die Menschen sich überhaupt eine Behandlung leisten?

Die Patienten zahlen einen symbolischen Beitrag von 45 Cent. Das ist quasi eine Flatrate für die gesamte Behandlung. Allerdings deckt das nicht ansatzweise die Kosten. Zum Vergleich: Ein HIV-Test kostet allein 60 Cent. Das meiste wird über Spenden abgedeckt. Die Betriebskosten für das Krankenhaus liegen bei rund 660 000 Euro. Wir beschäftigen 230 Mitarbeiter, davon 80 Krankenschwestern. Viele von ihnen haben keine richtige Ausbildung, sondern wurden „on the Job“ angeleitet.

Woher beziehen Sie Medikamente?

Das ist kompliziert. Aber immerhin erreichen uns seit dem Friedensschluss zwischen Sudan und Südsudan 2015 einigermaßen verlässliche Güter. Die Medikamente kaufen wir in Nairobi in Kenia ein. Sie werden dann in den Südsudan gefahren. Dort gibt es eine einzige Straße, über die alles, Güter, Lebensmittel oder Medikamente, zu uns in die Berge kommt. Wenn es dort Ärger gibt, sind wir von der Versorgung abgeschnitten.

Fühlen Sie sich vergessen oder allein gelassen?

Sudan und die Nuba-Berge, das ist quasi ein vergessener Konflikt.

Die Vereinten Nationen haben die Region verlassen und keinen Fuß mehr in der Tür. Aber wenn Regierungen und Institutionen scheitern, müssen Einzelpersonen die Lücken füllen und sich um die Menschen kümmern. Genau das ist in Nuba passiert. Ich sehe es als Teil meiner Aufgabe, nicht nur medizinisch zu helfen, sondern auch Aufmerksamkeit auf den Konflikt zu lenken. Die Menschen dort haben ansonsten niemanden, der für sie spricht und sich für sie einsetzt.

Warum nicht? In Zeiten von Migration spielt Afrika für Europa strategisch schon eine Rolle ...

Der Sudan war lange international verurteilt, galt als Terroristenstaat. Die Migrationskrise in Europa hat das zwar geändert, aber einseitig. Viele Flüchtlinge aus Eritrea ziehen über den Sudan nach Libyen und wollen von dort Richtung Europa. Die EU bezahlt dem Sudan viel Geld, um Migranten auf dem Weg zu stoppen. Dabei geht das Regime oft brutal vor.

Was erwarten Sie von der EU?

Die EU sollte darüber nachdenken, an welchen Stellen sinnvoll Geld eingesetzt werden kann. Denn bei den Menschen selbst kommt in weiten Teilen des Sudan derzeit nichts an. Die meisten Menschen dort kennen seit Jahren nur Krieg und haben

die Nase voll davon. Ihnen würde ein Friedensabkommen zwischen dem Sudan und den Rebellen in den Bergen helfen. Dafür sollte man sich auch international einsetzen.

Der Sudan ist offiziell ein muslimischer Staat und Sie gehören zur christlichen Minderheit – beeinflusst das Ihre Arbeit?

Das Zusammenleben von Muslimen und Christen in den Nuba-Bergen ist einzigartig. Christen bilden dort eine ziemlich große Minderheit. Eine religiöse Kluft gibt es nicht wirklich. Manche Muslime sind mit Christen verheiratet und umgekehrt. Für Fundamentalisten im Norden gelten die Muslime in den Nuba-Bergen deshalb als Ungläubige.

Welche Rolle spielt Religion für Sie?

Mein Glaube ist der Grund, warum ich die Arbeit mache. Ich bin als katholischer Missionar im Sudan. Dort als Arzt zu arbeiten macht Spaß, birgt Herausforderungen und ist sinnvoll. Aber nach einer Weile lässt die Faszination nach, es wird schwierig und frustrierend. Denn nichts funktioniert so wirklich. Und jeden Tag geht etwas schief. In anderen Ländern würde sich jemand darum kümmern, im Sudan nicht. Zurück bleibt harte Arbeit. Der Glaube hält mich bei der Stange.

Interview: Anna Fries



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

... dass junge Menschen, allen voran die in Lateinamerika, Marias Beispiel folgen und auf Gottes Ruf antworten, indem sie die Freude des Evangeliums in die Welt hinaustragen.



VERDACHT AUF MISSBRAUCH

Vorwürfe gegen Kurienbischof

ROM (KNA) – Der Vatikan überprüft Anschuldigungen sexuellen Missbrauchs gegen einen Mitarbeiter der päpstlichen Güterverwaltung. Die Vorwürfe betreffen Bischof Gustavo Zanchetta, Assessor der Finanzbehörde, teilte Vatikan-sprecher Alessandro Gisotti mit. Nach Bekanntwerden der Anschuldigungen habe die Bistumsleitung von Zanchettas früherer Diözese Orán in Argentinien Zeugenaussagen gesammelt und der Bischofskongregation in Rom zugeleitet. Sollten sich Anhaltspunkte bestätigen, werde der Fall an die betreffende Sonderkommission für Bischöfe übergeben. Während dieser Voruntersuchungen lasse Zanchetta seine Tätigkeit im Vatikan ruhen.

Der heute 54-jährige Zanchetta war in einer der ersten Personalentscheidungen von Papst Franziskus im Juli 2013 zum Bischof von Orán im Norden Argentiniens ernannt worden. Nachdem Zanchetta im August 2017 die Bistumsleitung abgab, berief Franziskus ihn im Dezember auf den eigens geschaffenen Posten eines Assessors in der Güterverwaltung, dem Schatzamt des Heiligen Stuhls. Der Sprecher betonte, zu diesem Zeitpunkt seien keine Vorwürfe sexuellen Missbrauchs bekannt gewesen.

Überraschender Abschied

Die Pressesprecher des Vatikans treten nach nur zweieinhalb Jahren zurück

ROM – Am Ende des vergangenen Jahres haben die bisherigen Pressesprecher des Papstes überraschend ihren sofortigen Rücktritt bekanntgegeben. Der US-amerikanische Journalist Greg Burke und seine spanische Kollegin Paloma Garcia Ovejero räumen nach nur zweieinhalb Jahren ihren Posten. Übergangsweise übernimmt der Italiener Alessandro Gisotti die Leitung des vatikanischen Presseamts.

Während sich die beim Vatikan akkreditierten Journalisten bereits auf die Auslandsreisen des Papstes im Januar nach Panama und im Februar in die Vereinigten Arabischen Emirate vorbereiteten, kam plötzlich eine gänzlich unerwartete Meldung: Greg Burke und Paloma Garcia Ovejero geben sofort ihren Posten ab. Papst Franziskus nimmt ihren Rücktritt an.

Die beiden Journalisten, die in ihrer bisherigen Medienkarriere auch für weltliche Medien gearbeitet haben, galten intern als hervorragende Pressereferenten. Sie versorgten Journalisten mit Hintergrundgesprächen und Informationen in mehreren Sprachen. Doch offenbar entsprach ihre Arbeit nicht mehr der Medienreform, die Papst Franziskus begonnen hatte. Diese sieht vor, dass die Kommunikation von und über den Papst sowie über die römische Kurie durch das neugeschaffene Dikasterium für die Kommunikation geschehen soll.

Der direkte Vorgesetzte des Pressesaals und Präfekt des Dikasteriums für die Kommunikation, Paolo Ruffini, erklärte zum Rücktritt, er habe die Professionalität, Menschlichkeit und den Glauben der beiden Pressesprecher zu schätzen gelernt. Die von seinem Vorgänger Dario Viganò ernannten Leiter des Pressesaals hätten mit ihrem Einsatz die Reform aktiv weitergeführt.

Es gab also keine „menschlichen Spannungen“ zwischen Burke,



▲ Alessandro Gisotti ist neuer Vatikan-Sprecher. Fotos: KNA

Ovejero und Ruffini, wie einige Medien berichteten. Vielmehr wurde es für die beiden nicht-italienischen Journalisten „untragbar“, die „Kommunikationsstrategie“ des Vatikans nicht direkt führen zu können. Sie verlassen ihre Stelle in gegenseitigem Einvernehmen und ohne Groll.

Nun führt Alessandro Gisotti übergangsweise die Pressestelle des Heiligen Stuhls. Gisotti war über 20 Jahre bei Radio Vatikan als Journalist tätig. Eineinhalb Jahre leitete er im neugeschaffenen Nachrichtenportal „Vatican News“ die Ab-

teilung für Soziale Medien. Vor allem kümmerte er sich bisher um die Papst-Meldungen beim Kurznachrichtendienst Twitter und den Facebook-Auftritt der vatikanischen Medien.

Der Römer ist 44 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder. Er hat sein Studium der Politikwissenschaft an der Universität La Sapienza in Rom 1999 abgeschlossen. Seit dem Jahr 2000 arbeitet er als Redakteur bei Radio Vatikan. Er hat mehrere Artikel und Bücher über die vatikanische Kommunikation verfasst.

Eine weitere Ernennung, die wohl mit Burkes und Ovejeros Rücktritt zusammenhängt, ist jene von Andrea Tornielli. Er ist wie Gisotti Italiener und Journalist und wird künftig im Dikasterium für die Kommunikation eine Schlüsselrolle einnehmen. Tornielli koordiniert nämlich die Einheiten des päpstlichen Mediendikasteriums, darunter „Vatican News“.

Die Position, die Tornielli nun übernimmt, war seit der Schaffung des päpstlichen Mediendikasteriums im Zug der Kurienreform vakant gewesen. Er wird sozusagen der „eigentliche Pressesprecher“ und vor allem „Kommunikationsstrategie“ des Vatikans sein. *Mario Galgano*



▲ Nach zweieinhalb Jahren traten Greg Burke und Paloma Ovejero als Pressesprecher des Vatikans zurück.

DIE WELT



Chinesischer Weihnachtsfrieden

Zum Fest berichten Internetquellen positiv – Vatikan-Diplomaten treffen Behörden

ROM/HONGKONG – Die Katholiken in China haben Weihnachten „mit hoher Intensität“ gefeiert, berichten christliche Blogger. In der Zwischenzeit füllen Vatikan-Diplomaten das Abkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem chinesischen Staat mit Leben.

Der Blog „conaltriochi.org“ wird von Italienern geführt, die in engem Kontakt mit katholischen Gemeinden in China stehen. Die Internetseite veröffentlichte Fotos von Weihnachtsfeiern und Andachten in verschiedenen Teilen Chinas, nicht nur in Kirchen, sondern auch auf Plätzen und Straßen.

Die Internetseite „ChinaSource“, die regelmäßig über Diskriminierung von Christen durch chinesische Behörden berichtet, hat einen Artikel veröffentlicht, der die Meldungen über ein angebliches „Durchgreifen“ bei Weihnachtsfeiern in China dementiert. Westliche Medien wie CNN oder Associated Press hatten davon berichtet, doch dies sei „enorm übertrieben“ dar-



◀ *Ministranten beim Weihnachtsgottesdienst in Peking. Vor der Xishiku-Kirche war ein großes Plakat mit dem Kind in der Krippe aufgestellt. Foto: imago*

gestellt, stellt „China Source“ fest. Vielmehr machte die traurige Nachricht vom Tod des Hongkonger Bischofs Michael Yeung Ming-cheung die Runde. Asianews meldete, dass sein Vorgänger Kardinal John Tong Hon übergangsweise aus dem Ruhestand an die Spitze des Bistums zurückkehren wird.

Michael Yeung Ming-cheung ist im Alter von 73 Jahren gestorben. Eine besondere Aufmerksamkeit

zeigte er für soziale Probleme. So hatte er einst beklagt, dass viele junge Menschen in Hongkong Opfer der wirtschaftlichen Entwicklung würden. Sie seien frustriert in ihrem Streben nach Gerechtigkeit und Freiheit. Zudem hat Yeung für die Sonderverwaltungszone Hongkong stets die Einhaltung des Grundsatzes „Ein Land, zwei Systeme“ eingefordert. Dieser garantiert dem Territorium eine weitgehende Autonomie.

In der Zwischenzeit hat die bilaterale Kommission für den Dialog zwischen der chinesischen Regierung und dem Heiligen Stuhl wieder getagt. Bei dieser Gelegenheit trafen die vatikanischen Beamten und die Vertreter chinesischer Behörden mit den sieben Bischöfen zusammen, die zuvor ohne päpstliches Mandat ordiniert und nun wieder in die volle Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl aufgenommen wurden. An den Sitzungen nahmen auch die beiden Bischöfe Vincent Guo Xijin, Bischof von Mindong, und Peter Zhang Jianjian, der zurückgetretene Bischof von Shantou, teil. Sie waren an der Reorganisation der betreffenden Diözesen beteiligt, aber von der Regierung bisher nicht anerkannt.

Lokale Medien berichten, dass Vertreter des Heiligen Stuhls auch das Nationale Priesterseminar in Peking und die Diözese Chengde besucht haben. Dort trafen sie mit Priestern und katholischen Gläubigen zusammen. Vielleicht ist dies ein erster Schritt für einen Besuch des Papstes im Reich der Mitte.

Mario Galgano

ROM/WASHINGTON (mg) – Papst Franziskus hat einen langen Brief an die US-amerikanischen Bischöfe verfasst, die sich zu gemeinsamen Exerzitien infolge der Missbrauchskrise zurückgezogen hatten. In seinem Schreiben benennt der Pontifex Wege, die beitragen sollen, die tiefe Spaltung und den Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche zu überwinden.

Der Verlust an Glaubwürdigkeit stelle „schmerzvolle Fragen“ über die Art und Weise, wie die Bischöfe miteinander umgehen, schrieb der Papst. „Offensichtlich wurde ein lebendiges Gewebe aufgetrennt, und wir sind wie Weber dazu gerufen, es wiederherzustellen“, fuhr Franziskus fort. Das umfasse die Fähigkeit „oder

Unfähigkeit“, als Gemeinschaft Bindungen zu schmieden und Räume zu schaffen, „die gesund sind, reif, und die die Integrität und die Privatsphäre jeder Person schützen“. Erforderlich sei „eine Änderung in unserem Geist, in unserer Art zu beten, in unserem Umgang mit Macht und Geld, in unserer Ausübung von Autorität und in unserer Art, mit anderen und mit der uns umgebenden Welt umzugehen“.

Bei sämtlichen Aktivitäten müssten immer auch der zugrundeliegende Geist und die Bedeutung zutage treten, sonst riskiere man „Selbstbe-

zogenheit, Selbsterhalt und Verteidigungsgesten“. Eine Kirche ohne glaubwürdiges Zeugnis sei „ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle“, zitierte der Heilige Vater aus dem ersten Korintherbrief.

Franziskus deutet zu Beginn seines Schreibens an, er habe selbst zu den Exerzitien der US-Bischöfe in die Vereinigten Staaten reisen wollen, habe dies aber „trotz meiner besten Anstrengungen“ aus logistischen Gründen nicht verwirklichen können. „Dieser Brief soll gewissermaßen für die Reise stehen, die nicht stattfinden konnte.“

Im Februar findet im Vatikan ein großer Kirchengipfel zum Thema Missbrauch statt. Davor hatte Papst Franziskus die Bischöfe der USA zu einer Woche des Gebets und der Reflexion ins Erzbistum Chicago bestellt. Die Besinnungstage im Priesterseminar der von Kardinal Blase Cupich geleiteten Diözese endeten am Dienstag. Sozialen Netzwerken zufolge waren 230 bis 250 der insgesamt 271 aktiven und 185 emeritierten Bischöfe anwesend. Die USA sind eines der Länder, in denen die Kirche mit am schwersten von der Missbrauchskrise gezeichnet ist.

Papst: Eine Änderung ist notwendig

Franziskus schreibt an US-Bischöfe – Wegen Missbrauchskrise Exerzitien

Aus meiner Sicht ...



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

Ein Märtyrer des Lebens

Meine Persönlichkeit des Jahres 2018 heißt Arnaud Beltrame. Das hat folgenden Hintergrund: Am 23. März 2018 tötete ein 26-jähriger marokkanischer Abstammung einen Mann im südfranzösischen Carcassonne und schoss auf eine Gruppe von Polizisten. Die Tat war islamistisch motiviert. Nach der Flucht in das benachbarte Trèbes überfiel er einen Supermarkt, erschoss zwei Personen und nahm mehrere Geiseln. Den meisten gelang die Flucht, nur eine blieb in der Gewalt des Täters. Da bot Arnaud Beltrame, ein Oberstleutnant der Polizei, sich selbst im Austausch für die Geisel an.

Er wusste, dass er damit sein Leben riskierte. Er wusste aber auch, dass er als ausgebilde-

ter Polizist gegen den Täter bessere Chancen haben würde als die Supermarktkundin. Auch dank seines Einsatzes gelang es der Polizei, den Täter zu stellen. Bei dem Schusswechsel wurde der Täter getötet, doch auch Beltrame erlitt Verletzungen, an denen er später starb.

Seither ist vor allem in Frankreich viel über diesen Mann geschrieben worden. Als Erwachsener fand er den Weg zum katholischen Glauben. Auf dem Sterbebett erhielt er die Krankensalbung. Die Autoren sind sich einig, dass sein Handeln auch von seinem starken Glauben geprägt war. Nach seinem Tod wurde er mit einem Staatsakt geehrt und von den Großen dieser Welt gewürdigt – bis hin zu Papst Franziskus.

Die entscheidende Nachricht ist jedoch eine andere: „Die Terroristen behaupten, den Tod zu lieben und vor ihm keine Angst zu haben? Sehr gut, also haben wir keine Angst, Leben zu retten! Diese Nachricht hat Arnaud Beltrame in einer Zehntelsekunde in die Welt geschickt“, sagte ein führender französischer Polizeioffizier.

Ich möchte es noch ein wenig anders formulieren: Den vielen islamistisch motivierten Märtyrern des Todes hat sich ein Märtyrer des Lebens entgegengestellt, einer, der gegen die islamistische Zynik des Todes für das Leben Zeugnis abgelegt hat bis zum eigenen Tod. Das macht Beltrame zum Vorbild und für mich zur Persönlichkeit des vergangenen Jahres.



Alfred Herrmann war Redakteur der Neuen Bildpost. Er ist freier Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Zeichen stehen auf Veränderung

Das neue Jahr ist bereits einige Tage alt, dennoch geht mir eine Neujahrspredigt nicht aus dem Sinn. Essens Bischof Franz-Josef Overbeck verkündete am 1. Januar: „Wir erleben eine kirchliche Zeitenwende!“ Er rief in der Predigt zum 62. Gründungstag seines Bistums das „unwiderrufliche Ende einer kirchengeschichtlichen Epoche“ aus: „Die alte Zeit ist wirklich zu Ende!“

Der Bischof macht den Umbruch an der „Vertrauenskrise größten Ausmaßes“ fest, ausgelöst vor allem, aber nicht nur, durch den Missbrauchsskandal. Die Erneuerung der Kirche werde nicht nur erwartet, etwa als Reaktion auf die Krise, sondern „die Kirche wird neu“, quasi ob wir nun wollen oder nicht.

Was heißt das? Zum einen verlangt Overbeck von uns, dass wir uns öffnen und sensibel werden für Gottes Wirken in der Welt, anstatt vor lauter Trauer um das Vergangene blind zu sein für all das, was sich bereits um uns herum an Segensreichem entwickelt. Zum anderen appelliert er, wir sollen uns auf die heutige Zeit einstellen: „Unsere Art und Weise, den Glauben zu leben und zu verkünden, muss, gerade im Blick auf die Menschen von heute, auf unser Lebensgefühl und unsere Wahrnehmungen, anders werden, um wieder besser verstanden zu werden.“

Der Ruhrbischof spricht dabei unter anderem von der Überwindung konfessioneller Grenzen; von einer vertieften Auseinander-

setzung mit Homosexualität; davon, keine Angst davor zu haben, „Undenkbares zu denken“, insbesondere wenn es darum geht, „Frauen gleichrangig an den Führungsaufgaben unserer Kirche zu beteiligen, wenn das Weiheamt für sie nicht möglich bleiben soll“. Overbeck begrüßt Mut zu Experimenten und hebt die Segensfeier für Neugeborene hervor, die Menschen erreicht, die lange keinen Kontakt mehr zur Kirche hatten.

Die Welt hat sich verändert. Auch die Kirche steht nun endgültig im 21. Jahrhundert. Der Auftrag bleibt: das Evangelium Jesu Christi zu verkünden. Das geht nun einmal nicht an Welt und Zeit vorbei. Die Zeichen stehen auf Veränderung.



Nathalie Zapf ist Redakteurin unserer Zeitung.

Nathalie Zapf

Es muss nicht immer Santiago sein

Im dritten Jahr in Folge hat der Jakobsweg in Spanien einen Rekord verzeichnet. 2018 erhielten 327342 Pilger in Santiago de Compostela ihre Urkunde, die belegt, dass sie die letzten 100 Kilometer des Weges zu Fuß oder 200 Kilometer mit dem Fahrrad zurückgelegt haben. Nach den Spaniern und Italienern stehen bei Besucherzahlen die Deutschen mit 25294 Pilgern an dritter Stelle.

Erfreulich ist, dass die Mehrzahl aus religiöser Motivation pilgert. Und nicht, weil der Jakobsweg im Trend liegt oder sie die Kultur interessiert. Nicht, weil sie die sportliche Herausforderung suchen – sondern die Begegnung mit Gott. Doch das Phänomen Jakobsweg mutet auch ein wenig massentouristisch

an. Es wird von Gedränge auf der klassischen Strecke, dem Französischen Weg von den Pyrenäen aus, berichtet. Die Quartiere in den Pilgerherbergen sind im Sommer oft ausgebucht. Um die Pilgerurkunde zu bekommen, müssen die Ankömmlinge zu Stoßzeiten oft Stunden warten. Wie bei den meisten Wallfahrtsorten, die jährlich von Hunderttausenden besucht werden, stellt sich die Frage, ob bei dieser Vielzahl von Menschen überhaupt noch Besinnung und Stille zu finden sind.

Wer sich eine Auszeit nehmen will, um seine Beziehung mit Gott zu vertiefen oder sich aus einem Anliegen heraus auf den Weg machen will, sollte sich fragen: Muss es Santiago de Compostela sein? Vielleicht muss man

gar nicht erst nach Spanien oder Frankreich fliegen. Es gibt auch in Deutschland mehrere Jakobswegen, daneben unzählige weitere ausgewiesene Pilger Routen, die meist lokalen Heiligen gewidmet sind. Man könnte auch einfach in der Pfarrei nachfragen: Oft gibt es traditionsreiche Wallfahrten, die jedes Jahr stattfinden. Zwar lernt man hier nicht Pilger aus aller Welt kennen, doch vielleicht wohnen ja auch im Nachbarort nette Menschen, die man bisher nicht getroffen hat.

So sehr Santiago sein Rekord und auch die damit einhergehende wirtschaftliche Absicherung zu gönnen ist – warum nicht einmal direkt von der eigenen Haustür aus loslaufen?

Leserbriefe

Den Wahnsinn ordnen

Zum Monatseintrag September in „Das Jahr 2018 in Bildern“:

Bitte helfen Sie mir, diesen Wahnsinn zu ordnen. Was heißt Missbrauch? Gehört körperliche Züchtigung auch dazu? Wo fängt sexueller Missbrauch an? Ist Tätscheln und Streicheln schon Missbrauch? Oder geht es wirklich um das meist Unvorstellbare? Außerdem: Welche Zeit deckt die Missbrauchsstudie ab? Zählen Vorgänge von vor 40 oder 50 Jahren und älter auch dazu? Sind die Beschuldigten noch am Leben, vielleicht gar in Amt und Würden?

Spielen eigentlich Reue und Umkehr eine Rolle in der Statistik? Werden Dauertäter wirklich jahrelang gedeckt und Opfer als Lügner abgetan? Ist Missbrauch im kirchlich geprägten Umfeld wirklich weiter verbreitet als

anderswo? Sind die Zahlen objektiv betrachtet nach Schwere der Schuld, Wiederholung der Taten, bereinigten Uralt-Fällen mit längst verstorbenen Tätern wirklich so unglaublich groß?

Ich weiß natürlich, dass bereits ein einziger Fall einer zu viel ist, einen ganzen Lebenslauf belasten kann und Konsequenzen dringend nötig sind. Im Übrigen gehöre ich einer Generation an, in der körperliche Züchtigung durch Eltern, Pädagogen, Erzieher und Priester noch staatliches Recht war. Ich weiß, wovon ich rede! Mir geht es nicht darum, Untaten und die Schändung von Kinderseelen zu verharmlosen. Ich will einfach nur, dass Klarheit geschaffen wird.

Johann Reinhardt, 96450 Coburg

Nicht nachvollziehbar

Zu „Nicht ignorieren“ (Leserbriefe) in Nr. 50:

Diesen Leserbrief kann ich nicht nachvollziehen. Weiß der Autor nicht, wie sich das ZdK zusammensetzt? Sollen wir Katholiken nun auch noch in unserem Glauben auf die Politiker hören? Woher weiß der Autor, dass die Abwendung der Menschen von der katholischen Kirche mit dem Zölibat zusammenhängt? Auch in der evangelischen Kirche ist sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche vertuscht worden!

Auch in einer Demokratie kann Meinungstotalitarismus die Freiheit des Einzelnen beträchtlich einschränken. Man nehme den Fall des Verfassungsschutzpräsidenten Hans-Georg Maaßen. Er musste meines Erachtens



▲ Musste gehen: Verfassungsschutzpräsident Hans-Georg Maaßen. Foto: imago

nur gehen, weil die Bundeskanzlerin „Fake News“ aufgegessen ist und Maaßen sich nicht „gleichschalten“ ließ. In der katholischen Kirche müssen wir ähnliches zu verhindern suchen.

Stefan Stricker, 56410 Montabaur

Jeden Tag verletzt

Zum Monatseintrag November in „Das Jahr 2018 in Bildern“:

Im Grundgesetz steht zur Religionsfreiheit: „Die ungestörte Religionsausübung und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.“ Unsere muslimi-

schen Mitbürger in Deutschland nehmen diesen Passus sehr ernst. Doch in den islamischen Ländern wird die Religionsfreiheit jeden Tag verletzt. Das zeigt auch das Drama um Asia Bibi. Mein Fazit daher: Der Islam ist keine friedliche Religion.

Karl Ehrle,
88441 Mittlbiberach

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



Leserreise

19. bis 24. Mai 2019

Via Sacra Teil II – Unterwegs im Dreiländereck von Deutschland, Polen und Tschechien:
Zittau | Zittauer Gebirge | Cunewalde | Bautzen | Friedenskirche Schweidnitz | Begegnungszentrum Gut Kreisau | Rumburg | Reichenberg | Haindorf



via
sacra

Kommen Sie mit auf die **Via Sacra Teil II** und erkunden Sie historische Städte und Stätten sowie eine bezaubernde und abwechslungsreiche Landschaft. Auch wenn Sie bei der ersten Leserreise bereits dabei waren, werden Sie viel Neues entdecken!

1. Tag AUGSBURG – REGENSBURG – MARIENTHAL

Anreise zum Kloster Marienthal, wo wir in modernen Gästezimmern übernachten.

2. Tag ZITTAU – ZITTAUER GEBIRGE – CUNEWALDE – BAUTZEN

Am Morgen besichtigen wir das Kleine Zittauer Fastentuch und den Zittauer Epitaphienschatz, am Nachmittag Rundfahrt durch das Zittauer Gebirge mit Besichtigung der Dorfkirche Cunewalde und Bautzen.

3. Tag FRIEDENSKIRCHE SCHWEIDNITZ – GUT KREISAU – SCHLOSS FÜRSTENSTEIN

Nach Besichtigung der Friedenskirche in Schweidnitz (Weltkulturerbe) und einem Mittagessen auf Gut Kreisau erhalten wir eine Führung durch Fürstenstein, die größte Schlossanlage Schlesiens.

4. Tag ENTLANG DER VIA SACRA DURCH BÖHMEN

Heute entdecken wir Stationen der Via Sacra in Böhmen: Rumburg, Deutsch Gabel, Reichenberg und Haindorf stehen auf dem Programm.

5. Tag GÖRLITZ

Am Vormittag gibt es eine gemeinsame Stadtbesichtigung, der Nachmittag ist zur freien Verfügung. Anschließend erhalten wir eine Führung durch die Kathedrale St. Jakobus, wo wir auch an einer Bischofsmesse teilnehmen können.

6. Tag MARIENTHAL – AUGSBURG

Auf der Rückreise machen wir einen Stopp in Kamenz und besichtigen das Sakralmuseum St. Annen mit einer einzigartigen Sammlung Kamener Altäre.

Eine Reisebegleitung ist immer mit dabei. Die Reise wird veranstaltet von Görlitz-Tourist. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus "Luxus Class" von Hörmann Reisen.

Partner der via sacra

GÖRLITZ-TOURIST

am besten...
Hörmann Reisen

Preis pro Person im DZ: EUR 795,00

Abfahrt: 07.30 Uhr Augsburg, Zustiege: 7.70 Uhr Friedberg und 09.30 Uhr Regensburg

Anmeldeschluss 24. März 2019

Reiseprogramm anfordern bei: Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Via Sacra Teil II“

Name, Vorname

Straße, PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Frohe Botschaft

Taufe des Herrn

Erste Lesung

Jes 40,1–5.9–11

Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet Jerusalem zu Herzen und ruft ihr zu, dass sie vollendet hat ihren Frondienst, dass gesühnt ist ihre Schuld, dass sie empfangen hat aus der Hand des HERRN Doppeltes für all ihre Sünden!

Eine Stimme ruft: In der Wüste bahnt den Weg des HERRN, ebnet in der Steppe eine Straße für unseren Gott! Jedes Tal soll sich heben, jeder Berg und Hügel sich senken. Was krumm ist, soll gerade werden, und was hügelig ist, werde eben.

Dann offenbart sich die Herrlichkeit des HERRN, alles Fleisch wird sie sehen. Ja, der Mund des HERRN hat gesprochen.

Steig auf einen hohen Berg, Zion, du Botin der Freude! Erheb deine Stimme mit Macht, Jerusalem, du Botin der Freude! Erheb deine Stimme, fürchte dich nicht! Sag den Städten in Juda: Siehe, da ist euer Gott.

Siehe, GOTT, der Herr, kommt mit Macht, er herrscht mit starkem Arm. Siehe, sein Lohn ist mit ihm und sein Ertrag geht vor ihm her. Wie ein Hirt weidet er seine Herde, auf seinem Arm sammelt er die

Lämmer, an seiner Brust trägt er sie, die Mutterschafe führt er behutsam.

Zweite Lesung

Tit 2,11–14; 3,4–7

Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten.

Sie erzieht uns dazu, uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben, während wir auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung warten: auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus.

Er hat sich für uns hingegeben, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse und für sich ein auserlesenes Volk schaffe, das voll Eifer danach strebt, das Gute zu tun.

Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters, erschien, hat er uns gerettet – nicht aufgrund von Werken der Gerechtigkeit, die wir vollbracht haben, sondern nach seinem Erbarmen – durch das Bad der Wiedergeburt und die Erneuerung im Heiligen Geist.

Ihn hat er in reichem Maß über uns ausgegossen durch Jesus Christus, unseren Retter, damit wir durch seine Gnade gerecht gemacht werden und das ewige Leben erben, das wir erhoffen.

Evangelium

Lk 3,15–16.21–22

In jener Zeit war das Volk voll Erwartung und alle überlegten im Herzen, ob Johannes nicht vielleicht selbst der Christus sei.

Doch Johannes gab ihnen allen zur Antwort: Ich taufe euch mit Wasser. Es kommt aber einer, der stärker ist als ich, und ich bin es nicht wert, ihm die Riemen der Sandalen zu lösen. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.

Es geschah aber, dass sich zusammen mit dem ganzen Volk auch Jesus taufen ließ. Und während er betete, öffnete sich der Himmel und der Heilige Geist kam sichtbar in Gestalt einer Taube auf ihn herab und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.



Gedanken zum Sonntag

Kind Gottes – wertvoller geht es nicht!

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Reinhold Lechinger, Bezirkskrankenhaus Landshut



Wir kennen Johannes als den Vorläufer Jesu. Als solcher muss er sein Volk auf die Ankunft Jesu vorbereiten. Dabei betont er in seinen Predigten die innere Vorbereitung, die dann im Handeln sichtbar werden muss. Zudem braucht es für Jesus weder einen roten Teppich noch eine Fahnen schwingende Masse am Wegrand.

Christus kommt als Heiland, um die Menschen zu heilen an Leib und Seele. Als guter Hirte sucht er diejenigen, die sich verirrt haben. Er übersieht nicht die Menschen, die am Rande ihr Leben fristen, und schenkt ihnen Ansehen. Seine Begegnung will zu Herzen gehen

und verwandeln. Dazu braucht es Öffnung und zugleich Reinigung des Herzens, damit es aufnahmefähig wird für seine Frohe Botschaft. Reinigung geschieht durch Umkehr. Dies war Johannes' Hauptthema.

Die Taufe von Johannes ist eine Buß-Taufe. Wer zu ihm ins Wasser steigt, den taucht (= tauft) er unter, um ihm gleichsam Schuld und Sünde abzuwaschen. Jesus schaut nämlich auf das Herz und nicht auf äußeres Erscheinen: Johannes ist es ernst mit seiner Predigt. Doch bei aller Wichtigkeit seiner Mission gibt er sich bescheiden. Christus, den er ankündigt, ist stärker als er. Er unterstreicht dies mit seiner Überzeugung, dass er es nicht einmal wert ist, Jesus die Sandalen zu lösen.

Die gleiche Bescheidenheit klingt durch, wenn er betont, dass er nur

mit Wasser tauft. Seine Taufe ist nicht die Taufe, zu der Christus beauftragt. Mit dieser werde ich ein für alle Mal Christ. Mit Buße und Umkehr, zu der Johannes auffordert, sollte ich nicht bescheiden umgehen im Sinne von: „Braucht es nicht!“ Sündenvergebung wird auch für Jesus ganz wichtig. Durch ihn wird sie sogar zum Sakrament. Mit dem Bußsakrament werden wir unserem Christsein immer wieder gerecht.

Jesus lässt sich „taufen“, obwohl er frei von aller Sünde ist. Doch die Umkehr der Sünder ist ihm wichtig! Wie könnte er dies besser demonstrieren, als wenn er Seite an Seite zu ihnen ins Wasser steigt. Er, der ohne Sünde ist, richtet nicht von oben herab. Er stellt sich neben mich, damit ich seine Liebe spüre. Sündenvergebung geschieht von Angesicht zu

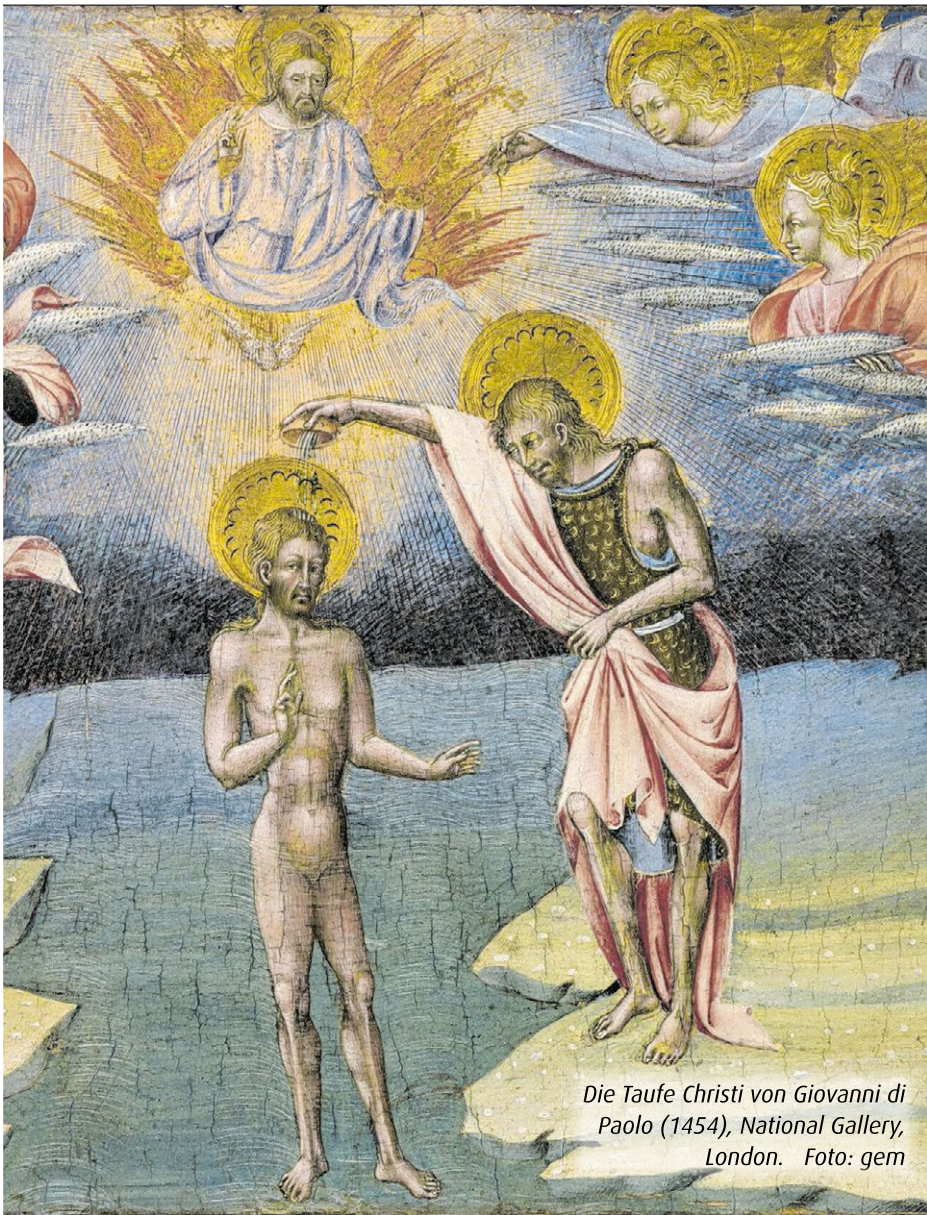
Angesicht. Er schenkt mir Ansehen. Ich bin keine Nummer und kein Fall! Ich bin sein geliebtes Kind, an dem er Wohlgefallen hat. Im Evangelium sind zwar die Worte aus dem Himmel an Jesus gerichtet, doch sie gelten auch mir seit meiner Taufe.

Zu seinem Wort stattet mich Gott noch mit seinem Heiligen Geist aus. Sein Geist ist Feuer, das lebenslang in mir brennen soll. Sein Feuer der Liebe verbrennt mich nicht, dafür aber macht es mich ihm ähnlich. Sollte sein Feuer in mir durch mein Zutun doch einmal verlöschen, wird sein Geist es neu entfachen, sobald ich mich ihm wieder zuwende. Das Feuer des Heiligen Geistes macht mich zu einer wertvollen Persönlichkeit, zu einem Gotteskind. Wertvoller geht es nicht! Mein Tauftag sollte mir deshalb unvergesslich.

Gebet der Woche

Allmächtiger, ewiger Gott,
bei der Taufe im Jordan
kam der Heilige Geist auf unseren Herrn Jesus Christus herab,
und du hast ihn als deinen geliebten Sohn geoffenbart.
Gib, dass auch wir,
die aus dem Wasser und dem Heiligen Geist wieder geboren sind,
in deinem Wohlgefallen stehen
und als deine Kinder aus der Fülle dieses Geistes leben.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet zum Fest Taufe des Herrn



Die Taufe Christi von Giovanni di Paolo (1454), National Gallery, London. Foto: gem

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche / Psalterium ab Montag: 1. Woche

Sonntag – 13. Januar, Taufe des Herrn

Messe vom F, Gl, Cr, eig Prf, in den Hg
I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher
Schlussegens (548-553) (weiß);

1. Les: Jes 42,5a.1-4.6-7,
APs: Ps 29,1-2.3ac-4.3b u. 9b-10
oder

1. Les: Jes 40,1-5.9-11,
APs: Ps 104,1-2.3-4.24-25.27-28.29-30,
2. Les: Apg 10,34-38
oder Tit 2,11-14; 3,4-7,
Ev: Lk 3,15-16.21-22

Montag – 14. Januar

Messe vom Tag (grün);

Les: Hebr 1,1-6,
Ev: Mk 1,14-20

Dienstag – 15. Januar

Messe vom Tag (grün);

Les: Hebr 2,5-12,
Ev: Mk 1,21-28

Mittwoch – 16. Januar

Messe vom Tag (grün);

Les: Hebr 2,11-12.13c-18,
Ev: Mk 1,29-39

Donnerstag – 17. Januar, hl. Antonius, Mönchsvater in Ägypten

Messe vom hl. Antonius (weiß);

Les: Hebr 3,7-14,
Ev: Mk 1,40-45 oder aus den AuswL

Freitag – 18. Januar

Messe vom Tag (grün);

Les: Hebr 4,1-5.11,
Ev: Mk 2,1-12

Samstag – 19. Januar, Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün);

Les: Hebr 4,12-16, Ev: Mk 2,13-17;
Messe vom Marien-Sa, Prf Maria
(weiß); Les und Ev vom Tag oder LM
oder AuswL

Glaube im Alltag

von Cosima Kiesner CJ



Fürchtet euch nicht!“ – wie oft erklingt dieser Anruf Gottes an die biblischen Gestalten! Der Mensch in der Bibel ist anscheinend ein furchtsames Wesen, und die Gefühle von Angst, Beklemmung, Verunsicherung rühren sich leicht in ihm. Was sind das für Situationen, in denen der Mensch in Furcht gerät? Und wie ist das heute?

Die Generation aus dem Zweiten Weltkrieg kennt die Furcht vor Fliegerangriffen, vor Bomben, vor Beschlagnehmung des Besitzes. Die Nachkriegsgeneration kennt die Furcht vor der Ölkrise, der Finanzkrise und vor jeder Art von wirtschaftlicher Regression. Jede Generation kennt die Furcht vor Gewalt und Willkür, vor Naturgewalten und Zerstörung, vor Armut und Hunger, vor Arbeitslosigkeit, Krankheit und unerfülltem Leben. Krieg ist eine Bedrohung, die alle diese Szenarien innerhalb nur kurzer Zeit über viele Menschen hereinbrechen lässt.

Beherzt leben wagen

Aber jede einzelne Bedrohung genügt, um das Gefühl von Furcht auszulösen; erst recht, wenn die Bedrohung noch vage ist, unbestimmt, ohne Konturen. Das Unklare verunsichert zusätzlich, denn da lässt sich nichts mehr planen oder berechnen, da fühlt sich der Mensch einer unbekannteren Dynamik ausgeliefert, die ihm Angst macht.

Aber wie lebt man mit so viel Furcht? Hilft diese Furcht zu einem guten Leben? Das scheint nicht die Ansicht Gottes zu sein, wenn die

erste Botschaft immer wieder heißt:

„Fürchtet euch nicht!“ Ja, wenn ich in mich hineinspüre, dann merke ich es: Furcht nimmt mir die Freude, Furcht lähmt, Furcht verhindert meine Lebendigkeit.

Nicht fürchten heißt also die Devise. Und wie geht das? Ich suche nach einer für mich tauglichen Übersetzung und lande bei dem Wort „beherzt“. Wer sich ein Herz fasst, der bekommt Mut, bei dem weicht die Lähmung, der findet die Energie zum nächsten Schritt. Wer sich ein Herz fasst, dem eröffnet sich Zukunft. Also fasse ich mir ein Herz und nehme den Kopf hoch, wage mich vorwärts, schau anderen ins Gesicht. Beherzt gestalte ich mein Leben, auch wenn meine Möglichkeiten wie immer begrenzt sind. Beherzt wage ich mich in Begegnung und Beziehung. Beherzt stehe ich ein für das, was mir wichtig ist. Beherzt stehe ich zu mir, meinen Lieben, meinen Fähigkeiten, meinen Eigenheiten, meiner Lebensgeschichte, meinen Überzeugungen, meinem Glauben.

„Fürchte dich nicht“ – so schallt es mir aus der Bibel entgegen. Ich greife diesen Ruf auf, in meiner ganz persönlichen Variante. In diesen Tagen der Kirchenaustritte, des Diktats der Wirtschaft, der Verunsicherung durch Flüchtlingsströme und aller möglichen anderen Bedrohungen wage ich zu leben – beherzt christlich!

WORTE DER THEOLOGEN:
EADMER VON CANTERBURY

Von der Kastanie lernen



Am Beispiel der Kastanie zeigt Eadmer auf, dass Gott Maria von Anfang an vor jeder Sünde zu bewahren vermochte.

Er schreibt: „Schau auf die Kastaniennuss: Wenn von einem Baume ihrer Art eine Frucht fällig wird, dann erscheint ihre Hülle ganz borstig und von Stacheln überall aufs dichteste bedeckt. In ihrem Innern entsteht aber die Kastanie zunächst in Form einer milchigen Flüssigkeit, nichts Stacheliges, nichts Hartes, nichts durch Dornen Schädliches an sich tragend oder irgendwie an sich fühlen lassend. Dort wird sie in aller Zartheit ernährt, gehegt und aufgezogen. Dann, nach ihrer Art und Beschaffenheit geformt und nunmehr ausgewachsen, wird sie als reife Frucht aus der zerbrochenen Hülle herausgeworfen, ganz frei von jedem Dornenstichlein und jeglicher Rauheit.“

Gib acht! Wenn Gott es der Kastanie verleiht, dass sie, inmitten von Dornen, doch von Stacheln frei erzeugt, aufgezogen und geformt wird, konnte er es dann einem menschlichen Leibe, den er sich selbst zu seinem Tempel bereitete, in dem er leibhaft wohnte, von dem aus er in der Einheit der Person wahrhaft Mensch werden sollte, nicht verleihen, dass er, mag er inmitten der Sündenstacheln empfangen sein, von jedem Anteil an den Dornenstacheln völlig frei blieb? Er konnte es offensichtlich. Hat er es gewollt, dann hat er es also getan.“

Eadmer bringt einen weiteren Vergleich zu diesem Thema: „Ferner: Stell dir einen Mächtigen vor, der sich einen Palast errichten will, der in besonderer Weise für seinen eigenen Gebrauch geeignet sein soll, in dem er selbst bei vielen festlichen Anlässen verweilt und dort allen, die seiner Hilfe und seines Rates bedürftig sind, milderer und froherer Antlitzes ant-

Theologe der Woche

Eadmer von Canterbury

geboren: um 1060 in Kent (?)
gestorben: 13. Januar nach 1128
Gedenktag: 13. Januar

Eadmer (auch Edmer oder Ediner) war Oblate und Mönch im Benediktinerkloster Christ Church in Canterbury. Er war befreundet mit dem Erzbischof Anselm von Canterbury. Als einer der Ersten vertrat er mit Entschiedenheit die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Marias. Sein Ausspruch, dass Maria „die Wiederherstellerin der verlorenen Menschenwelt“ wurde, zitierte Papst Pius X. in der der Unbefleckten Empfängnis Marias gewidmeten Enzyklika „Ad diem illum“ 50 Jahre nach Verkündigung des Dogmas von 1854. *red*

wortet oder hilft. Würde er es zulassen, so frage ich, dass dieses Palastes Fundament brüchig oder mit Kot beschmiert und ohne Einklang und Zusammenhang mit dem zu errichtenden Bau sei? Das glaube ich nicht, wenn er vernünftigen Sinnes wäre und auch seine Absicht zur Ausführung bringen möchte. Also: Dass die göttliche Weisheit vor aller Zeit geplant hat, sich eine Wohnung zu errichten, die sie in besonderer Weise bewohne, daran halten wir mit unerschütterlichem Glauben fest. Welche Wohnung das aber gewesen ist, ist aller Welt schon längst bekannt.“

„Als dieses Heiligtum, das Wohnschloss der alles umfassenden Versöhnung, durch das Wirken des Heiligen Geistes erbaut wurde, da trat meines Erachtens ans Tageslicht seines Fundamentes Anfang, der Beginn der Empfängnis Mariens, die wir den Palast selbst nennen. Wenn nun ihre Empfängnis durch irgendeinen Sündenmakel verdorben gewesen ist, dann stimmte die Grundmauer der Wohnung göttlicher Weisheit mit dem Bau selbst nicht überein und war ohne Zusammenhang mit ihm.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Foto: gem

Eadmer von Canterbury finde ich gut ...

„... weil er sich als kunstvoller Hagiograph für die Bewahrung seines angelsächsisch-christlichen Erbes einsetzte. Er erkannte gleichwohl die menschliche, geistliche und intellektuelle Größe von Lanfranc und Anselm – zweier Ausländer, die ihm von den normannischen Eroberern als Äbte und Erzbischöfe vor die Nase gesetzt worden waren. Eadmer stellte sein Leben und Schaffen in den Dienst Anselm von Canturburys und setzte ihm als Historiker mit seinem Doppelwerk ein glänzendes literarisches Denkmal. Ohne Eadmer wüssten wir nicht halb so viel von der Persönlichkeit eines der bedeutendsten christlichen Theologen und Philosophen.“

Bernd Goebel, Professor für Philosophie und Geschichte der Philosophie an der Theologischen Fakultät Fulda, verfasste in seinem Buch „Im Umkreis von Anselm. Biographisch-bibliographische Porträts von Autoren aus Le Bec und Canterbury“ (2017) auch einen Beitrag zu Eadmer von Canterbury.

Zitate

von Eadmer

„Einzig die Sünde war es, welche die Menschen vom Frieden mit Gott losriss. Damit der Sohn Gottes sie zunichte mache und so das Menschengeschlecht zum Frieden zurückrufe, wollte er Mensch werden, und zwar dergestalt, dass nichts an ihm anzutreffen sei, was auch nur irgendwie mit dem Gemeinschaft habe, wodurch der Mensch mit Gott im Widerspruch stand. Weil es demnach so sein sollte, geziemte es sich, dass die Mutter, aus der er dergestalt gebildet werden sollte, von jeder Sünde frei sei. Denn wie sollte sonst mit jener allerhöchsten Reinheit ein Fleisch so innig vereint sein, dass der in Gott aufgenommene Mensch und Gott selbst so sehr eins sind, dass das, was Gottes ist, unterschiedslos des Menschen, und das, was des Menschen, Gottes ist?“

„Nichts, o Herrin, ist dir gleich, nichts dir vergleichbar. Alles nämlich, was existiert, steht entweder über dir oder unter dir. Über dir steht Gott allein; unter dir alles, was nicht Gott ist. Wer näherte sich deiner Höhe? Wer langte an sie heran? Um zu dieser Höhe emporzusteigen, hast du sicherlich im Niedrigsten, das heißt im Schoße deiner Mutter, ganz klein begonnen. Wärest du nicht in dieser Art empfangen worden und hättest du nicht so deinen Anfang genommen, dann wärest du auch zu einer solchen Höhe nicht emporgewachsen.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Neue Fachstelle stellt Bedürftige in den Fokus

Christoph Braun leitet die neue „Fachstelle Diakonische Pastoral“. Sein Fokus wird auf denen liegen, die ansonsten oft vergessen werden. Im Zentrum seiner Arbeit stehen die Hilfsbedürftigen, die Alten, Kranken und Notleidenden, die Trauernenden und die, die am Rande stehen. **Seite IV**

Die Welt ein Stückchen besser machen

Im Bistum bringt der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) mit seinen 18 BDKJ-Kreisverbänden und neun Jugendverbänden gemeinsam mit Ministranten und anderen Jugendverbänden Leben in die 72-Stunden-Aktion, die vom 23. bis zum 26. Mai stattfindet. **Seite VIII**

Virtuelle Reise in die „Welt der Römer“

Eine neue, aufwendig gestaltete und multimediale App macht es in Ostbayern und Oberösterreich jetzt möglich, fast 2000 Jahre zurück in die Ära zu reisen, als die Römer in der Region noch die Außengrenzen ihres Riesenreiches bewachten und sie gegen die Germanen verteidigten. **Seite XIV**

Sternsinger besuchen den Bischof

Hochfest „Erscheinung des Herrn“ im Hohen Dom St. Peter in Regensburg gefeiert

REGENSBURG (pdr/sm) – „Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen“ – unter diesem Satz stand das Hochfest der Erscheinung des Herrn am vergangenen Sonntag im Hohen Dom St. Peter in Regensburg. Bischof Rudolf Vorderholzer feierte mit zahlreichen Gläubigen das Hochfest mit einem Pontifikalamt. Im Anschluss daran empfing er die Sternsinger der Dompfarreiengemeinschaft bei sich.

Am 6. Januar feiert die Katholische Kirche das Hochfest der Erscheinung des Herrn. Bereits in seiner Begrüßung im Regensburger Dom machte Bischof Rudolf darauf aufmerksam, wie wichtig das Hochfest, der Besuch der Sterndeuter an der Krippe, für die Kirche ist: Zusammen mit dem Evangelium von der Hochzeit zu Kana und der Taufe des Herrn am Jordan bildet der Besuch der Sterndeuter die drei zentralen Punkte der Erscheinung Christi, seiner Epiphanie. Im Evangelium wie es Matthäus erzählt, kommen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragen nach dem neugeborenen König. Herodes, der damalige König, bekommt Wind von dem Vorgang und heuchelt ebenfalls Interesse. In Wahrheit ist er dem neugeborenen König nicht wohlgesonnen. Die Sterndeuter folgen weiter dem Stern nach Bethlehem, huldigen dem Neugeborenen und bringen ihre Gaben, Gold, Weihrauch und Myrrhe dar.

In seiner Predigt verdeutlichte Bischof Rudolf die Bedeutung der Epiphanie für die Kirche und das Kirchenjahr. So weist das Evangelium von Matthäus bereits auf Karfreitag,



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer segnet das Wasser, das Salz, die Kreide und den Weihrauch, mit welchen die Sternsinger den Segen in die Häuser bringen. Foto: pdr

das Leiden Jesu, hin: indem nämlich die Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem kommen und fragen: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Das Thema „König der Juden“ begegnet den Christen später dann

am Kreuz wieder mit der Inschrift „INRI – Jesus von Nazareth, König der Juden“. Ein weiterer Hinweis auf das spätere Leiden Christi lässt sich an anderer Stelle, im Mord an den unschuldigen Kindern durch He-

rodes, finden. Auch das Pfingstfest wird mit dem Besuch der Sterndeuter aus der Ferne bereits angedeutet. Hier wie dort finden sich Verweise auf die Einheit der Vielfalt der Völker, die Universalität der Kirche. Schließlich symbolisieren auch die zahlreichen Kinder und Jugendlichen, die dieser Tage mit der großen Solidaritätsaktion „Sternsingen“ für Kinder in aller Welt Spenden sammeln und Segen bringen, die Einheit und Vielfalt sowie die universale Perspektive der Kirche.

Nach der Predigt segnete der Bischof das Wasser, das Salz, die Kreide und den Weihrauch, mit welchen die Sternsinger den Segen in die Häuser bringen, und brachte im Anschluss daran selbst den Segen an die Türen des Doms an.

Nach dem feierlichen Gottesdienst besuchten die Sternsinger der Dompfarreiengemeinschaft den Bischof. Vor dem großen Tor des Bischöflichen Ordinariats wurden sie bereits von ihm erwartet. Gleich an mehreren Eingangstüren durften die jungen Könige ihren Segen mit Kreide dann anbringen.

Die kleinen Könige durften im Anschluss einige besondere Kostbarkeiten und Seltenheiten der umfangreichen Krippensammlung des Bischofs bewundern. Liebevoll und geduldig erklärte Bischof Rudolf die einzelnen Stationen der großen und kleinen Krippen, aus welchem Material sie gefertigt wurden und was das Besondere an ihnen sei.

Zuletzt teilte der Bischof Pralinen aus und verabschiedete jeden einzelnen kleinen König persönlich mit Handschlag. Ein besonderer Moment für die Kinder und Jugendlichen, auch wenn sie das Sternsingen schon mehrmals gemacht haben.



▲ Gruppenbild der Sternsinger mit Bischof Rudolf Vorderholzer vor dem Haupttor zum Bischöflichen Ordinariat. Foto: pdr

Vertrauen wiedergewinnen

Bischof Voderholzer predigt bei Jahresschlussmesse im Regensburger Dom

REGENSBURG (pdr/sm) – Um Gott noch einmal für das vergangene Jahr zu danken und den Segen für 2019 zu erbitten, sind am Silvesterabend viele Menschen zur Jahresabschlussmesse in den Regensburger Dom St. Peter gekommen. Gemeinsam mit Weihbischof Josef Graf und dem Domkapitel feierte Bischof Rudolf Voderholzer ein Pontifikalamt in der gefüllten Kathedrale. Auch hinter der Kirche liegt ein ereignisreiches Jahr, auf das Bischof Voderholzer in seiner Predigt blickte. Für die Zukunft der Kirche legte er richtungweisende Grundlagen dar.

„Ohne Zweifel wird es die größte Herausforderung des kommenden Jahres und wohl noch darüber hinaus sein, das im Zusammenhang mit dem Missbrauchsskandal verlorengegangene Vertrauen wiederzugewinnen“, sagte Bischof Voderholzer: „Und zwar nicht um des persönlichen Ansehens oder des Ansehens der Kirche willen, sondern um der Botschaft willen, für die wir stehen.“

Handlungsbedarf bestehe insofern immer, als die menschliche Natur schwach und versuchbar sei. Das Thema werde nie sozusagen „ausgestanden“ sein, sondern Prävention sei und bleibe wichtig. „Hier wollen wir noch besser werden. Ich möchte die Präventionsmaßnahmen im Bistum Regensburg regelmäßig von extern evaluieren lassen“, sagte der Bischof.

„Verlorenes Vertrauen wieder zu erlangen, wird freilich auch nur



▲ Bischof Rudolf Voderholzer bei seiner Predigt in der Jahresschlussmesse. Foto: pdr

dann gelingen, wenn wir bei aller gebotener Demut und den notwendigen Selbstbeichtigungen nicht vergessen, darauf hinzuweisen, dass die katholische Kirche die erste und bislang noch immer einzige Institution der Zivilgesellschaft in Deutschland ist, die sich dieses großen gesellschaftlichen Problems in ihren eigenen Reihen schonungslos stellt und an sich arbeitet. Kenner der Situation in Deutschland sagen: Nicht zuletzt aufgrund der Maßnahmen seit 2002 und verstärkt seit 2010 gibt es heute keinen sichereren Ort für Kinder in Deutschland als die Einrich-

tungen der katholischen Kirche“, so Bischof Rudolf weiter. Völlig kontraproduktiv sei das durchsichtige Vorhaben, den Missbrauch nun zu instrumentalisieren, um lange schon verfolgte kirchenpolitische Ziele jetzt durchzudrücken. Es sei doch nicht die katholische Sexualmoral gewesen, die zu den zu beklagenden Verbrechen geführt habe, sondern deren notorische Missachtung.

„Ich kann auch nicht verstehen, wie man in diesem Zusammenhang behaupten kann, der Missbrauch von Macht sei Bestandteil des Erbguts der Kirche“, merkte Bischof Rudolf

kritisch an. „Tatsache ist, dass Auflehnung gegen Gott, Versuchbarkeit und Neigung zur Selbstverkrümmung zum Erbgut des Menschen in Adam und Eva gehören. Dies beinhaltet die oft belächelte, von vielen missverstandene, aber doch so wahre Lehre von der Erbsünde. Es scheint, dass sich ihre Wahrheit umso mehr manifestiert, als sie theoretisch gelehrt wird“, sagte der Bischof. Zu den Kennzeichen der Kirche aber gehöre die in der Taufe geschenkte Heiligkeit und die in der Gnade mögliche Haltung des selbstlosen Dienens: „Ihr wisst, [...] dass die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei Euch soll es nicht so sein!“ (Mk 10,42f.)

Was die Kirche in Deutschland zur Erneuerung und damit zur Wiedergewinnung ihrer Glaubwürdigkeit dringend brauche, sei nicht in erster Linie „professionelle Verwaltung“. Wenn damit gemeint sein sollte, dass mit den irdischen Gütern gesetzeskonform umgegangen und klug gewirtschaftet werde, sei diese Forderung trivial. Zur Wiedergewinnung der Glaubwürdigkeit brauche es vielmehr stärkeren Glauben, Gehorsam gegenüber Gottes Wort und, allem voran, gelebte Heiligkeit. Die zu jeder Zeit erforderliche Erneuerung der Kirche sei nicht von einer Anpassung an zeitgeist-diktierete Vorstellungen oder durch Verbildung der biblischen Botschaft zu erwarten. Ein Blick in die Geschichte der Kirche zeige eindeutig, dass wahre Erneuerung immer aus einem tieferen Gehorsam gegenüber der Botschaft des Evangeliums, aus einer tieferen Liebe zu Christus, aus einer verstärkten Bemühung um Katechese und Verkündigung sowie aus einer radikaleren Christus-Nachfolge erwachsen sei, resümierte der Bischof.

Jahresversammlung der Mesner

STRAUBING-DEGGENDORF (gb/md) – Die Mesnerinnen und Mesner der Region Straubing-Deggendorf sind zur diesjährigen Jahresversammlung am Montag, 28. Januar, nach Deggendorf eingeladen. Die Veranstaltung beginnt mit der Besichtigung der Kerzenfabrik Wiedemann, nach dem gemeinsamen Mittagessen finden ein Gottesdienst sowie die Jahresversammlung mit Rechenschaftsbericht und Neuwahlen im Pfarrzentrum St. Martin statt. Treffpunkt ist um 9.30 Uhr bei der Kerzenfabrik Wiedemann am Maria-Ward-Platz in Deggendorf. Eine frühzeitige Anmeldung wird erbeten, nähere Informationen können beim Regionalsprecher Gerhard Brandl, Tel.: 094 21/98 93 79, eingeholt werden.

Kirchenverwaltung nimmt Arbeit auf

FLOSS (sv) – In der Pfarrgemeinde St. Johannes der Täufer in Floß hat Pfarrer Max Früchtl die Gemeindeglieder über die konstituierende Sitzung der Kirchenverwaltung informiert. Pfarrer Früchtl berief neben den gewählten vier Mitgliedern, nämlich Harald Bäuml, Josef Rosner (Kirchenpfleger), Stefan Kreiner und Markus Wall, zusätzlich Angelika Sedlmeyer und Karl Kraus in das Gremium. Als Vertreterin des Pfarrgemeinderates vervollkommnet Elisabeth Lehner die Kirchenverwaltung.

Verbunden mit seinem Dank, einer Urkunde und einem Geschenk, verabschiedete Pfarrer Früchtl nach 24 Jahren in der Kirchenverwaltung Dagmar Beuthner. Auch Elisabeth Lehner dankte ihr.

Sonntag, 13. Januar

15 Uhr: Regensburg – Dom: Ökumenische Vesper mit anschließender Donauesingung im griechisch-orthodoxen Ritus.

Mittwoch, 16. Januar

17.30 Uhr: Mindelstetten: Festrede beim Jahresempfang der Gemeinde.

Donnerstag, 17. Januar

11.50 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Angelus-Gebet und Ansprache über Radio Horeb (live!).

Freitag, 18. Januar

15.15 Uhr: Regensburg – Universität (Hörsaal H24): Teilnahme am Actus Academicus der Fakultät für Katholische

Theologie – Antrittsvorlesung von Professor Rupert Scheule.

Sonntag, 20. Januar

Pastoralbesuch in der Expositur Steinsdorf-St. Martin (Pfarrei Sollern):

10 Uhr: Pontifikalamt zum Dank für die Wiederherstellung der abgebrannten Expositurkirche St. Martin.

15 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalvesper anlässlich des 95. Geburtstags von Domkapellmeister em. Georg Ratzinger mit anschließender Feier im Bischofshof.



Dem Bischof begegnen

Der bekannte Fremdenverkehrs-ort Sankt Englmar, wo seit 1850 alljährlich am Pfingstmontag das sogenannte „Englmarisuchen“ zahlreiche Besucher anlockt, verdankt seinen Namen einem geachteten und hochverehrten Einsiedler. Obwohl für den frommen Beter, der um das Jahr 1100 tragisches Opfer eines Mordes wurde, eine Selig- oder Heiligsprechung nicht nachgewiesen ist, gilt er der Kirche als „Volksseelig“, dessen Gedenktag am 14. Januar gefeiert wird.

Gemäß einer lateinischen Vita, die keine 50 Jahre nach seinem Tod im Kloster Windberg 1146 von dessen erstem Abt Gebhard von Bedenburg aufgezeichnet wurde, war Engelmar ein einheimischer Bauer, der aus Liebe zu Christus allem irdischen Besitz entsagte und unter der geistlichen Leitung des aus Armenien geflohenen Erzbischofs Gregor zunächst in einer Einsiedlerkolonie in der Nähe von Passau lebte.

Nach dem Tod Gregors, als am 24. September 1093 eine von jenem angekündigte Sonnenfinsternis die Menschen ebenso in Angst und Schrecken versetzte wie eine nachfolgende Pestzeit, trennte sich Engelmar von seinen Mitbrüdern, zog die Donau aufwärts und ließ sich nahe der Burg Windberg im Wald als Eremit nieder. Dort nährte er sich von seiner Hände Arbeit und führte ansonsten ein zurückgezogenes, asketisches Leben, das mit viel Andacht und Gebet ausgefüllt war. Von den Leuten der Umgebung war er geachtet und so geschätzt, dass sie sich in ihren Sorgen Rat von ihm holten oder sich seines Fürbittgebetes empfahlen.

Über den Tod Engelmars gibt es zwei verschiedene Versionen. Gemäß der von Abt Gebhard verfassten Vita wurde der Einsiedler von einem Gefährten aus Neid und Eifersucht in der Oktav nach Epiphanie erstochen und der Leichnam, da er im gefrorenen Boden nicht verscharrt werden konnte, mit Reisig und Schnee bedeckt. Nach der Schneeschmelze im Frühjahr fand ein vorbeikommender Weltpriester am Pfingstfest den Leichnam und ließ ihn bestatten.

Der schon zu Lebzeiten so beliebte Engelmar wurde erst recht nach seinem tragischen Tod vom Volk sehr verehrt. So verwundert es nicht, dass schon kurz nach 1125 der erste Propst der von Albert Graf von Bogen in seiner Burg Windberg gestifteten Klerikergemeinschaft, Rudbert, die Gebeine des als Seligen Verehrten erheben und ihm ein Grabmal errichten und darüber eine Kirche erbauen ließ, die der Regensburger Bischof Konrad I. von Rai-

ZUM FEST DES SELIGEN ENGELMAR AM 14. JANUAR

Der hochverehrte Eremit

Die Grabstätte in der nach ihm benannten Siedlung wurde bald Wallfahrtsziel



▲ Deckenfresko in der Pfarrkirche von Sankt Englmar, das die Ermordung des Eremiten Engelmar darstellt. Foto: Mohr

tenbuch 1131 einweihte. Das steinerne Grabmal trug die Inschrift: „Im Jahr 1100 wurde der selige Engelmar im Wald erschlagen.“

Bald entstand um die Kirche eine Siedlung, welcher der Name des frommen Eremiten gegeben und welche bereits 1296 zur Pfarrei erhoben wurde. Engelmars Grabstätte lockte Pilger und Siedler in die Waldwildnis und wurde schließlich zu einem Wallfahrtsziel auf Jahrhunderte hinaus. Auch nach der Säkularisation konnte sich die Wallfahrt in begrenztem Rahmen halten und erlebte zur Mitte des 19. Jahrhunderts hin sogar wieder einen gewissen Aufschwung. Vor allem als Viehpa-

tron wird der Tierfreund noch heute hoch in Ehren gehalten.

Nachdem 1634 die Schweden Kirche und Dorf zerstört hatten, wurde 1656 die jetzige Pfarrkirche erbaut. Engelmars Reliquien ruhen heute in einem mit Silbermotiven besetzten Schrein auf dem Hauptaltar über dem Tabernakel, vor 1717 unter der Altarmensa. In der Pfarrkirche wird am 14. Januar, dem Jahrestag der Ermordung Engelmars, ein Einzelsegen mit dessen Reliquien erteilt, die früher den Gläubigen zum Kuss gereicht wurden.

Bei einer näheren Untersuchung zeigte sich, dass sich im Hinterkopf des Skelettes rechts eine Einbruchsstelle befindet. Diese Entdeckung mag vielleicht zu jener zweiten Überlieferung Anlass gegeben haben, Engelmar sei mit einem Beil erschlagen worden. Auf Abbildungen des 16. Jahrhunderts wird Engelmar bereits so dargestellt, wie er von seinem Gefährten mit einem Beil erschlagen wird. In der Barockzeit wurde die Legende noch weiter ausgestaltet, wie aus den Mirakelbuchaufzeichnungen der Jahre 1622 bis 1737 oder dem Mittelfresko der

Pfarrkirche zu ersehen ist. In Schrift und Bild erzählen sechs Öltafelbilder im Langhaus der Pfarrkirche die Legende so: Ein Knecht habe Engelmar mit einer Axt niedergeschlagen, einige Zeit später soll der Leichnam unverwest gefunden und von einem ungeführten Ochsespann zum Standort der heutigen Kirche gebracht worden sein. An diesem sogenannten Gespannwunder ersah man den Wunsch des Seligen, an dieser Stelle begraben zu werden.

In Anlehnung an diese Legende findet jährlich am Pfingstmontag das seit 1850 belegbare sogenannte Englmarisuchen statt. Bei diesem im Freien vorgeführten religiösen Volksschauspiel ziehen kostümierte Darsteller im Festzug zum Kapellenberg, wo ein Jäger mit seinem Hund den zuvor versteckten „Leichnam“, die überlebensgroße Holzfigur aus der Leonhardskapelle, sucht. Nach dem Auffinden legt ein als Geistlicher Verkleideter das Versteck frei und spricht ein Gebet. Zwei Männer tragen den Leichnam zu einem Ochsenwagen und legen ihn hinauf. Anschließend wird am Fuß des Kapellenberges eine Feldmesse abgehalten, wobei der Schlusssegen, der sich gegen Unfälle in Wohnung und Stall richtet, mit der Engelmar-Reliquie erteilt wird. Dann führt eine Bittprozession zur Kirche zurück, wo eine kurze Andacht das Fest beschließt.

Neben dem Kult des seligen Engelmar in dem nach ihm benannten Fremdenverkehrs-ort St. Englmar, wo die Pfarrkirche unter seinem Patronat steht, wird der Einsiedler auch in der Prämonstratenserabtei Windberg besonders verehrt, wo sich ebenfalls Reliquien von ihm befinden. An den Kern der Engelmarverehrung führt aber ein Gebet, das heute noch wie ehemals gesprochen wird: „O seliger Waldvater Engelmar, der du ein wunderbares Leben in der Einöde dahier geführt hast und hierdurch bist Gott und den Menschen lieb geworden, deswegen aber aus erbostem Hass und Neid von deinem Mitgespan den Martertod erlitten hast, wir bitten dich ganz flehentlich, breite aus den Mantel deines Schutzes über uns und unsere Wohnungen, Menschen und Vieh, Äcker und Wiesen, auf dass wir, von Gott in allem gesegnet, die zeitlichen Güter recht genießen und durch deine mächtige Fürbitte auch die ewigen erlangen. Amen.“

Stefan Mohr



▲ Links: Hochaltar mit Reliquenschrein des seligen Engelmar in der Pfarrkirche von Sankt Englmar. – Rechts: Außenansicht der Pfarrkirche. Fotos: Mohr

„Diakonisches Handeln ist grundlegend“

Christoph Braun leitet die neue „Fachstelle Diakonische Pastoral“ im Seelsorgeamt der Diözese

REGENSBURG (sw/sm) – Christoph Braun hat zwei Seiten maschinenschriftlich zusammengefasst. „Das ist das, was ich mir in etwa vorstelle“, sagt er und schiebt das Blatt Papier über den Tisch. „Was sind nun eigentlich deine Aufgaben?“, so oft wurde diese Frage schon an ihn gerichtet, dass er eine knappe Abhandlung über sein geplantes Tätigkeitsfeld geschrieben hat.

Christoph Braun leitet die neue „Fachstelle Diakonische Pastoral“. Was es damit genau auf sich hat, wird sich auch für ihn selbst erst herausstellen. „Seit September gibt es im Seelsorgeamt die Fachstelle Diakonische Pastoral, mit deren Aufbau und Ausgestaltung mich unser Seelsorgeamtsleiter, Domkapitular Tom Pinzer, betraut hat“, heißt es in seinem Schreiben an die Kollegen. Dass es sich dabei um eine komplett neue Dienststelle „ad experimentum“ handelt, wirft die vielen Fragen auf.

Dabei weiß der 55-Jährige einiges jetzt schon ganz genau: Sein Fokus wird auf denen liegen, die ansonsten oft vergessen werden. „Im Zentrum stehen die Hilfsbedürftigen“, stellt er fest: „Die Alten, Kranken und Notleidenden, die Trauernden und die, die am Rande stehen.“

Für Christoph Braun ist dies ein elementarer Teil der Diakonie und somit kirchlichen Handelns. „Diakonisches Handeln ist grundlegend für unsere christliche Existenz“, baut er seinen Aufgabenbereich ganz von unten auf. „Der Diakonie geht



▲ Christoph Braun leitet die neue „Fachstelle Diakonische Pastoral“ des Seelsorgeamts Regensburg. Foto: Wolke

es um die Lebensbedingungen der Menschen, insbesondere derer, die auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind.“

Dass im Seelsorgeamt der Diözese Regensburg nun eine „Fachstelle Diakonische Pastoral“ eingerichtet wurde, beschreibt deren neuer Leiter unumwunden als Modeerscheinung. „Das hängt auch damit zusammen, dass viele andere Diözesen so etwas schon haben“, merkt er an.

Für Christoph Braun ist die moderne Stelle gleichsam der Startschuss für ein Handeln im Sinne

traditioneller Werte. Wie genau das nun vonstatten gehen wird, ist die erste große Herausforderung. „Das ist eine Stelle für 1,2 Millionen Katholiken in der Diözese“, bemerkt er. „Da ist es natürlich wichtig, dass man einen Plan macht.“

Und den hat Christoph Braun schon einigermaßen im Kopf: Die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen der Kirche schwebt ihm vor, aber auch Kurse für Ehrenamtliche. Eines will er dabei klar herausstellen: „Das diakonale Anliegen soll stärker aufscheinen. Es soll deutlich werden, dass hier auch die Pfarrgemeinden

verantwortlich sind.“ Dass die Kirche selbst mehr im Sinne der Diakonie wahrgenommen wird – und zwar sowohl von den Mitarbeitern selbst als auch von der Gemeinde, hat sich Braun zum Ziel gesetzt. Zu sehr wird dieser Aufgabenbereich seiner Meinung nach dem Caritasverband zugeschoben. „Aber der wird im allgemeinen Denken nicht so sehr als Kirche wahrgenommen.“

Diese Aussage präzisiert Christoph Braun noch: „Die Leute zahlen Kirchensteuer, aber man sieht dann oft

nur den Pfarrer und die Liturgie“, weiß er. „Dass man auch für alles bezahlt, was im karitativen Sinne getan wird, etwa Kindergärten oder Suchtberatung, gerät oft in Vergessenheit.“

Christoph Braun ist selbst kein Diakon. Als Pastoralreferent hat er aber schon hinlänglich Erfahrungen gesammelt. Nach seinem Studium der Theologie in Eichstätt arbeitete er jahrelang in der Jugendpastoral. Vor gut sechs Jahren wechselte er in die Seniorenpastoral.

Einen Teil seiner erklärten Zielgruppe hatte er also schon vorher deutlich im Visier. „Die Senioren sind ein wichtiger Aspekt“, sagt er auch über die neue „Fachstelle Diakonische Pastoral“. Doch auch andere Gruppen, etwa Flüchtlinge, werden eine Rolle spielen.

„Das Schwierige ist, in die Fläche zu kommen“, fasst Christoph Braun zusammen. Momentan ist er noch in der Einarbeitungsphase. Vorbilder hat sich der Familienvater einer Tochter schon gesteckt: „Spontan fallen mir Adolph Kolping oder Joseph Cardijn, der Gründer der Christlichen Arbeiterjugend ein. Beide haben sich im Zeitalter der Industrialisierung für die Arbeiter eingesetzt. Oder auch Mutter Theresia, die sich den Sterbenden auf Kalkuttas Straßen angenommen hat.“

Die Fußstapfen, in die Christoph Braun tritt, sind groß. Und es ist ein weites Feld, das er abdeckt. Doch der Leiter der neuen „Fachstelle Diakonische Pastoral“ geht seine Stelle mit Elan an. Und seine Ideen füllen immerhin schon zwei Schreibmaschinenseiten.

Festschrift für Professor Kreiml

„Glaube und Kirche in Zeiten des Umbruchs“ im Pustet-Verlag

REGENSBURG (pdr/sm) – Für den Regensburger Diözesanprie-ster Professor Josef Kreiml haben die Professoren Sigmund Bonk (Regensburg), Veit Neumann (Regensburg/St. Pölten) und Josef Spindelböck (St. Pölten) eine umfassende Festschrift herausgegeben. Sie ist kürzlich im Verlag Friedrich Pustet Regensburg erschienen.

Das Werk trägt den Titel „Glaube und Kirche in Zeiten des Umbruchs“ und wurde unter Mitarbeit von Susanne Biber, Regensburg, redigiert. Die Festschrift umfasst 958 Seiten und besteht aus 60 Beiträgen. Erschienen ist sie anlässlich des 60.

Geburtstags von Professor Kreiml, langjähriger Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Diözese St. Pölten. Kreiml stammt aus Wolkering im Landkreis Regensburg. Er ist Vorsitzender des Institutum Marianum Regensburg (IMR). In St. Pölten wirkt der Jubilar als Professor für Fundamentaltheologie und Dozent für Ökumenische Theologie.

Bibliographische Angaben

Veit Neumann, Josef Spindelböck, Sigmund Bonk (Hg.): „Glaube und Kirche in Zeiten des Umbruchs“; Festschrift für Josef Kreiml, Regensburg 2018, 960 Seiten, gebunden, ISBN 978-3791730059; 49,95 Euro



▲ Professor Josef Kreiml mit Bettina Rausch, Präsidentin der Politischen Akademie der Österreichischen Volkspartei, die ihren Sitz in Wien hat. Auch die Präsidentin hat einen Beitrag zur Festschrift zur Verfügung gestellt. Foto: Rudolf Hörschläger_PTH



Nachruf

Pfarrer i. R. Josef Scherr

„Er hat das Heil und den Heiland den Menschen nahe gebracht“

„Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden.“ (Lk 2,29) Das Gebet des greisen Simeon, das in das kirchliche Nachtgebet Eingang gefunden hat, traf auch im Tagesevangelium des 29. Dezember, als wir den verstorbenen Mitbruder Josef Scherr in seinem Geburtsort Heinrichskirchen zu Grabe getragen haben. Am Ende des Jahres schauen wir in einem weiten Bogen auf das Jahr zurück, hier dürfen wir es – mit weihnachtlicher Lebenshoffnung – auf den Lebensbogen des Verstorbenen tun.

Josef Scherr kam 1927 in Heinrichskirchen zur Welt und musste noch als 17-Jähriger 1944 zur Wehrmacht, was ihm schließlich eine mehrmonatige Gefangenschaft einbrachte.

Doch sein Wille, dem Ruf des Herrn zu folgen, war stark. Und so begann er nach seiner Priesterweihe 1954 den priesterlichen Dienst als Kaplan in Teublitz und als Benefiziumsprovisor in Waidhaus, bevor er sich 1962 erfolgreich um die Pfarrei Hausen bewarb und 1963 einige Monate auch als Pfarradministrator in Hohenkemnath aushalf. 1974 wechselte er als Pfarrer nach Luhe. Dort ereilte ihn eine Krankheit, die ihn zunehmend einschränkte. So setzte er 1983 als Benefiziat in Haader geduldig sein Wirken fort, und war auch bereit, zusätzlich von 1984 bis

1991 für das benachbarte Hadersbach als Pfarrvikar excurrando zu wirken.

1994 bat er schließlich um den Ruhestand und fand in der Pfarrei Amberg-St. Georg und im benachbarten Caritas-Altenheim in der Friedlandstraße zusammen mit seiner Schwester Anna seinen Platz. Fast 25 Jahre half er dort noch aus, wie es seine Kräfte erlaubten. Im selben Altenheim ist er nun vor wenigen Tagen im hohen Alter von 91 Jahren im Herrn verschieden.

Das Gebet des greisen Simeon dürfen wir hier weiterbeten: „Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet.“ (Lk 2,30f.) Josef Scherr hat im Krieg viel Unheil und Leid gesehen und erlebt. Vielleicht hat ihn dies gestärkt, das Heil und den Heiland den Menschen nahezubringen, die ihm als Seelsorger anvertraut waren, und Lichter anzuzünden in einer dunklen Welt.

So können wir voll Dankbarkeit auf das Wirken des Verstorbenen blicken und ihn der Gnade des Christkinds anvertrauen, das uns aus der Krippe von Betlehem anstrahlt, das Hirten und Weise angezogen und ihnen neues Leben geschenkt hat. Dieses Kind in der Krippe möge ihm ewiges Licht schenken in der Herrlichkeit des Volkes Gottes.

Michael Fuchs

Neue Dauerausstellung

„Baiern gefunden“ im Straubinger Gäubodenmuseum

STRAUBING (two/sm) – „Baiern gefunden!“ heißt eine neue Abteilung im Straubinger Gäubodenmuseum. Sie widmet sich der Entstehung Straubings und beherbergt einzigartige Exponate aus rund 1300 bajuwarischen Gräbern. Diese wurden in den 1980er Jahren in der Donaustadt ausgegraben.

Die Archäologen waren auf zahlreiche Grabbeigaben von unschätzbarem Wert gestoßen, darunter der älteste in Bayern gefundene Hobel eines Schreiners, der Ur-Maßkrug, golddurchwirkte Textilien, Tongefäße, Fibeln, Gürtelgarnituren und Gläser aus dem 6. und 7. Jahrhundert nach Christus. Die Funde dokumentieren wie nirgendwo sonst in Bayern die Landesgeschichte vom 5. bis zum 9. Jahrhundert.

Die neue Dauerausstellung führt

mit Live-Tickern direkt von der römischen Spätantike ins frühe Mittelalter und zeigt, wie die Geschichte in Straubing nach dem Ende der römischen Herrschaft weiterging. Vor allem Ostgoten, Franken und Langobarden haben prägende Spuren hinterlassen, einige davon sind an verschiedenen Stationen zu sehen. Ein fünfminütiger Film führt auf unterhaltsame Weise ins Thema ein und zeigt im Schnelldurchlauf wichtige Stationen der Bayerischen Geschichte.

Die Ausstellung ist geeignet für Sehbehinderte und Rollstuhlfahrer. Die Beschreibungen der Objekte gibt es in Blindenschrift. Das Museum ist von Dienstag bis Sonntag zwischen 10 Uhr und 16 Uhr geöffnet. Der Eintritt für Erwachsene kostet vier Euro, Kinder zahlen einen Euro. www.gaeubodenmuseum.de.

Im Bistum unterwegs

Eindrucksvoll gelegene Kirche

Die Pfarrkirche St. Martin in Wutschdorf

Wutschdorf gehört zur Gemeinde Freudenberg im Kreis Amberg-Sulzbach. In dominierender Lage auf einer Anhöhe errichtet und von einem ummauerten Friedhof umgeben, erhebt sich hier die katholische Pfarrkirche St. Martin. Der Turm östlich des Gotteshauses ist im Kern noch romanisch, wird aber durch einen neueren Zwiebelturm bekrönt.

Das Langhaus wurde im 18. Jahrhundert

erweitert und umgestaltet. Es handelt sich um einen rechteckigen Saal mit nicht ausgedehntem Chor. Die Westempore ist durch Rahmenstück verziert und im Mittelstück halbkreisförmig



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation



▲ Die Pfarrkirche St. Martin in Wutschdorf hat romanischen Ursprung. Foto: Mohr

vorgezogen. Über seitlichen Voluten und Wandpilastern erstreckt sich eine Flachdecke. Die darauf angebrachten Deckenbilder schuf 1957 Josef Wittmann. Nördlich des Turmes befindet sich ein gotischer Anbau, der heute als Taufkapelle genutzt wird. Diesen überspannt ein Kreuzgewölbe mit ausgekehlten Rippen. Der Taufstein ist noch aus romanischer Zeit. Die Altäre von St. Martin stammen aus der Zeit um 1700. Sie besitzen ansprechende Retabel mit vier Säulen und Akanthusdekor. Die Altarblätter sind in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Nazarenerstil gemalt. Die mit Rokokoschnitzwerk verzierte Kanzel schuf 1789 Leonhard Bacher aus Amberg. In der Kirche

finden sich spätgotische Figuren der Heiligen Nikolaus und Blasius sowie weitere Heiligenfiguren des 18. und 19. Jahrhunderts. Eine Wappengrabplatte an der Westwand erinnert an Hans von Freudenberg (gestorben 1494). An der westlichen Außenwand ist ein Epitaph eingelassen, wohl für Adam von Freudenberg (gestorben 1532). Ein Relief zeigt den Verstorbenen in Harnisch und mit Schwert und Streitkolben. S. W.



▲ Der Hochaltar von St. Martin aus der Zeit um 1700 besitzt ein Retabel mit vier Säulen und Akanthusdekor. Foto: Mohr

Mit Bewegung in die Zukunft

Katholischer Deutscher Frauenbund startet in diesem Jahr Imagekampagne

REGENSBURG (ku/sm) – „bewegen!“ heißt die Imagekampagne, mit der sich der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) für dieses Jahr viel vorgenommen hat. Die Kampagne ruft dazu auf, den Frauenbund in Bewegung zu bringen, sich bewegen zu lassen und andere zu bewegen.

Ab Mitte Januar wird eine eigene Kampagnen-Website unter www.bewegen-kdfb.de online sein. Der große Auftakt für das Unternehmen ist dann am 8. März, dem Weltfrauentag. Mitte 2021 wird die Aktion abgeschlossen. „bewegen!“ will den Frauenbund zukunftsfähig machen, seine starken Seiten aufwerten, seine Attraktivität steigern und letztendlich neue Frauen zu KDFB-Frauen machen. In den KDFB-Zweigvereinen wird tolle Arbeit geleistet. Zu vielen Frauen ist der KDFB aber immer noch unbekannt. Von manchen wird der Frauenbund als uninteressant oder konservativ eingestuft.

„Das Image des Verbandes ist das Bild, das im Kopf einer Frau entsteht, wenn sie das Wort „Frauenbund“ hört“, sagt Karin Uschold-Müller, Bildungsreferentin im KDFB-Diözesanverband. „Das Bild des Frauenbundes soll am Ende der Kampagne ansprechend und ein-



▲ KDFB-Bildungsreferentin Karin Uschold-Müller stellt die Imagekampagne des Frauenbundes vor. Foto: Media21.TV

ladend sein. Denn der KDFB und seine Frauen sind aktiv. Sie bringen sich vielfältig ein, mischen sich ein und bewegen Kirche, Politik und Gesellschaft.“ Die Imagekampagne will erreichen, dass dieses bunte Bild in den Köpfen erscheint, sobald es um den Frauenbund geht.

„Den Frauenbund bewegt eine Vision. Unsere Vision ist eine Welt, in der Frauen selbstbewusst und engagiert ihre Rechte verwirklichen. Uns bewegen Werte. Diese sind Spiritualität, Solidarität, Gerechtigkeit und

Menschenwürde. Und uns bewegt eine Mission: Wir wollen Frauen stärken“, umschreibt Karin Uschold-Müller das Leitbild des Frauenbundes. „Nur wer selbst von einer Idee, einem Vorhaben oder Anliegen begeistert ist, kann auch andere Menschen dafür begeistern. Und nur wer zu begeistern vermag, kann im Leben etwas bewegen“, ist die Referentin überzeugt. „Auf den Frauenbund bezogen heißt das, wer eine überzeugte Frauenbund-Frau ist, wird diese Begeisterung auch auf andere übertragen.“

Kurs Bildbearbeitung

WALDMÜNCHEN (sv) – Die Jugendbildungsstätte Waldmünchen bietet am Freitag und Samstag, 8./9. Februar, die Fortbildung „Foto Basics: Bildbearbeitung im RAW-Format“ für Jugendleiterinnen und Jugendleiter ab 15 Jahren sowie für Pädagogen an. Vorkenntnisse im Umgang mit Fotokameras und Bildbearbeitungsprogrammen sind nicht nötig. Informationen und Anmeldung bis 18. Januar 2019 bei der Jugendbildungsstätte Waldmünchen, Telefon 09972/9414-11, E-Mail: anmeldung@jugendbildungsstaette.org.

150 Jahre Vollendung der Domtürme

REGENSBURG (sv) – Der Dom St. Peter ist Regensburgs Wahrzeichen und Besuchermagnet. In diesem Jahr kann er ein besonderes Jubiläum begehen. Vor 150 Jahren feierte man in Regensburg die Vollendung des Doms mit der Fertigstellung der beiden Domtürme. Dieses Jubiläum begeht die Stadt Regensburg mit einer Lichtperformance an der Westfassade des Regensburger Doms. „spectaculaires – Allumeurs d’Images“ wird die Domtürme zwischen 23. und 29. September 2019 nach Einbruch der Dunkelheit und mit musikalischer Untermalung mehrfach in mystisches Licht tauchen. www.regensburg.de.



Für Treue zum Kirchenchor geehrt

SEYBOLDSDORF (pk/sm) – Beim Kirchenchor „St. Johannes“ Seyboldsdorf sind verdiente Mitglieder besonders geehrt worden. Chorleiter Benedikt Högl, der den Kirchenchor seit drei Jahren leitet, übergab an Monika Hofstetter für 15 Jahre Treue zum Chor eine Urkunde. Pfarrgemeinderatsprecher Thomas Schneider überreichte im Namen der Pfarrei ein Präsent. Für 30 Jahre Chormitgliedschaft wurde Gertrud Wirthmüller geehrt, für jeweils 35 Jahre Erich Gruber und Sieglinde Paul. Siegfried Peisl ist bereits 65 Jahre treuer Chorsänger. Er erhielt eine von Bischof Rudolf Voderholzer unterschriebene Urkunde, ebenso Sieglinde Paul, Erich Gruber und Gertrud Wirthmüller. Foto: privat



Meditativer Weihnachtstanz

HAHNBACH (ibj/sm) – Unter dem Motto „Weihnachten ist immer noch – die Weihnachtsfreude tanzen“ hat der Frauenbund in Hahnbach nach den Feiertagen einen meditativen Tanzabend im weihnachtlich geschmückten Pfarrsaal veranstaltet. Viele Frauen fanden sich ein und erlebten mit der Leiterin Margarete Hirsch bei bekannten Weisen und Liedern, wie die Tanzschritte und die Handhaltung auf die eigene Mitte wirkten. Bei einer abschließenden lockeren Teerunde der Teilnehmerinnen mit Weihnachtsgebäck und dem Austausch von Feiertagsgeschehen bedankte sich Vorsitzende Hildegard Gallitzendörfer bei der Leiterin für den eindrucksvollen Abend. Foto: Iberer



▲ Sternsinger aus der Pfarrei St. Marien in Weiden-Rothenstadt vertreten das Bistum Regensburg beim Empfang der Bundeskanzlerin in Berlin. Foto: Ralf Adloff

„Ihr seid Segensbringer“ Weidener Sternsinger bei Bundeskanzlerin Merkel

BERLIN/WEIDEN (up/sm) – Bereits zum 14. Mal hat Bundeskanzlerin Angela Merkel 108 Sternsinger im Kanzleramt empfangen. Aus allen 27 deutschen Diözesen waren am vergangenen Montagvormittag jeweils vier Sternsinger nach Berlin gereist und vertraten dort die rund 300 000 engagierten Mädchen und Jungen, die sich um den Jahreswechsel bundesweit in mehr als 10 000 katholischen Pfarrgemeinden und Einrichtungen an der 61. Aktion Dreikönigssingen beteiligen. Auch aus dem Bistum Regensburg, genauer gesagt aus der Pfarrei St. Marien in Weiden-Rothenstadt, waren Sternsinger dabei. Begleitet wurden sie von der Gemeindeforentin Claudia Stöckl.

„Ihr seid Segensbringer und Botschafter. Eure Botschaft ist: Wir gehören zusammen. Dass ihr in diesem Jahr besonders auf die Situation von Kindern mit Behinderung aufmerksam macht, ist sehr wichtig. Manchmal werden Menschen, die ein bisschen anders sind, gehänselt und haben es nicht so einfach. Deshalb ist es auch ganz wichtig, dass wir mit Menschen mit Behinderung so umgehen, dass wir ihre Würde auch immer respektieren und uns in sie hineinversetzen“, sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel in Richtung der kleinen und großen Könige. „Dass es so viele von euch gibt und dass es die Betreuer gibt, das ist genau die Botschaft an uns alle und an die Menschen, die ihr besucht: Macht doch auch was! Wer nur ein kleines bisschen hilft, kann schon einen Beitrag dazu leisten, dass woanders sich das Leben eines Menschen verändert“, so die Bundeskanzlerin.

„Segen bringen, Segen sein. Wir gehören zusammen – in Peru und weltweit!“ heißt das Motto der 61. Aktion Dreikönigssingen, bei der Kinder mit Behinderung im Mittelpunkt stehen. Mit einzelnen Statements machten die Sternsinger auf die Situation von Kindern mit Behinderung weltweit aufmerksam.

Seit 1984 bringen die Sternsinger jedes Jahr ihren Segen „Christus mansionem benedicat – Christus segne dieses Haus“ ins Bundeskanzleramt. Sie nahmen auch diesmal die Spende der Bundeskanzlerin entgegen. Sie unterstützt damit ein Projekt in der peruanischen Amazonasregion, in dem Ordensfrauen die Gesundheit, Entwicklung und gesellschaftliche Integration von Kindern mit Behinderung fördern. Die Ordensfrauen des Apostolischen Vikariats San José del Amazonas unterhalten dort zwei Rehabilitationszentren für rund 50 Babys und Kinder mit Behinderung bis 15 Jahren.

Hinter den 300 000 engagierten Mädchen und Jungen, die bundesweit von Tür zu Tür gehen, stehen zwei starke Partner: Das Hilfswerk der Sternsinger und der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Gemeinsam blicken beide Akteure auf eine erfolgreiche Geschichte zurück, denn seit ihrem Start im Jahr 1959 hat sich die Aktion zur weltweit größten Solidaritätsaktion von Kindern für Kinder entwickelt. Insgesamt haben die Sternsinger bisher über eine Milliarde Euro gesammelt. Weltweit konnten dadurch mehr als 73 000 Projekte und Hilfsprogramme für Kinder in Afrika, Lateinamerika, Asien, Ozeanien und Osteuropa gefördert werden.

Im Haus des Vaters sein Bischof feiert „Fest der Heiligen Familie“ mit

MALLERSDORF (pdr/md) – Das Patronatsfest im Mutterhaus der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie in Mallersdorf fiel in diesem Jahr auf den letzten Sonntag des Jahres 2018. Wie alle Jahre war Diözesanbischof Rudolf Vorderholzer gekommen, um mit der Ordensgemeinschaft das Patrozinium zum „Fest der Heiligen Familie“ zu feiern. Den Gottesdienst feierten neben Teilnehmerinnen der Exerzitien auch Familien aus dem Klosterkindergarten „Zum Schutzengel“ mit. Allen Kindern spendete der Bischof den Einzelsegen.



▲ Bischof Rudolf spendete jedem Kind einzeln zum „Fest der Heiligen Familie“ den Segen. Foto: pdr

Nach dem feierlichen Einzug der Geistlichkeit und der Ministranten in die Klosterkirche richtete Superior Gottfried Dachauer einen herzlichen Willkommensgruß an den Diözesanbischof und dankte ihm für sein Kommen. „Sie kommen immer zu einem Schatzkästchen“, betonte der Superior und erinnerte an das viele Gebet auf dem Klosterberg.

Bischof Rudolf Vorderholzer drückte seine Freude über das gemeinsame Patronatsfest aus und schlug auch die Brücke nach Rumänien und Südafrika, wo Mallersdorfer Schwestern ebenfalls wirken. „Sie haben auf eine eigene Familie verzichtet, um Kindern, denen es nicht so gut geht, durch vielfältige Dienste eine Heimat, eine Familie zu schenken und das von Paul Josef Nardini gegründete Werk fortzusetzen“, betonte der Bischof.

Sichtlich erfreut war er auch über die vielen Kinder und Familien, die beim Gottesdienst waren. „Es kommen jedes Jahr mehr, um das Familienfest mit uns gemeinsam zu feiern. Das ist sehr schön.“ Und er lud die Kinder und Erwachsenen ein, heute genau aufzupassen, was nach der Überlieferung, dem Zeugnis der

Evangelisten das erste Wort war, das Jesus sagte. Gleichzeitig lud er alle ein, sich auf die Freundschaft mit Jesus einzulassen.

In seiner Predigt erinnerte der Bischof an die spannende Zeit des ersten Jahres bei einem Kind. In den Familien seiner Brüder und von Freunden habe er einiges miterleben können. „Welches Drama mit den Zähnen“, gestand er lachend und „ganz aufmerksam wird gelauscht, was die ersten Worte eines Kindes sind. Mama? Papa?“ In den Evangelien werden Episoden aus dem Leben Jesus berichtet.

Bischof Rudolf ermutigte die Familien, gemeinsam zu beten, von Jesus zu erzählen, Krippen anzuschauen und Hauskirche zu sein. „Ich danke allen für das Vorbild des betenden Menschen. Vergelt's Gott!“, sagte der Bischof und sprach den Dank auch an die Schwestern aus, die vielen Kindern Mütterlichkeit und Geborgenheit schenken. Und: „Gerade heute sollen auch jene Kinder und Jugendlichen, die es schwer haben ohne Familie, in das Gebet eingeschlossen werden, damit sie Gott den barmherzigen und liebenden Vater erkennen und annehmen können.“

Gemeinsam mit Superior Prälät Gottfried Dachauer am Altar und der versammelten Schwesterngemeinschaft sowie allen Gläubigen im Gotteshaus feierte Bischof Rudolf die heilige Eucharistie. Die musikalische Gestaltung der Liturgie hatte der Schwesternchor unter der Leitung von Anna Roider mit Schwester Luisa an der Geige übernommen. Am Ende des festlichen Gottesdienstes nahm sich Bischof Rudolf Zeit, um allen Kindern den Segen Gottes einzeln zuzusprechen.



▲ Generaloberin Schwester Jakob Schmid trug die Fürbitten vor. Foto: pdr

Die Welt ein Stückchen besser machen

BDKJ-Diözesanverband hofft für 72-Stunden-Aktion vom 23. bis zum 26. Mai auf 5000 Teilnehmende

REGENSBURG (sm) – 72 Stunden lang Action, Werkeln und sich für andere einsetzen: Das ist der Inhalt der 72-Stunden-Aktion, die in diesem Jahr vom 23. bis zum 26. Mai bundesweit stattfindet und tausende von Jugendlichen komprimiert in drei Tagen dazu bringt, einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten. Da werden Gruppenräume renoviert, Pilgerwege gebaut, Altenheime besucht und noch viel mehr. Im Bistum Regensburg bringt der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) mit seinen 18 BDKJ-Kreisverbänden und neun Jugendverbänden gemeinsam mit Ministranten und anderen Jugendverbänden Leben in die Aktion.

Organisiert wird alles von den Jugendlichen selbst, denn sie wollen die Welt ein Stückchen besser machen. In ihren Aktionsgruppen setzen sie sich für eine gerechtere Welt und ein besseres Zusammenleben ein. In 72 Stunden leisten sie im Mai 2019 einen Beitrag für eine nachhaltigere Zukunft, für ein lebenswertes Zuhause und erlernen dabei neue Fähigkeiten.

Bereits 2013 haben sich in der Diözese Regensburg 135 Gruppen mit über 4500 Mitmachenden beteiligt. In diesem Jahr hoffen die Verantwortlichen auf etwa 5000 Teilnehmende in rund 150 Aktionsgruppen. Als Organisator der Aktion will der BDKJ natürlich vor allem katholische Jugendliche in unserem Bistum ansprechen. Noch bis 28. Februar können sich Gruppen direkt im Internet unter www.72stunden.de anmelden.

KoKreise unterstützen

Die diözesane Steuerung der 72-Stunden-Aktion hat ein Team von Ehrenamtlichen aus Kreis- und Jugendverbänden, Mitarbeitern des Bischöflichen Jugendamtes und natürlich auch des BDKJ-Diözesanvorstandes übernommen. Unterstützt werden sie von zahlreichen weiteren ehrenamtlich Engagierten in 14 sogenannten „KoKreisen“ (Koordinierungskreisen) vor Ort. Die KoKreise findet man direkt auf der Website der 72-Stunden-Aktion. Dort können sich Aktionsgruppen bei der Anmeldung einem KoKreis zuordnen und diesen auch problemlos kontaktieren.

„Bei der 72-Stunden-Aktion engagieren sich Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene 72 Stunden



▲ BDKJ-Diözesanvorsitzende Tanja Köglmeier mit „Stoppi“, Maskottchen der 72-Stunden-Aktion, und Infomaterial für interessierte Teilnehmer. Foto: Mohr

lang eigenverantwortlich und selbstorganisiert in einem sozialen Projekt. Der Grundgedanke der Solidarität im Einsatz für andere und mit anderen steht in diesen drei Tagen im Fokus“, erklärt BDKJ-Diözesanvorsitzende Tanja Köglmeier die Aktion. „In 72 Stunden die Welt ein Stückchen besser machen“ – ist Motto und Ausgangspunkt aller Aktivitäten rund um die Aktion. Die Projekte greifen politische und gesellschaftliche Themen auf, sind lebensweltorientiert und geben dem Glauben „Hand und Fuß“.

Die Teilnehmenden setzen sich konkret vor Ort in ihrem Sozialraum ein. Einen Raum, dessen Bedingungen und Probleme sie kennen. Sie sollen eben dort für und mit anderen tätig werden, wo sie auch sonst im Alltag unterwegs sind. Kooperationen etwa mit Akteuren aus der Jugendsozialarbeit oder mit interkulturellen und interreligiösen Partnern und die Beteiligung von muttersprachlichen Gemeinden werden ausdrücklich angestrebt. Sie werden als Zielgruppen explizit angesprochen. Eine Beteiligung an der Aktion steht darüber hinaus auch anderen jungen Menschen und ihren Vergemeinschaftungsformen offen – übrigens auch aus anderen Ländern.

Die Gruppen haben Raum zur individuellen Ausgestaltung der Aktion. Der berücksichtigt regionale Unterschiede etwa zwischen

Stadt und Land oder verschiedenen stark ausgeprägte Strukturen der Jugend(verbands)arbeit vor Ort. Gleichzeitig ermöglichen die Freiheiten in Organisation und Durchführung möglichst vielen Gruppen eine Beteiligung. Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationsgeschichte, mit unterschiedlichen Bildungs- und Familienhintergründen, Menschen mit und ohne Beeinträchtigung können partizipieren.

Im Sinne einer Antidiskriminierungsarbeit ist die Einbindung von Menschen unterschiedlicher Herkunft und mit unterschiedlichen Talenten ein Ziel der beteiligten Jugendverbandsgruppen. Es ist eine bereichernde Erfahrung zu sehen, was gemeinsam innerhalb weniger Tage erreicht werden kann.

Die Aktionen können als „Do-it-Projekt“ selbstgewählt sein oder als „Get-it-Projekt“ durchgeführt werden. Bei dieser Variante erhalten die Gruppen eine Aufgabe vom jeweiligen Koordinierungskreis vor Ort, die sie dann eigenverantwortlich umsetzen.

Breite Wirkung

Christlicher Glaube, Selbstorganisation, Partizipation, Freiwilligkeit, Ehrenamtlichkeit und Demokratie sind die grundlegenden Prinzipien der katholischen Jugendverbandsarbeit. Sie werden für die Teilnehmenden während der Aktion

erlebbar und für die Öffentlichkeit sichtbar. Die Gruppen sind vor Ort engagiert und gleichzeitig Teil einer bundesweiten Aktion. Diese Doppelfunktion ist ein charakteristisches Merkmal der Aktion und verbindet an den drei Tagen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in ganz Deutschland. Die Aktion wirkt innerkirchlich und gesellschaftlich als Zeichen einer aktiven Jugend, die die Herausforderungen und Probleme in ihrer Umgebung sieht und aktiv wird. Die Teilnehmenden setzen außerdem viele Zeichen des gelebten Glaubens im Einsatz für eine solidarische Welt. Die vielen Teilnehmenden zeigen, dass die Jugendverbände sozial engagiert sind und bundesweit leistungsfähig.

Die 72-Stunden-Aktion nutzt die bestehenden Strukturen der katholischen Jugend(verbands)arbeit. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten für junge Menschen, sich bei der Planung und Durchführung zu beteiligen. Als Teilnehmende vor Ort, als Mitglied im regionalen Koordinierungskreis, als Mitglied im diözesanen Koordinierungskreis oder in einem der Kreise der Bundesebene. Dabei kann konkret an der Ausgestaltung mitgewirkt werden, können Erfahrungen in der Konzeption, Organisation und Leitung gesammelt werden.

Nachhaltige Wirkung

Die vergangene 72-Stunden-Aktion 2013, bei der deutschlandweit über 100 000 Kinder und Jugendliche in 4000 Projekten aktiv waren, wirkt heute noch nach. Etwa weil die Umgestaltung des Spielplatzes noch sichtbar ist oder der Kontakt zum Altenheim bestehen blieb. Die Aktion wirkt außerdem bei den Beteiligten nach, weil damit vielfach der Grundstein für längerfristiges Engagement gelegt wurde und die Identifikation mit einem der katholischen Jugendverbände gestärkt wurde. Für die diesjährige Aktion sollen diese Effekte noch verstärkt werden, ein Qualitätssystem entwickelt werden, das diese Erfolge messbar macht.

Kontakt

BDKJ-Diözesanverband Regensburg, Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg, Telefon: 09 41/5 97-22 96, bdkj@bdkj-regensburg.de; www.bdkj-regensburg.de. Besucheradresse: Emmeramspatz 10 (ehemaliges Evangelisches Krankenhaus), 3. OG, Räume 301 und 302, 93047 Regensburg.

WAS MACHT DIE KIRCHE MIT IHREM GELD?

Finanzkontrolle auf Pfarrebene

Sieglinde Baumann dient in der Kirchenverwaltung den Menschen ihrer Pfarrei

EITLBRUNN (pdr/sm) – Vor rund zwei Monaten, am 18. November vergangenen Jahres, sind in allen Kirchengemeinden unserer Diözese die Kirchenverwaltungen neu gewählt worden. Derzeit finden die konstituierenden Sitzungen der neuen Kirchenverwaltungen statt, in denen auch die Kirchenpfleger neu- oder wiedergewählt werden. In der Pfarrei Eitlbrunn, einer Pfarrei mit rund 1000 Katholiken, war bislang Sieglinde Baumann Kirchenpflegerin. Auch in die neue Kirchenverwaltung wurde sie gewählt, doch hat deren konstituierende Sitzung noch nicht stattgefunden.

Die Finanzbeamtin, Jahrgang 1951, lebt seit 1983 in der Pfarrei Eitlbrunn und ist seit 1993 Mitglied der Kirchenverwaltung. „Schon beruflich gehöre ich zu den Zahlenmenschen, wahrscheinlich zähle ich zu der kleinen Minderheit, die gerne Steuererklärungen oder Abrechnungen macht. Für unsere Pfarrei ist das wichtig, besonders wenn Renovierungen oder Sanierungen anstehen. In meiner Amtszeit haben wir den Pfarrhof renoviert, den Friedhof erweitert, die Kirche von außen saniert, die Sakristei grundlegend erneuert und jetzt soll die Kirche auch von innen aufgearbeitet werden.“

Herzensangelegenheiten

Vordergründig geht es bei Renovierungen um Steine, Handwerk und Boden. Tatsächlich aber geht es um das, was den Menschen am Herzen liegt: „Zur Friedhofserweiterung könnte man auch sagen, die Eitlbrunner könnten ihre Toten in Regenstau zu Grabe tragen. Groß genug wäre der Friedhof dort schon. Aber die Menschen hier wollen halt vor oder nach der Kirche zu ihren Verstorbenen gehen. Dass die Familiengräber auf dem Kirchhof liegen, ist für die Menschen ein Stück Heimat.“

Sieglinde Baumann sagt: „Dass ich auf die Zahlen schaue, muss sein. Denn man muss ja das Geld haben, wenn man etwas bewegen will.“ Doch darüber hinaus hat sie auch den anfallenden Schriftverkehr erledigt. „Den Pfarrhof haben wir vermietet. Ich bestellte zum Beispiel das Heizöl oder beauftragte die Handwerker, wenn die Kirchturmuhr kaputt war.“

Sieglinde Baumann ist Vertrauensperson in der Pfarrei. Als Kir-



▲ Sieglinde Baumann, bisherige Kirchenpflegerin in Eitlbrunn, wurde wieder in die Kirchenverwaltung gewählt. Fotos: pdr

chenpflegerin brachte sie das Kollektengeld auf die Bank, war für die Überweisungen zuständig, stellte dann auch die Kirchenrechnung zusammen und brachte alle Buchungen in die Übersicht. Sie kümmerte sich um die Personalverträge und überwachte auch das Kassenbuch. „Früher war es ein bisschen mehr, weil wir auch die Friedhofsgebühren mitunter in bar bekommen haben. Heute geht fast alles mit Überweisungen“, erzählt sie.

Das waren allerdings nur die Routineaufgaben. Bei Baumaßnahmen kümmerte sie sich um den Architekten und verhandelte gemeinsam mit den weiteren Kirchenverwaltungsmitgliedern mit dem Baureferat. Sieglinde Baumann trug diese Pflichten ehrenamtlich. Für die Kirchenrechnung brauchte sie ungefähr vier Tage, in aller Regel buchte sie zweimal im Jahr. Etwa alle 14 Tage war sie zwei Stunden ehrenamtlich unterwegs, wenn sie

zuerst das Geld aus dem Safe holte, die Einzahlungsbelege ausfüllte, die Überweisungen erledigte und noch das eine oder andere zu regeln hatte. Das fiel etwa alle 14 Tage an. Dann musste sie noch in die Stadt fahren und das Geld wegbringen, aber das konnte sie mit privaten Erledigungen verbinden.

Ist die Kirche nun reich?

Ist die Kirche reich und wenn ja, wie reich? Die Frau, die Verantwortung trägt für das Geld der Kirche in Eitlbrunn, muss es ja wissen. „Also ich glaube, dass die Kirche reich ist an Dingen, die nicht wirklich verwertet werden können, also an Kunstschätzen. Die laufenden Mittel in den Pfarreien sind meines Erachtens ziemlich begrenzt. Nicht, dass wir uns die Baumaßnahmen nicht leisten könnten, aber wir müssen uns ziemlich nach der Decke strecken.“



▲ Die Finanzbeamtin trägt ehrenamtlich Verantwortung für die Pfarrgemeinde.

Sieglinde Baumann rechnet vor: „Die Innenrenovierung der Kirche wird ungefähr 200 000 Euro kosten. Wobei ich allerdings hoffe, dass die Diözese 40 Prozent übernimmt. Bleiben noch ungefähr 120 000 Euro für uns selber. Um die zusammenzubringen brauchen wir vier bis fünf Jahre. Die laufenden Ausgaben der Pfarrei für das Personal sind unser größter Posten, also zum Beispiel für die Kirchenreinigung oder das Pfarrsekretariat. Nicht, dass unsere Leute riesige Summen bekommen. Aber das läppert sich einfach. Dann kommen hinzu: Blumenschmuck und Heizung, Strom, Ausgaben für das Pfarrbüro sowie für die Aufgaben des Pfarrgemeinderats und der Kirchenverwaltung.“

Sieglinde Baumann erläutert die Einnahmen der Pfarrei: „Unsere Kosten bestreiten wir aus den laufenden Einnahmen, also aus den Zinsen, die der Grundstock bringt, und aus dem Grundstock selber (Zuweisungen der Diözese). Das ist der mit Abstand größte Teil unserer Einnahmen. Dazu kommen dann noch das Kirchgeld, Kollekten, Messstipendien, Einnahmen bei Hochzeiten und Beerdigungen. Insgesamt bringen wir ungefähr 90 000 Euro pro Jahr zusammen. Dem stehen die Ausgaben von rund 70 000 Euro gegenüber. Wenn man die Auflösung und Bildung von Rücklagen berücksichtigt, so blieb uns am Jahresende 2015 ein Plus von 5200 Euro. Ich würde sagen: Wir sind nicht reich, wir haben das was wir brauchen.“

Warum Ehrenamt?

Warum schultert Sieglinde Baumann die ehrenamtliche Verantwortung: „Ein bisschen, weil es der Stolz meines Vaters war. Mein Vater kommt aus einer sehr katholischen Familie und sein Vater und sein Bruder waren schon Kirchenpfleger. Da hab ich mir gedacht, du machst das, obwohl meine beiden Kinder damals noch klein waren. Leider ist mein Vater dann bald gestorben, aber das Amt ist mir geblieben. Einer muss es halt machen und ich bin gut organisiert. Im Rahmen seiner Möglichkeiten sollte jeder etwas für die Gemeinschaft tun. So ist mein Pflichtbewusstsein.“

Mit der Wahl zur Kirchenverwaltung bringt die Pfarrei ihr Vertrauen zum Ausdruck. Für die gewählten, die damit ein Ehrenamt für alle übernehmen, ist das Bestätigung: „Es ist eine Wahl und wenn dich keiner kennt, dann wählt dich keiner. Und wenn dich keiner schätzt, dann wählt dich auch keiner. Ich war immer ganz vorne dran bei den Wahlergebnissen. Das ist eine gewisse Bestätigung. Ich freue mich darüber und denke mir: Dann machst du es jetzt.“

Foto-Aktion



Foto: imago

„Kinder Gottes“: Täuflinge gesucht

Die Katholische Sonntagszeitung setzt ihre Foto-Aktion fort: Unter dem Motto „Kinder Gottes“ veröffentlicht die Redaktion Fotos von Neugeborenen und Kindern bei ihrer Taufe. Die Eltern des Täuflings erhalten kostenlos ein dreimonatiges Abonnement der Katholischen Sonntagszeitung. Das Abo, das auf Wunsch auch als E-Paper verschickt wird, endet automatisch.

Wer mitmachen will, kann – vorausgesetzt, die Eltern sind damit einverstanden – ein Foto von der Taufe per Post oder per E-Mail an die Sonntagszeitung schicken. Dazu sollte vermerkt sein, auf welchen Namen, von wem und wo das Kind getauft wurde. Wenn sich eine hübsche Begebenheit bei der



Taufe ereignet hat, sollten Sie uns diese auch nicht vorenthalten. Zudem benötigt die Redaktion die Postanschrift der Eltern. Einsendungen an:

Katholische Sonntagszeitung
Redaktion
Stichwort „Kinder Gottes“
Königsstraße 2
93047 Regensburg

E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de



Wechsel in der Kirchenverwaltung

NEUTRAUBLING (jw/md) – Nachdem im vergangenen November die acht Mitglieder der Kirchenverwaltung der Pfarrei Neutraubling neu gewählt wurden, endete mit dem Jahreswechsel die Amtszeit der alten und begann die Verantwortung der neu gewählten Mitglieder. In einem feierlichen Gottesdienst zum Jahreswechsel verabschiedete Pfarrer Josef Weindl die ausscheidenden Mitglieder und führte die neu gewählten Mitglieder offiziell in ihr Amt ein. Als Geschenk bekamen alle eine neu angefertigte Luftaufnahme von der Kirche und den kirchlichen Gebäuden – die einen zum Dank, die anderen als Hinweis, wofür sie in Zukunft verantwortlich sind. Die bisherige Kirchenpflegerin, Gisela Kokotek, gehörte dem Gremium 30 Jahre lang an, Pia Drescher und Richard Irro gehörten ihm 24 Jahre an. Das Bild zeigt in der vorderen Reihe die ausgeschiedenen Mitglieder, die zum Bild auch eine Urkunde überreicht bekamen. In der zweiten Reihe stehen die neuen Mitglieder der Kirchenverwaltung.

Foto: privat

Konzerte im Kloster Metten

Neues Jahresprogramm 2019 vorgestellt

METTEN (cl/md) – Auch für das Jahr 2019 ist es Abt Wolfgang M. Hagl OSB und Christoph Liebl, dem Leiter der Konzertreihe im Kloster Metten, wieder ein großes Anliegen gewesen, für ein abwechslungsreiches Programm mit klassischer Musik auf hohem Niveau in den Räumlichkeiten des Benediktinerstiftes zu sorgen.

Seit mehr als 35 Jahren erfreuen sich die „Konzerte im Kloster Metten“ großer Beliebtheit bei einem breiten Publikum aus dem gesamten südostbayerischen Raum.

Den Auftakt zur Konzertreihe bildet das Faschingskonzert am 16. Februar um 20 Uhr im Sudhaus mit dem Ensemble „diX“. Unter dem Motto „Carmen trifft Tosca“ erklingt Musik für Holzbläserensemble und Harfe (Eintritt: 20 Euro/für Schüler, Studenten und Schwerbehinderte ermäßigt 15 Euro).

Die diesjährige Passionsmusik am 7. April um 16 Uhr in der Stiftskirche bringt Vertonungen des Bußpsalms 51 „Miserere mei, Deus“ – „Erbarm dich mein, o Herre Gott“ mit der Choralschola der Benediktiner (Leitung: Pater Athanasius Berggold OSB), dem Kammerchor des St.-Michael-Gymnasiums (Leitung: Christoph Liebl) und Gregor Früh an der Orgel. Der Eintritt ist frei.

In Zusammenarbeit mit dem Lions-Hilfswerk Deggendorf präsentiert die Reihe junge Nachwuchskünstler der Orchesterakademie des Bayerischen Staatsorchesters München in einem Kammerkonzert am

10. Mai um 20 Uhr im Festsaal (Eintritt: 25/20 Euro).

Im Sinfoniekonzert am Samstag nach Christi Himmelfahrt (1. Juni, 20 Uhr im Festsaal) erklingen in diesem Jahr Werke von Wolfgang Amadeus Mozart (Sinfonie Nr. 29 A-Dur, Klarinettenkonzert A-Dur) und Joseph Haydn (Sinfonie fis-Moll „Abschiedssinfonie“). Als Solistin wirkt Martina Beck (Klarinette) mit, außerdem musizieren das Kammerorchester Regensburg und Bläser des Bayerischen Staatsorchesters München unter der Leitung von Christoph Liebl (Eintritt: 25/20 Euro).

In der Matinee im Rokokosaal auf dem Himmelberg am 22. September um 11.30 Uhr bringt das Concilium musicum Wien musikalische Raritäten mit Geißbock, Viola d’amore und Maultrommel (Eintritt: 20/15 Euro).

Musik von Joseph Haydn, Friedrich Smetana, Astor Piazzolla und Paul Schoenfield spielt das Gelius Trio in einem Kammerkonzert am 16. November um 20 Uhr im Wittelsbachersaal (20/15 Euro).

Auch dieses Jahr können Karten an der Pforte des Benediktinerstiftes im Vorverkauf erworben werden. Eine Reservierung ist ab sofort telefonisch (09 91/ 91 08 – 1 13) oder per E-Mail (stiftsmusik@klostermetten.de) möglich. Informationen finden sich außerdem auf der Homepage des Klosters unter www.kloster-metten.de. Das gedruckte Jahresprogramm wird auf Wunsch gerne zugeschickt.

Doppeljubiläum eröffnet

Pfarrei Siegenburg läutet Festjahr ein

SIEGENBURG (kg/md) – Am Neujahrstag ist in der Pfarrkirche St. Nikolaus zu Siegenburg mit Trompetenschall das Jubiläumsjahr „125 Jahre Pfarrkirche St. Nikolaus“ und „150 Jahre Pfarrei Siegenburg“ eröffnet worden.

Unter den Gottesdienstbesuchern fanden sich auch zahlreiche Marktgemeinderäte, der Erste Bürgermeister und mehrere Vereinsabteilungen ein, um den Beginn des Festjahres mitzufeiern.

Pfarrer Franz Xaver Becher hatte zu diesem Gottesdienst Regionaldekan Johannes Hofmann aus Neustadt/Donau als Hauptzelebrianten und Prediger eingeladen.

Ein ereignisreiches Jahr steht nicht nur in Siegenburg, sondern der ganzen Pfarreiengemeinschaft

bevor. In der Pfarrei St. Michael in Train wird das Jubiläum „300 Jahre Bruderschaft zur Verehrung der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä“ gefeiert. Das Festjahr soll der geistlichen Erneuerung dienen.

In Vorfreude wurde der Neujahrsabend begangen, denn am 21. Juli wird in Siegenburg der Festgottesdienst zum Jubiläum mit Weihbischof Josef Graf gefeiert werden. Am 22. September wird die Pfarreiengemeinschaft in Train mit Bischof Rudolf Voderholzer den Höhepunkt des Jahres feiern.

Am Neujahrstag segnete und entzündete Regionaldekan Hofmann die Festkerze, die von Elfriede Ostermayr gestaltet wurde. Der Kirchenchor St. Nikolaus unter der Leitung von Rainer Elsässer brachte die „Messe brève“ von Léo Delibes zu Gehör.



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

wie gegensätzlich können Aussagen von Menschen zum Thema Glauben sein! Ich erfahre es oft, auch im Gespräch mit Patienten. Es war sehr schmerzhaft für mich, unlängst einen Patienten sagen zu hören: „Ich habe den Glauben verloren. Er bringt ja sowieso nichts. Schauen Sie mich an: Hat er mich geheilt?“ Es bräuchte ein längeres Gespräch, um darauf zu antworten, und vor allem wäre die innere Hörbereitschaft dessen vonnöten, der diese Worte ausspricht. Oft wollen Menschen dieser Worte im Grunde keine Erklärung, kein Gespräch. Ihre Worte sind ja weniger Frage als Behauptung, eher Rechtfertigung für die eigene fest zementierte Entscheidung; ein scheinbar stichfestes Argument gegen alle, die am Glauben festhalten, auch im Leiden. Der Blick des Betroffenen war dunkel, sein Gesichtsausdruck geprägt von Hoffnungslosigkeit. Er tat mir außerordentlich leid. Wie furchtbar muss es sein, ohne Hoffnung zu leben und zu leiden!

Beten üben

Dann, einen Tag später, eine andere Begegnung. Ein Patient, nicht minder leidend an Alter und Krankheit, klagte mir seine Situation. Im Verlauf dieser Erzählung sagte er mir bedauernd, dass er schon lange nicht mehr zur Kirche gehen könne. „Ich glaube, ich bringe nicht mal mehr ein Vaterunser zusammen“, sagte er halb scherzhaft, halb bedauernd. „Nun“, antwortete ich, „das können wir hier im Krankenzimmer gleich mal üben.“ Der Vorschlag wurde angenommen, auch vom Mitpatienten. Der erste Teil des Gebetes ging noch einigermaßen flüssig, der zweite war sehr lückenhaft. Beim zweiten „Durchlauf“ ging es schon besser. Es war eine seltsame, irgendwie auch frohmachende Situation, dieses Neulernen des Vaterunsers. Der Patient setzte hinzu: „Der Glaube ist ja doch der einzige Halt.“ Bei meinem Weggang versprachen mir die beiden Patienten, zusammen das Gebet zu üben. – Warum kann der eine glauben, der andere nicht? Warum sind die Gnadengaben scheinbar so ungleich verteilt? Keiner kennt die Antwort. An jenem Abend betete ich jedoch ganz intensiv für alle, die nicht glauben können. Vergessen auch wir nicht, glauben und beten zu üben.

Ihre Gisela Maierhofer

Qualität als Auftrag

Neues Gütesiegel für Brauerei Bischofshof

REGENSBURG (sv) – Die Brauerei Bischofshof setzt neue Maßstäbe in Sachen Verbraucherschutz und bei der Sicherheit von Lebensmitteln. Als erste mittelständische Brauerei Ostbayerns darf sie künftig das weltweit anerkannte Gütesiegel „FSSC 22000“ tragen.

Die Auszeichnung, die der TÜV SÜD jetzt nach einem umfangreichen Prüfprozess verlieh, gilt als eine der strengsten internationalen Normen für Transparenz im Herstellungsprozess von Lebensmitteln.

„Das Siegel signalisiert eine lückenlose Dokumentation von Herkunft, Herstellung und Lieferung vom Feld bis in die Flasche – und ist ein zusätzliches Qualitätsversprechen für unsere Kunden“, sagt Bischofshof-Brauereidirektor Hermann Goß bei der Übergabe der Zertifikate im Dezember in Regensburg.

Woher kommen unsere Lebensmittel? Die Sicherheit und Herkunft von Nahrungsmitteln wird den Deutschen immer wichtiger. 96 Prozent der befragten Bundesbürger sagten in der europaweiten Studie „Eurobarometer“, dass sie beim Kauf auf Qualität achten. Zwei Drittel der Teilnehmer an der Studie gaben an, eine möglichst unabhängige Gütekennzeichnung sei ihnen dabei wichtig.

Das verstand Bischofshof-Brauereidirektor Hermann Goß als Auftrag: „Um unser seit jeher gelebtes Qualitätsversprechen auch für den Endkunden noch besser sichtbar zu machen, haben wir uns entschlossen, dieses global anerkannte Verfahren zum Nachweis einer sicheren Lebensmittelproduktion zu durchlaufen“, sagte er. „Umso mehr freuen wir uns über

diesen Erfolg“, betonte der Brauereidirektor.

FSSC steht für Food Safety System Certification, auf Deutsch also eine Norm für die Sicherheit bei der Erzeugung von Lebensmitteln. Ursprünglich stammt das Qualitätssiegel aus der Raumfahrt und der Essensversorgung im All – als Nachweis für die Produktion sicherer Lebensmittel auf allen Stufen der Herstellung. „FSSC 22000“ ist von der Global Food Safety Initiative (GFSI) anerkannt und genießt eine hohe Akzeptanz im internationalen Handel sowie in der weiterverarbeitenden Industrie.

Bereits in den vergangenen Jahren investierte Bischofshof Millionen in moderne, innovative umweltschonende und energiesparende Technologien. 2006 weihte die Stiftungsbrauerei das modernste Sudhaus der Welt ein. Seit 2013 arbeiten die Bischofshof-Mitarbeiter in einer neuen Arbeitswelt, die zusammen mit dem Fraunhofer-Institut entstand, eng ausgerichtet an ökologischen und ökonomischen Grundsätzen. Seit 2016 in Betrieb ist ein neuer Gär- und Lagerkeller mit einer deutlich effizienteren Kühlleistung.

Weitere Investitionen beispielsweise in Ladestationen für E-Fahrzeuge auf dem Brauereigelände sind bei Bischofshof bereits umgesetzt. Derzeit im Bau ist eine neue Energiezentrale, die künftig eine komplett klimaneutrale Produktion möglich machen soll.

„Unsere ausgezeichneten Biere von hervorragender Qualität in Verbindung mit der jetzt auch zertifizierten Lebensmittelsicherheit unseres Unternehmens sind das Fundament dafür, dass wir unsere Erfolgsgeschichte weiter fortsetzen werden“, so Brauereichef Goß.



▲ Die erfolgreichen Brauer und Braumeister um Brauereidirektor Hermann Goß (rechts) und Zertifizierungsbeauftragte Laila Schmidt (Vierte von rechts). Foto: Neiswirth

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 13. bis zum 19. Januar 2019

13.1., Taufe des Herrn: Ps 71

14.1., Montag:	Gen 7,17-24
15.1., Dienstag:	Gen 8,1-12
16.1., Mittwoch:	Gen 8,13-22
17.1., Donnerstag:	Gen 9,1-17
18.1., Freitag:	Gen 9,18-29
19.1., Samstag:	Gen 11,1-9

Winterwandern am Goldsteig

REGENSBURG (two/sm) – Der Wald bedeckt von einer weißen Haube, die Bäche vereist, unter den Schuhen knirscht der Schnee – und über all dem liegt eine Ruhe, wie man sie nur in der Natur findet. Zahlreiche Wintertouren im Oberpfälzer Wald und Bayerischen Wald laden zum Wandern auf dem Qualitätsweg Goldsteig ein. Mit Schneeschuhen, auf eigene Faust oder bei geführten Touren.

Jeden Dienstag um 11 Uhr beispielsweise geht es auf Schneeschuhen und in Begleitung eines Waldführers rund um Spiegelau durch den verschneiten Winterwald. Ein Tourentipp für Naturgenießer, die es gemütlich angehen lassen wollen. Sportlicher hingegen fällt eine Schneeschuhwanderung auf den Großen Osser aus. Die rund neun Kilometer lange Tour führt vom Wanderparkplatz Lambach zum Gipfelkreuz des Bayerwald-Tausenders. Gute Kondition ist ein Muss, denn der Weg führt stets bergauf. Für die Anstrengung belohnt ein herrlicher Blick hinab nach Lam und zum Großen Arber.

Eine Übersicht mit Terminen für geführte Winter- und Schneeschuhwanderungen am Goldsteig findet man unter www.goldsteig-wandern.de/infos-erlebnisse/winter-am-goldsteig.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200



Exerzitien / Einkehrtage

Amberg,

Ignatianische Einzelexerzitien, So., 17.2. bis So., 24.2., im Haus der Besinnung (Philosophenweg 10) in Amberg. Die Exerzitien sind auch für Einsteiger, als Kurs oder auch individuell nach Zeit und Dauer möglich. Nähere Informationen und Anmeldung bei den Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau im Haus der Besinnung, Tel.: 09621/602380; E-Mail: Hausder-Besinnung@t-online.de.

Johannisthal,

Exerzitien im Alltag während der Fastenzeit, Einführung: Mo., 25.2.; **Treffen:** Mo., 11.3., Mo., 18.3., Mo., 25.3., Mo., 1.4., Mo., 8.4. und Mo., 15.4.; **Nachtreffen:** Mo., 29.4., jeweils von 20-21.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die von Maria Rehaber-Graf und Theresia Stadlbauer begleiteten Exerzitien im Alltag laden ein, mitten im Alltag Raum für Stille und Gebet zu schaffen. Durch die wöchentlichen Gruppentreffen wächst eine Gemeinschaft, die den Weg des Einzelnen unterstützt. Elemente der Exerzitien sind tägliche Gebetsübungen, Gruppentreffen für Anleitung und Austausch. Zudem sind Einzelgespräche möglich. Die Kosten betragen 32 Euro inklusive Mappe, CD und Imbiss zum Abschluss. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Do., 14.2.) beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0.

Werdenfels,

Exerzitien-Schnupperwochenende: „Suchen und fragen, hoffen und sehen“, Fr., 1.3., 18 Uhr, bis So., 3.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Das Schnupperwochenende begleitet Elisabeth Paukner. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0.

Glaube

Cham,

Glaubensabende, Mo., 11.2., Mo., 18.2. und Mo., 25.2., jeweils ab 19.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die drei von Pater Peter Renju geleiteten Glaubensabende stehen unter dem Leitgedanken „Jesus – einer, der aufsteht zum Leben“. Das Thema des ersten Glaubensabends am **11.2.** lautet „Jesu Worte und Taten“. Am zweiten Abend am **18.2.** heißt das Thema „Jesus auf dem Weg nach Golgotha“. Der dritte Glaubensabend am **25.2.** widmet sich dem Thema „Jesus, der Christus“. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0.

Kösching,

Cönakel, Di., 15.1., ab 14 Uhr, in der Hauskapelle der Schwestern des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Zum sogenannten Cönakel, dem Gebetstreffen des Mariani-schen Helferkreises, lädt das Schönstattzentrum ab 14 Uhr in die Hauskapelle der Schwestern mit Rosenkranzgebet und anschließender heiliger Messe ein. Danach besteht Gelegenheit zu Kaffee und Kuchen im Tagungshaus des Schönstattzentrums. Näheres unter Tel.: 08404/922-104.

Kösching,

Bündnisfeiern, Fr., 18.1./So., 20.1., im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Das monatliche Gedenken an den Gründungstag der Schönstattbewegung (am 18.10.1914) wird im Schönstattzentrum beim Canisiushof in zweifacher Weise begangen: Am 18. selbst – **so auch am 18.1.** – ist um 19.30 Uhr eine Andacht in der Gnadenkapelle mit Erneuerung des Liebesbündnisses (daher Bündnisandacht) und Verbrennen der sogenannten „Krugzettel“ mit Anliegen der Gläubigen. Am Sonntag nach dem 18. – **so auch am 20.1.** – wird um 15 Uhr die Bündnismesse künftig in der Schwesternkapelle des Schönstattzentrums gefeiert. Voraus geht der Rosenkranz um 14.10 Uhr in der Gnadenkapelle. Anschließend sind alle eingeladen zu Kaffee und Kuchen im Tagungshaus des Schönstattzentrums. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/922-104.

Konnersreuth,

Gebet um die Seligsprechung von Therese Neumann, Fr., 18.1., ab 19 Uhr, in der Pfarrkirche von Konnersreuth. Der Gebetstag beginnt um 19 Uhr mit der Feier der heiligen Messe. Hauptzelebrant und Prediger ist Pfarrer Michael Menzinger aus Gachenbach. Dann Lichterprozession zum Grab von Therese Neumann und Gebet um ihre Seligsprechung. Musikalisch wird der Gebetstag vom Chor Cantora aus Tirschenreuth mitgestaltet. Näheres bei Pater Benedikt Leitmayr, Tel.: 09632/502-0.

Regensburg,

Gebetsstunde im Geiste der heiligen Therese von Lisieux, Fr., 18.1., 18-19 Uhr. Zu einer Gebetsstunde im Geiste und mit Gedanken der heiligen Therese von Lisieux sowie mit eucharistischer Anbetung sind alle Gläubigen ins Seniorenheim Maria vom Karmel (Reichsstraße 10) eingeladen. Näheres unter der Tel.-Nr.: 0941/760618.

Regensburg,

„Nightfever“, Sa., 19.1., ab 18.30 Uhr, in der Stiftskirche St. Johann (gleich neben

dem Dom). Die „Nightfever“-Feier beginnt um 18.30 Uhr mit einem Jugendgottesdienst. Nähere Informationen bei Simon Rupprecht, Tel.: 0157/53777187, oder im Internet: www.nightfever-regensburg.de.

Domspatzen

Regensburg,

Kapitelsamt im Dom St. Peter am Fest der Taufe des Herrn, So., 13.1., 10 Uhr. Es singen die Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Roland Büchner die „Missa quinti toni“ von Orlando di Lasso. Orgelnachspiel: César Franck: Choral E-Dur. An der Domorgel: Domorganist Professor Franz Josef Stoiber. Näheres bei den Domspatzen, Tel.: 0941/7962-0.

Regensburg,

Ökumenischer Vespertagesdienst im Dom St. Peter, So., 13.1., 15 Uhr. Es singen der Männerchor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Roland Büchner sowie der „Byzantinische Kantorenchor München“ unter der Leitung von Professor Konstantin Nikolakopoulos. An der Domorgel: Domorganist Professor Franz Josef Stoiber. Näheres unter Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Regensburg,

Musikalische Meditation der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM), Do., 17.1., 18.30 Uhr, in der Studienkirche St. Andreas in Regensburg-Stadtamhof. Die mit den Worten „Birg mich im Schatten deiner Flügel“ überschriebene Meditation mit Gregorianischem Choral, Chormusik und Orgelimprovisation, die im Rahmen der „Tage Neuer Musik“ (Di., 15.1. bis So., 20.1.) stattfindet, verspricht ein intensives und inspirierendes Miteinander und Gegeneinander von Alt und Neu, Wort und Ton, Komposition und Improvisation. Näheres beim Sekretariat der HfKM, Tel.: 0941/83009-0.

Teublitz,

150. Telemann-Konzert, So., 13.1., 16 Uhr, in der Wallfahrtskirche „Mariä Heimsuchung“ in Saltendorf an der Naab (Orts- teil von Teublitz im Landkreis Schwandorf). Zum Abschluss der Weihnachtszeit erklingen neben Werken von Georg Philipp Telemann nochmals weihnachtliche Musikwerke, unter anderem von Johann Staden, Johann Vierdanck, Pater Benedikt Lechler, Georg Reichwein und Valentin Rathgeber. Die Ausführenden dieses Jubiläumskonzerts sind Elisabeth Schöch (Sopran), Micha-

el Weigert (Tenor), Robert Traurig, Johann Wiendl und Michael Rauscher (Violinen), Dr. Kathrin Thomann und Wolfram Kangler (Violoncelli) und Norbert Hintermeier (Cembalo). Der Eintritt ist frei. Näheres beim Pfarramt Teublitz, Tel.: 09471/9491.

Vorträge

Marktredwitz,

„Geschwister: Mal Freund, mal Feind“, Mo., 14.1., 19 Uhr, im Pfarrheim Herz Jesu (Friedensplatz 3) in Marktredwitz. Der Referent Sebastian Wurmdobler stellt sich an diesem Abend Erziehungsfragen. Näheres bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Wunsiedel, Tel.: 09232/880750.

Regensburg,

Vortrag in der Reihe „Bibel im Café“: „Redewendungen aus der Bibel“, Fr., 18.1., 9.30 Uhr, im Café Pernsteiner (Vonder-Tann-Straße 40) in Regensburg. Viele bekannte Redewendungen und Sprichwörter haben einen biblischen Hintergrund und einen speziellen Bezug zu der religiösen Kultur des Judentums. Die starke Präsenz von biblischen Spuren in unserem Sprachgebrauch hat aber vor allem auch etwas mit der übertragenden Bedeutung zu tun, welche Luthers Übersetzung der Heiligen Schrift auf die Entwicklung der deutschen Hochsprache hatte. Der Referent Gerhard Bauer zeigt auf, dass die Bibel also nicht nur spirituelle Qualitäten, sondern auch in sprachlicher Hinsicht viel Interessantes zu bieten hat. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg,

Vortrag in der Reihe „Gott und Mensch“: „Geschieden-wiederverheirateten Gläubigen begegnen – Ein Spannungsfeld priesterlicher Seelsorge“, Mi., 23.1., 19 Uhr, im Priesterseminar St. Wolfgang (Bismarckplatz 2) in Regensburg. Wie kann ein Umgang mit geschieden Wiederverheirateten in der Kirche gelingen, ohne diese gleich abzustempeln oder zu stigmatisieren? Diese Frage stellen sich besonders Seelsorger und Priester. Anhand einiger Interviews mit Seelsorgern berichtet der Referent des Vortragsabends Lucas Lobmeier über deren Erfahrungen und Ansätze, persönliche Beweggründe sowie über mögliche Konflikte bei der Begegnung mit Betroffenen. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg,

„Arisierung in Regensburg: Die Firma ist entjudet“, Do., 24.1., 19 Uhr, im Großen Runtingersaal (Keplerstraße 1) in Re-



gensburg. Referentin des Vortragsabends ist Waltraud Bierwirth aus Regensburg. Der Eintritt ist frei. Näheres bei Stadtheimatpfleger Dr. Werner Chrobak, Tel.: 09404/2749.

Weiden,

„Muslim Men' – Wer sie sind, was sie wollen“ – Vortrag und Diskussion mit der Autorin Sineb El Masrar, Di., 29.1., 19.30 Uhr, im Café Mitte (Am Stockerhutpark 1) in Weiden. Sineb El Masrar trifft die deutschsprachigen „Muslim Men“, über die viel gesprochen wird, die aber selbst kaum zu Wort kommen. Sie spricht mit der ersten Gastarbeitergeneration über deren Vorstellungen und Hoffnungen. Sie fragt nach, was junge Männer in die Kriminalität treibt, setzt sich kritisch mit den Erziehungsstilen auseinander und geht den Minderwertigkeitskomplexen der religiösen Männer auf den Grund. Außerdem offenbart sie das Erfolgsrezept jener Männer, die trotz schwerer Startbedingungen heute erfolgreich in Politik, Wirtschaft oder Medizin tätig sind. Für die Autorin ist klar: Echte Emanzipation im Islam beginnt bei den Männern. Der Eintritt beträgt 6 Euro. Näheres bei der KEB Neustadt-Weiden, Tel.: 0961/634964-0.

Kurse / Seminare

Amberg,

Kalligrafie-Seminar für Anfänger mit ersten Vorkenntnissen und Neueinsteiger: „Kalligrafie und Farbgestaltung – Schöne Buchstaben mit Aquarellfarben kombinieren“, Sa., 9.2., 9.30-17 Uhr, bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Amberg (Dreifaltigkeitsstraße 3). Das Seminar leitet Elke Gehr aus Sulzbach-Rosenberg. Näheres und Anmeldung bei der KEB Amberg, Tel.: 09621/475520.

Johannisthal,

Kurs: „Achtsamkeit – der Schlüssel zur Heilkraft und Ruhe“: MBSR (englisch: Mindfulness based stress reduction) – Stressbewältigung durch Achtsamkeit, Fr., 22.2., 18 Uhr, bis So., 24.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Herausforderungen und Turbulenzen im Privaten wie in der Arbeitswelt sind enorm. Daher sind wirksame Gegenpole umso wertvoller. Hierzu gehören Innehalten, Entschleunigung und Achtsamkeit, um mit Termindruck, Unruhe und schwierigen Emotionen umzugehen. Elemente des Kurses mit Bernadette Pöhlath sind achtsame Körperübungen, Sitz- und Gehmeditation, Stille und auch ein Vortrag sowie das Erkennen von Stressmustern. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0.

Spindlhof,

Mehrteiliger Ausbildungskurs 2019: „Lebensqualität fürs Alter“ (LeA), Sa., 9.2., 9.30-16.30 Uhr (Psychomotorik), Fr., 15.3., 14 Uhr, bis Sa., 16.3., 16.30 Uhr (Gedächtnistraining und Kombitag), Fr., 29.3., 14-21 Uhr (Sinn und Glaube), Fr., 12.4., 14-21 Uhr (Alltagskompetenz), Fr., 10.5., 14 Uhr, bis Sa., 11.5., 16.30 Uhr (Erarbeitung von Stundenbildern) und Fr., 24.5., 14-21 Uhr (Abschlussstag), jeweils im Diözesan-Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regensburg. Die körperliche und seelische Gesundheit im Alter zu fördern und die eigene Selbstständigkeit zu erhalten, sind die wichtigsten Ziele des wissenschaftlich fundierten und in der Praxis bewährten Trainingsprogramms LeA für Seniorinnen und Senioren. Der Ausbildungskurs für neue LeA-Leiterinnen ist ein Angebot für alle, die gerne mit Menschen arbeiten, eine ehrenamtliche Aufgabe suchen oder sich mit dem eigenen Alterwerden frühzeitig auseinandersetzen wollen. Bei den Kursinhalten wird neben den zugrundeliegenden Theorien vor allem Wert auf die Praxis gelegt. Referenten des Ausbildungskurses sind unter anderem Brigitte Englhart, S. Baumeister-Kiener, Gabriele Ludwig und Christiane Mais. Die Kosten für den Gesamtkurs betragen 290 Euro (inklusive Verpflegung und zweimaliger Übernachtung). Näheres und Anmeldung (bis Mi., 23.1.) bei Christiane Mais, Tel.: 09402/9477-18, E-Mail: erwachsenenbildung@bistum-regensburg.de.

Spindlhof,

Seminartag für Pfarrsekretärinnen/-sekretäre, Mi., 13.2., 9-16 Uhr, im Diözesan-Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regensburg. Das Pfarrbüro ist die Schaltstelle des Datenschutzes in einer Kirchenstiftung. Deswegen braucht es gute Informationen zum Datenschutz, wobei es beim Seminartag auch die Gelegenheit geben wird, Fragen zu stellen. Auch die Arbeitsschutzorganisation in der Kirchengemeinde läuft über das Pfarrbüro. Es werden daher zudem Themen behandelt wie zum Beispiel Unfallversicherung, Ansprechpartner im Arbeitsschutz, betrieblicher Brandschutz oder auch der Bildschirmarbeitsplatz. Referenten sind Gerhard Bielmeier (Datenschutzbeauftragter im Bistum Regensburg) und Stefan Meier (Fachkraft für Arbeitssicherheit im Bistum Regensburg). Die Kosten betragen 40 Euro (inklusive Mittagessen und Kaffee) beziehungsweise 35 Euro für Mitglieder des Berufsverbands der Pfarrsekretärinnen/-sekretäre (BVPS) im Bistum Regensburg. Weitere Informationen und Anmeldung (bis Mi., 30.1.) nur über www.bvps-regensburg.de.

Werdenfels,

Kurs: „Die Kunst, gut zu leben“, Fr., 1.3., 18 Uhr, bis So., 3.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Otto Pötter. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0.

Vermischtes

Amberg,

Ausstellung mit Porträtfotos von geflüchteten Frauen: „Ich bin stark' – Über Flucht, Mut und ein neues Leben“, Ausstellungseröffnung am Fr., 18.1., 18 Uhr, in der Paulanerkirche (Paulanergasse 13) in Amberg. In der Ausstellung zeigt die Fotografin Claudia Warneke eindrucksvolle Bilder von starken Frauen, die trotz ihres Schicksals wieder Mut bekommen haben, das Leben neu zu beginnen. Die Ausstellung ist bis zum Fr., 1.2., zu den Öffnungszeiten der Paulanerkirche von 10 bis 18 Uhr zu besichtigen. Der Eintritt ist frei, Spenden sind erbeten. Bei Interesse an einer Führung bitte frühzeitig melden bei Bettina Hahn, Tel.: 09621/496260. Näheres bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Amberg, Tel.: 09621/475520.

Hofstetten,

Informationswochenende zum Thema „Leben und Tod auf der Intensivstation“, Fr., 22.2., bis So., 24.2., im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten bei Falkenstein/Oberpfalz. Das Wochenende begleitet Klinikseelsorger Pater Klaus Schäfer. Näheres und Anmeldung beim Apostolatshaus, Tel.: 09462/950-0.

Johannisthal,

„Ein Tag für mich“ – Oasentag für pflegende Angehörige, Sa., 23.2., 10-17 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Im Exerzitienhaus bietet Renate Seis pflegenden Angehörigen eine kleine Auszeit und gibt ihnen Werkzeuge an die Hand, wie sie ihre Kraftreserven wieder aufladen und schwierige Situationen meistern können. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0.

Johannisthal,

„Tanz dich glücklich“ – Meditativer Tanztage, So., 24.2., 9.30-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Den Tanztage leitet Maria Luise Zant. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0.

Nagel,

Frauenfrühstück mit Vortrag zum Thema „Fairer Handel – Was einkaufen mit Glauben zu tun hat“, Sa., 19.1., 9 Uhr, im

Don-Bosco-Heim (Kirchplatz 2) in Nagel. Das Frauenfrühstück gestaltet Gemeindefrauenreferentin Gabriele Sieder. Näheres bei der KEB Wunsiedel, Tel.: 09232/880750.

Regenstauf,

Studienfahrt in der Reihe „Religion als Baustein zur Integration?! – Schwerpunkt Islam“: Studienfahrt zur Islamischen Gemeinde Penzberg – „Transparente Moschee, moderner Islam“, Sa., 23.2., 7.30 Uhr. Die Studienfahrt mit Führung durch die Moschee und das sozial-kulturelle islamische Gemeindezentrum in Penzberg steht unter dem Thema „Zum christlich-islamischen Dialog in Bayern. Theologische Voraussetzungen und positive Ansätze zur Umsetzung“. Referenten sind Beate Eichinger aus Regenstauf sowie Gönül Yerli und Pfarrer Bernhard Holz aus Penzberg. Anmeldung (bis Mi., 13.2.) per E-Mail bei der KEB im Bistum: erwachsenenbildung@bistum-regensburg.de; nähere Infos unter Tel.: 09402/9477-0.

Straßkirchen,

Kulturfrühstücken zum Thema „Mali“, So., 27.1., 11 Uhr, im Café Jedermann (Irlbacher Straße 2) in Straßkirchen (Landkreis Straubing-Bogen). Auch in diesem Winterhalbjahr veranstaltet der niederbayerische Kulturarbeitskreis wieder die traditionelle Reihe „Kultur am Sonntag“ in Straßkirchen. Am 27. Januar ist der Prämonstratenserpater Patrick Brezindski zu Gast im Café Jedermann. Militärfarrer Pater Patrick beleuchtet seinen mehrmonatigen Auslandseinsatz im Jahr 2018 im westafrikanischen Land Mali und geht auch auf die kulturellen Eigenarten dieses riesigen Binnenstaates ein. Reichlich vorkommende Bodenschätze wie Gold und Salz machen das Land seit der Antike und auch heute für den Weltmarkt höchst begehrt. Paradoxerweise ist Mali aber eines der ärmsten Länder in Afrika und der Welt. Pater Patrick zeigt aktuelle Lichtbilder und berichtet über seine Erfahrungen. Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei. Näheres beim Café Jedermann, Tel.: 09424/9480437.

Ursensollen,

Theateraufführung der Landesbühne Oberfranken: „Lysistrata – Die Rebellion der Frauen“, Fr., 25.1., 19.30 Uhr, im KUBUS in Ursensollen (Schulgasse 1). „Lysistrata“ gehört zu den bekanntesten Komödien des griechischen Dichters Aristophanes. Näheres und Karten (im Vorverkauf: 18 Euro; Restkarten an der Abendkasse: 20 Euro) bei der Gemeinde Ursensollen oder auch bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Amberg, Tel.: 09621/475520.

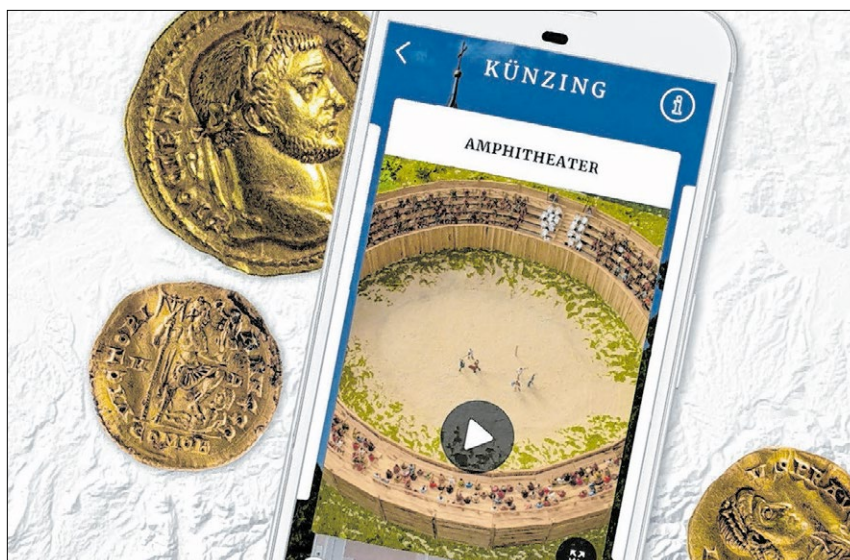
Virtuelle Reise in die „Welt der Römer“

Multimediale App ermöglicht Entdeckungstour in die große Geschichte Ostbayerns und Oberösterreichs

REGENSBURG (obx/sm) – In Ostbayern und Oberösterreich können Besucher jetzt auf Zeitreise in die Vergangenheit gehen und eintauchen in die europäische Historie. Eine neue, aufwendig gestaltete und multimediale App macht es jetzt möglich, fast 2000 Jahre zurück in die Ära zu reisen, als die Römer in der Region noch die Außengrenzen ihres Reichen bewachten und sie gegen die Germanen verteidigten.

Die App „Römerspuren“ schafft auf vielfältige, faszinierende und spannende Weise eine Urlaubslandschaft des Wissens, des Erfahrens und des Staunens – mit faszinierenden Ausstellungen, einzigartigen Sammlungen und Zeugen römischer Geschichte. Die einmalige Erlebniswelt für alle Sinne im Herzen Europas ist gerade in der kalten Jahreszeit ideales Reiseziel für eine Auszeit vom Alltag oder einen unvergesslichen Urlaub „zwischen den Jahren“.

Die neue „Entdecker-App“, die der Tourismusverband Ostbayern und Oberösterreich Tourismus gemeinsam aus der Taufe hoben, ist roter Faden auf einer geschichtsträchtigen Tour 2000 Jahre zurück in der Zeit: An 15 Orten lässt sich das Erbe des römischen Weltreichs heute im ostbayerisch-oberösterreichischen Donaunraum („Nasser Limes“) erleben. Audio-Spots und Bilder machen das römische Erbe und den Alltag der damaligen Bevölkerung – vom Essen und Trinken über Kleidung und Arbeit bis hin zur Badekultur – digital lebendig. Geschichtsträchtige Attraktionen wie Kastelle und spannende Ausstellungen mit Ausgrabungen bieten



▲ Die neue Römerspuren-App ist kostenlos für Android und iOS in den App-Stores verfügbar. Foto: obx-news/Tourismusverband Ostbayern

immer neue Abwechslung und einmalige Einblicke in das Leben der römischen Legionäre an der Grenze zum Reich der Germanen.

Spektakuläre Schätze und römische Thermen

Die App verbindet große Geschichte mit der Gegenwart, beispielsweise in Regensburg: Es waren die Legionäre Kaiser Marc Aurels, die vor fast 1900 Jahren die Steine der „Porta Praetoria“ am nördlichsten Punkt der Donau übereinanderschichteten. Der Torbogen war einst der Eingang zu dem römischen Militärlager „Castra Regina“, das Marc Aurel an der strategisch wichtigen Stelle errichten ließ und aus dem später Regensburg entstand. Die „Porta Praetoria“ gilt heute als „römisches Juwel“, zuletzt wurde sie für mehrere Millionen Euro aufwendig saniert. Im nahen Bad

Gögging, dem ältesten römischen Heilbad Bayerns, nahmen sich die Legionäre in den Thermen einst eine „Wellness-Auszeit“ vom anstrengenden Dienst an der Grenze. Steinerner Zeugen einer der größten römischen Badeanlagen nördlich der Alpen sind dort bis heute zu erleben.

Zu den Highlights der Tour gehören auch ein Besuch im Straubinger Gäubodenmuseum mit dem spektakulären Römerschatz, der als einer der bedeutendsten römischen Funde in Deutschland gilt, oder der Besuch des Römer-Museums „Kastell Boiotro“ in Passau, einem typischen römischen Grenzkastell aus der Zeit um 300 nach Christus, oder des Museums „Quintana“ in Künzing bei Deggendorf. Dort sind Teile eines hölzernen römischen Amphitheaters zu sehen. In Oberösterreich gehören beispielsweise die einstige römische Handelsstadt Wels („Ovilava“), das Legionslager

Lauriacum in Enns und das römische Kleinkastell Oberranna zu den Orten, an denen die römischen Spuren bis heute sichtbar sind. Aktuell macht auch die Oberösterreichische Landesausstellung 2018 – „Die Rückkehr der Legion“ – das Erbe Roms erlebbar.

Innovativer Reiseführer „für die Hosentasche“

Die App „Römerspuren“ verbindet aktuelle Ausgrabungen an der Donau, aber auch unter der Erde Verborgenes mit Augmented-Reality-Elementen auf innovative Weise. Spielerische Elemente wecken die Neugierde und machen Lust aufs weitere Erkunden. Mit kurzweiligen Aufgaben, Foto- und Audio-Stories sammeln die „Entdecker“ Römer-Medaillons und tauchen dabei immer wieder ein in die Geschichte der Römerorte an der Donau. „Die Reise-App ist auch eine gute Planungshilfe für alle, die eine mehrtägige Römerspuren-Tour unternehmen möchten, denn sie bietet auch Informationen zu Übernachtungen und Einkehrmöglichkeiten sowie Navigation für Auto, Öffentlichen Personennahverkehr und Radwege“, sagt Wolfgang Scheinert, der beim Tourismusverband Ostbayern das Projekt koordiniert.

Die Römerspuren-App ist kostenlos für Android und iOS in den App-Stores verfügbar. Zusätzlich informiert eine gedruckte Übersichtskarte über sehenswerte historische Stätten in Verbindung mit Rad- und Wanderwegen in der „Römerregion“ Ostbayern und Oberösterreich. Weitere Informationen und Bestellmöglichkeit unter www.ostbayern-tourismus.de/roemerspuren.



▲ Links: Zu den Highlights der Spurensuche im ostbayerisch-oberösterreichischen Donaunraum gehört ein Besuch im Straubinger Gäubodenmuseum mit dem spektakulären Römerschatz. – Rechts: Die „Porta Praetoria“ war einst der Eingang zu dem römischen Militärlager „Castra Regina“, das Marc Aurel am nördlichsten Punkt der Donau errichten ließ und aus dem später Regensburg entstand. Die „Porta Praetoria“ gilt heute als „römisches Juwel“, zuletzt wurde sie für mehrere Millionen Euro aufwendig saniert. Fotos: obx-news

Nachruf

Pater Rupert Schillinger, OFM

„Komm, du guter und getreuer Knecht,
nimm teil am Festmahl deines Herrn!“

Mit Dankbarkeit erinnert das Bistum Regensburg an Pater Rupert Schillinger, von 1977 bis 1988 Pfarradministrator in der Pfarrei Pfreimd, der am 28. Dezember 2018 in Unterhaching/München verstorben und am 3. Januar im Klosterfriedhof der Franziskaner in Füssen beigesetzt worden ist.

Josef Schillinger wurde am 21. Februar 1922 in Unterföhring (München) geboren. Mit sechs Jahren ging er dort fünf Jahre lang auf die Volksschule und verbrachte seine Kindheit daheim. Ab 1933 besuchte er das Vorbereitungseminar der Franziskaner in Freystadt, von wo aus er ein Jahr später in das Franziskanerseminar nach Landshut überwechselte. Im Dezember 1940 wurde er zum Reicharbeitsdienst einbestellt und im Juni 1941 zum Wehrdienst eingezogen, aus dem er erst mit Kriegsende entlassen wurde.

Im September 1945 wurde er in Dietfurt eingekleidet und erhielt den Ordensnamen Rupert. Nach dem Noviziat und der Erstprofess kam er 1946 zum Studium nach Bad Tölz und 1948 nach München St. Anna. Am 21. September 1949 legte er dort die feierliche Profess in die Hände des Provinzials Franz Sales Aschenauer ab. Am 30. Oktober weihte ihn Weihbischof Neuhäusler im Freisinger Dom zum Diakon und am 23. Juli 1950 in München St. Anna der Franziskanerbischof Siegbald Kurz zum Priester.

Im August 1951 wurde er als Seminar-

präfekt nach Landshut versetzt, wo er sich sechs Jahre lang um die im Internat heranwachsenden Gymnasiasten kümmerte. Mitte August 1958 wechselte er als Kaplan und Katechet an die Berufsschule in München. Im September 1964 übernahm er in Füssen bei den Gebirgsjägern die Stelle des Militärpfarrers und ab November 1972 in Mittenwald, wo er im März 1973 zum Militärdekan gewählt wurde.

Mit September 1977 wurde P. Rupert als Stadtpfarrer nach Pfreimd/Oberpfalz versetzt. Die Renovierung der dortigen Pfarrkirche geschah unter seiner Regie. 1982 wurde er in die Provinzleitung der Bavaria gewählt. Wegen seiner großen Verdienste ernannte ihn der Regensburger Bischof Manfred Müller im Dezember 1987 zum Bischöflich Geistlichen Rat.

Nach elf Jahren segensreicher Pfarrtätigkeit wurde er 1988 im Alter von 66 Jahren als Präses ins Kloster St. Anton nach Garmisch-Partenkirchen versetzt, von wo aus er 1992 nochmals für ein Jahr als Militärpfarrer in Mittenwald und Garmisch zur Verfügung stand. Am 25. September 2005 konnte er in Garmisch-Partenkirchen sein 60-jähriges Ordensjubiläum feiern, bevor er mit 83 Jahren seinen Altersruhesitz in Füssen antrat. Seit September 2017 lebte er – auf eigenen Wunsch – im Alten- und Pflegeheim St. Katharina Labouré in Unterhaching bei München. *P. Cornelius Bohl*

Positive Bilanz gezogen

Neue Vorstandschaft der KLJB Unterheising-Sarching

BARBING (ps/md) – Die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) Unterheising-Sarching für die Pfarreiengemeinschaft Barbing hat bei ihrer Jahresversammlung eine positive Bilanz gezogen und eine neue Vorstandschaft gewählt. Nach dem überwältigenden Erfolg soll es 2019 eine zweite Auflage des „Barbinger Petrusfeuers“ geben.

Vorsitzender Philipp Seitz blickte in seinem Rechenschaftsbericht im Sarchinger Pfarrhaus auf die vielfältigen und gut besuchten Veranstaltungen des Vereins zurück. Insbesondere die Premiere des „Barbinger Petrusfeuers“ sei bestens angekommen. „Wir haben hierfür sehr positive Rückmeldungen erhalten.“ Dank sprach er allen Helfern, welche das

junge Team der KLJB tatkräftig unterstützt hatten, und Pfarrer Stefan Wissel aus. Im kommenden Jahr organisiert der junge Verein erneut eine Maiandacht mit dem KLJB-Kreisverband in Irl und lädt zu einer Bierprobe mit Hobby-Biersommelier Wissel nach Barbing ein.

Pfarrer Wissel dankte dem Verein für das gezeigte Engagement. Gemeindereferentin Susanne Hermann dankte allen Engagierten, die sich zur Wahl stellten. Johanna Ostermeier, Kreisvorsitzende vom BDKJ Regensburg Land, warb bei der Versammlung um eine Teilnahme an der 72-Stunden-Aktion. Die Aktion versuche, so Ostermeier, „die Welt ein Stück besser zu machen“. Dank zollte auch KLJB-Kreisvorsitzender Raphael Gritschmeier der Ortsgruppe.

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

Karl Baer (Kreith) am 16.1. zum 83., **Walburga Köglmeier** (Herrnwahlthann) am 16.1. zum 88., **Agnes Maler** (Diebis) am 14.1. zum 71., **Josef Rettinger** (Kaltenbrunn) am 12.1. zum 82., **Marianne Sieber** (Mühlhausen) am 17.1. zum 73., **Josef Westiner** (Arling) am 19.1. zum 79., **Johann Wifling** (Kreith) am 18.1. zum 76.

90.

Maria Deml (Kallmünz) am 17.1., **Anton Kindsmüller** (Pfeffenhausen) am 13.1., **Helene Mader** (Hirschau)

85.

Barbara Hager (Hirschau), **Luise Schultz** (Hirschau)

80.

Therese Nagel (Hirschau), **Maria Neumair** (Großmuß) am 14.1., **Maria Scholzen** (Hirschau), **Elisabeth Stowasser** (Hirschau)

75.

Irmgard Dotzler (Hirschau),

Emma Ignatz (Hirschau), **Günter Schmauß** (Hirschau), **Reinhard Schwarzhuber** (Moosbach/Opf.) am 17.1., **Robert Schweigl** (Moosbach/Opf.) am 14.1., **Gerhard Siegert** (Hirschau), **Helga Wifling** (Kreith) am 14.1.

70.

Monika Bäuml (Holzheim am Forst) am 18.1., **Josef Bayerl** (Ödiplmannsberg) am 15.1., **Franz Folger** (Großmuß) am 15.1., **Elfriede Hanschke** (Hirschau), **Sieglinde Krämer** (Moosbach/Opf.) am 14.1., **Helga Leißl** (Hirschau), **Eduard Pfab** (Hirschau), **Sonja Pröls** (Hirschau), **Sebastian Roithmeier** (Herrnwahlthann) am 16.1., **Helena Schmal** (Hirschau)

50.

Oswald Putzer (Moosbach/Opf.) am 15.1.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/5 86 76-10



▲ Die neu gewählte Vorstandschaft der KLJB Unterheising-Sarching für die Pfarreiengemeinschaft Barbing. Foto: Mätzner

Bei den anschließenden Wahlen gab es in der Vorstandschaft einige Änderungen. Neuer Schriftführer ist Simon Stail, der das Amt von Florian Parzefall übernimmt. Neu als Beisitzer im Vorstandsteam sind Hendrik Hroß, Leonie Lichteblau und Dominik Ermer. Nachdem die

Kassenprüfer Andrea Sixt und Wolfgang Mätzner nach langjährigem Engagement ihr Amt in jüngere Hände geben wollten, wurden auch diese Positionen neu besetzt. Das verantwortungsvolle Amt übergaben sie an Christian und Stefan Kiefner, die bislang als Beisitzer fungierten.

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



PRINCESS Raclette „Pure 8“

Besonders luxuriöser Raclette-Grill mit einzigartiger Ablagevorrichtung zur sicheren Aufbewahrung heißer Pfännchen, langlebiges Bambusgehäuse, große Bratfläche von 41,8 x 23 cm, geeignet für 8 Personen, spülmaschinenfeste Teile.

ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfallslos und un kreativ seien.



REISENTHEL Urban Trolley „London“

Moderne Großtasche auf extragroßen, leicht laufenden Rädern, zweifach höhenverstellbarer Teleskopgriff, Reißverschlüsse innen und außen, formstabiler Boden, hochwertiges, beschichtetes Polypropylen- und Polyestergerewebe.



► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 1920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Raclette 9147225 Zalando-Gutschein 6646417 Urban Trolley 9147340

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 26,55.

IBAN BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 106,20.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

SZR



Bischof besichtigt Krippen in Rohr

ROHR (mh/md) – Bischof Rudolf Voderholzer hat die Krippenausstellung von Prior Frater Franz Neuhausen OSB (rechts) im Westtrakt der Benediktinerabtei in Rohr besucht. Bischof Rudolf gilt als Kenner der Krippenszenarie weit über die Grenzen der Diözese hinaus. So war es nicht verwunderlich, dass er auf die Krippenausstellung in den Räumen der Rohrer Benediktinerabtei aufmerksam wurde. Prior Neuhausen informierte Bischof Rudolf über die Idee und Zusammensetzung der mehr als 30 Krippen umfassenden Ausstellung, die von einer einfachen Krippe mit Playmobilfiguren über einen typischen Fensterschnitt aus dem Erzgebirge bis hin zur Braunauer Kastenkrippe reicht, die Pfarrer Pater Heinrich Geyer OSB aus seiner Heimat über den Umweg eines böhmischen Antiquitätenhändlers noch vor der Wende in den Jahren 1987/88 erworben hat. Den Abschluss des Besuches von Bischof Rudolf bildete die Besichtigung der Rohrer Weihnachtskrippe in der Abteikirche, die zu den schönsten bayerischen Barockkrippen zählt. *Foto: Haltmayer*



Freude zu den Menschen gebracht

TEUBLITZ (mh/md) – „Ein Engel ist einer, der von Gott gesandt ist“, begrüßte Diakon Heinrich Neumüller die zehn Frauen, die das ganze Jahr über die Geburtstagsjubilare der Pfarrgemeinde Teublitz besuchen. „So gesehen sind auch sie Engel, denn durch ihren Besuch bringen sie Freude zu den Menschen.“ – Alljährlich zwischen den Jahren treffen sich die Damen des Geburtstagsbesuchsdienstes, den Elfi Böhme koordiniert, um das kommende Kalenderjahr zu planen. Zu den Besuchsterminen überbringen die Gratulanten auch die Grüße der Pfarrgemeinde und des Pfarrers. „Pfarrer Hirmer grüßt mit einer persönlich unterschriebenen Karte. Von der Pfarrgemeinde gibt es ein kleines, fair gehandeltes Geschenk“, so Diakon Heinrich Neumüller, der für den Bereich der Gemeinde-Caritas in Teublitz verantwortlich ist. „Meist haben wir unsere festen Personen, die wir ab dem 80. Geburtstag jährlich besuchen“, erklärte Elisabeth Fohringer. In Vertretung von Pfarrer Michael Hirmer bedankte sich Pfarrvikar P. John Mathew bei den Frauen. *Foto: privat*

REKORDJAHR AUF DEM JAKOBSWEG

„Wo sich alle Völker treffen“

Fast 330 000 Fuß- und Radpilger am Apostelgrab – Die meisten treibt der Glaube an

SANTIAGO DE COMPOSTELA – Der Dauerbrenner Jakobsweg hat 2018 einen neuen Rekordzufluss verzeichnet und seinen Ruf als bekannteste christliche Pilgerroute der Welt untermauert. Wie das Pilgerbüro in der spanischen Apostelstadt Santiago de Compostela jetzt bekanntgab, erhielten im vergangenen Jahr 327 342 Ankömmlinge, darunter 25 294 Deutsche, ihre Pilgerurkunde. Damit wurden alle früheren Bestmarken übertroffen. Die bisherigen datierten aus den Jahren 2017 (301 036), 2016 (277 854) und dem heiligen Jakobusjahr 2010 (272 417).

Voraussetzung für den Erhalt des Diploms ist es, dass jemand per Stempelfolgen im Pilgerausweis nachweisen kann: Er hat mindestens die letzten 100 Kilometer bis Santiago zu Fuß zurückgelegt oder die finalen 200 Kilometer mit dem Fahrrad absolviert. Rechnet man organisierte Reisegruppen und sonstige Besucher hinzu, ist das Apostelgrab des heiligen Jakobus in der Kathedrale von Santiago de Compostela im vorigen Jahr erneut von mehreren Millionen Menschen beehrt worden.

„Was zögerst du?“

„Die Vielzahl der Gläubigen, die sich auf dem Weg nach Santiago befinden, und derer, die von dort zurückkommen, ist derart groß, dass fast kein Fleckchen auf der gesamten befestigten Straße gen Westen mehr frei ist“, soll im Mittelalter ein maurischer Bote seinen Befehlsgewerbern vermeldet haben. Und in einer Predigt aus dem um 1120 entstandenen Codex Calixtinus hieß es: „Was zögerst du, Freund des heiligen Jakobus? Brich nach Santiago de Compostela auf, dort, wo sich alle Völker treffen.“

Der Verfasser jenes wegweisenden Sammelwerks zum Jakobuskult verbreitete zugleich Mirakel, die Parallelen zu den Wundern Jesu erkennen ließen: Stumme, die dank der Santiago-Pilgerschaft ihre Sprache wiederfanden, Taube, die plötzlich wieder hören, und Blinde, die auf einmal wieder sehen konnten.

Glaube versetzt Berge. Und er versetzt Menschen von überall her in Scharen in den äußersten Nordwest-



▲ Der klassische, sogenannte Französische Weg – hier zwischen Camponaraya und Cacabelos in Kastilien-León – führt durch herrliche Landschaften.

winkel der Iberischen Halbinsel. Das war vor Jahrhunderten so. Und auch die heutige Jakobsweg-Begeisterung speist sich aus diesen Quellen. Wunder hin oder her: Es geht um Glaube und das, was überdauert.

Nicht jeder folgt religiösen Anstößen, auch unter den echten Pilgern mit Ausweis nicht. Immerhin 43 Prozent der letztjährigen Urkundenempfänger gaben jedoch rein religiöse Gründe für den Aufbruch an. Bei 48 Prozent war die Motivation religiös-kulturell bestimmt. Auf die Sparte „nur kulturell“ entfielen lediglich neun Prozent.

Wer nach Gründen für den anhaltenden Jakobswegboom sucht, kommt an den Stichworten Selbstfindung und Auszeit nicht vorbei – und damit auch nicht an einer

kritischen Analyse der Leistungsgesellschaft mit dem chronischen Stressfaktor Alltag. Konkurrenzdruck, Hektik, Ansprüche nehmen überhand. Termin folgt auf Termin, SMS auf SMS, E-Mail auf E-Mail. Überall erfordern Beruf und Freizeit ein präzises Zeitmanagement.

Umso öfter kreisen die Gedanken um Ausweg und Halt, um ein Endlich-zur-Ruhe-Kommen, um Besinnung und Werte, das eigene Sein.

Was hat mich zu dem gemacht, der ich bin? Wo will ich hin? Wer gibt mir Anstöße, Stütze, Inspiration?

Auf der Suche nach neuen Zielen und Wirklichkeiten treibt es manche auf Marathon- und Triathlonstrecken, zu Grenzerfahrungen zwischen Himmel und Erde, ins Sabbatjahr, zur Auszeit ins Kloster, zur bewussten digitalen Entgiftung, zu Meditationen. Oder eben auf den Jakobsweg, wobei es verschiedene Strecken zu unterscheiden gilt.

Klassiker beim Rekordjahr 2018 war, wie immer und diesmal von 186 187 Pilgern frequentiert, der Französische Weg; von den Pyrenäen über Burgos, León und Ponferrada. Alternativen bieten der Portugiesische Weg aus Portugal, der Nordweg parallel der spanischen Atlantikküste und die Vía de la Plata aus Andalusien. Manche Pilger brechen auch direkt aus der Heimat auf und sind Wochen, Monate unterwegs, bis sie in Santiago de Compostela eintreffen. Über den vermeintlichen Umweg der Pilgerschaft kommen nicht wenige zugleich bei sich selbst und bei Gott an.

Andreas Drouve



► „Da geht's lang“, weist die Jakobusskulptur im galizischen Pilgerort Portomarin den Weg.

Fotos: Drouve

27 Einen Vorteil hatte es allerdings, dass die Mama ihren Mann nicht für tot erklären ließ: So wurde uns kein Vormund vor die Nase gesetzt, und sie konnte alle Entscheidungen für uns selbst treffen.

Inzwischen war ich so weit herangewachsen und von der Mutter so gut angeleitet worden, dass ich ihr eine gehörige Portion der Hausarbeit abnehmen konnte. Wenn sie am Abend heimkam, war das meiste schon erledigt. Ich hatte geputzt, gekocht, gebügelt, nur das Waschen überließ ich ihr.

Zu meinen Pflichten gehörte es auch, dafür zu sorgen, dass der Bruder richtig aß und seine Hausaufgaben ordentlich erledigte. Bald schon musste ich anstelle von Mama im Lebensmittelladen, beim Bäcker und beim Metzger in der Schlange stehen, um das Bisschen, das einem auf Marken zugeteilt wurde, einzukaufen. Tagsüber hätte die Mama dazu gar keine Zeit gehabt.

Besuche in Lichtenberg

Anfang 1949 wurde die Grenze nach Südtirol etwas durchlässiger. Darüber freute sich meine Mutter sehr. Das eröffnete ihr endlich die Möglichkeit, ihre Lieben wiederzusehen. Doch bis es so weit war, ging einiges an Schriftkram und an Vorsprechen auf diversen Ämtern voraus. Endlich erhielt sie ein Besuchsvisum für uns drei für den ganzen August.

Am Monatsersten ging es los. Für die Mama bedeutete diese Fahrt eine Reise in die Vergangenheit. Sie würde nicht nur ihre geliebte Heimat wiedersehen, die sie zehn Jahre zuvor zwangsweise verlassen musste, sondern auch all ihre Verwandten, die sie seit sechs Jahren nicht mehr gesehen hatte. Vor allem aber freute sie sich, dass es ihr vergönnt war, die eigene Mutter noch einmal sehen zu dürfen. Damit hatte sie nicht mehr gerechnet, nachdem Jahre zuvor ihr Versuch kläglich gescheitert war, über die grüne Grenze an deren Sterbebett zu gelangen.

Auch wir Kinder waren voller Erwartung und freuten uns, endlich ins „Gelobte Land“ zu kommen. Die Mutter hatte uns ihre Heimat immer wieder in den leuchtendsten Farben geschildert, so dass in mir eine richtige Sehnsucht entstanden war. Meine Erwartung beschränkte sich nicht auf das Land allein, ich freute mich auch riesig darauf, endlich ihre Verwandten kennenzulernen, die ja auch meine waren und von denen sie uns so viel vorschwärmte. Ich brannte darauf, mit ihnen zu reden, mit ihnen etwas zu unternehmen.



Dank eines geliehenen Kommunionkleides und eines riesigen Care-Pakets von den Verwandten aus Südtirol kann Mizzis Erstkommunion nun doch schön gefeiert werden. In dem Paket sind zudem kleine Botschaften von der Großmutter versteckt. Hanni weiß endlich, dass ihre Mutter am Leben ist. Die finanzielle Situation der Familie bleibt allerdings schwierig.

Jahrelang hatte ich darunter gelitten, dass wir in Ruhpolding ohne Angehörige leben mussten. Alle meine Mitschüler besaßen Verwandte im Ort oder zumindest in einem der Nachbardörfer. Voller Neid hörte ich zu, wenn sie berichteten, dass sie bei Oma, bei Tante, bei Opa, bei Cousinen gewesen waren, was sie mit ihnen unternommen und erlebt hatten. Nur ich hatte nie mitreden können. Daher fühlte ich mich als Außenseiter, wie ein unvollständiger Mensch. Gewiss, ich wusste, dass wir eine Menge Verwandte hatten, aber die waren so weit weg! Und da die Grenze jahrelang hermetisch abgeriegelt war, sah es für mich so aus, als würde ich sie niemals treffen können.

Besonders freute ich mich darauf, meine Großeltern endlich zu sehen und die Ferien bei ihnen verbringen zu dürfen. Denn als uns die Nandl Anfang der Vierzigerjahre besucht hatte, war ich noch zu klein gewesen. Auch daran, dass Tante Berta, Mutters Zwillingsschwester, zwischen 1940 und 1943 einige Male bei uns zu Besuch gewesen war, erinnerte ich mich nicht. Ebenso war die kurze Grenzbegegnung im Jahre 1943 längst verblasst.

Allein die Fahrt nach Lichtenberg bedeutete für uns ein Abenteuer. Am ersten Ferientag stiegen wir morgens um sieben in Ruhpolding in den Zug. Er brachte uns nach Traunstein, wo es den ersten Aufenthalt gab: Wir mussten auf den Anschlusszug nach Rosenheim warten. Auf dem Bahnhof in Rosenheim verbrachten

wir erneut einige Zeit, bis wir den Kurswagen nach Meran besteigen konnten. Dieser an den Zug, der sich auf dem Weg nach Rom befand, angehängte Waggon sollte in Bozen an den Meraner Zug angekoppelt werden. So weit waren wir aber noch lange nicht.

In Kufstein gab es einen äußerst langen Aufenthalt. Grenzbeamte stiegen ein und schlossen alle Türen ab, sodass niemand hinaus- oder hineingelangen konnte. Nahezu fünf Stunden dauerte die gesamte Kontrollprozedur. Jeder einzelne Reisende wurde gründlich durchsucht: deutsche Passkontrolle, deutsche Zollkontrolle, österreichische Passkontrolle, österreichische Zollkontrolle. Am Brenner gab es gar einen Aufenthalt von fast sechs Stunden: österreichische Passkontrolle, österreichische Zollkontrolle, italienische Passkontrolle, italienische Zollkontrolle. Jeder Koffer, jede Tasche wurde durchwühlt. Während dieser Formalitäten war es für uns Kinder stinklangweilig. Trotzdem tobten wir nicht herum. Wie Wachsfiguren blieben wir auf unseren Plätzen sitzen, um nur ja nicht die Zollbeamten zu verärgern, bis sich der Zug wieder in Bewegung setzte.

Ab Brixen staunten wir über die Landschaft, die uns so anders vorkam. Wir erblickten die ersten Weinberge unseres Lebens, und die Berge waren hier viel höher und steiler als bei uns in Ruhpolding. Um ein Uhr nachts erreichten wir endlich Meran. Da es um diese Zeit von dort aus kein Weiterkommen gab, empfang

uns Tante Maria, die jüngste Schwester meiner Mama, am Bahnhof. Das hatte unsere Mutter schon lange vorher brieflich mit ihr ausgemacht. Ab 23 Uhr hatte die treue Seele auf dem Bahnhof ausgeharrt, um uns in Empfang zu nehmen. Man konnte damals ja nie wissen, wann ein Zug wirklich ankam. Sie war mit dem Fahrrad da, auf welches wir unser Gepäck luden, bis Meran-Untermais war es ja nicht weit. So verbrachten wir unsere erste Urlaubsnacht bei ihr und Onkel Andi, ihrem Mann.

Da Maria am nächsten Morgen in den „Roten Adler“ musste, wo sie als Bedienung arbeitete, reisten wir per Bus nach Lana zu Onkel Alois, dem ältesten Bruder meines Vaters, und dessen Frau Mizzis, die ja meine Taufpatin war. Am Tag darauf fuhren wir mit dem Bus, in dem übrigens Onkel Alois als Schaffner tätig war, zum Bahnhof von Meran, damit wir den Vinschgauer Zug erreichten, der den wohlklingenden Namen „Litorina“ trug. Dieser brachte uns bis Spondinig, einer kleinen Ortschaft im Vinschgau. Von dort holte uns Onkel Rudl, der Mann von Mamas Zwillingsschwester Berta, mit Pferd und Leiterwagen ab. Tante Berta empfing uns sehr herzlich und tischte uns gleich ein deftiges Abendessen auf. Nach einiger Zeit kamen meine Großeltern dazu. Die Nandl trug ein etwa ein Jahr altes Kind auf dem Arm. Sie erklärte uns, das sei meine Cousine Linda, die Tochter von Maria, bei der wir die erste Nacht verbracht hatten.

Von meiner Großmutter war ich mächtig enttäuscht! Einige Monate vorher hatte ich in einem Kinofilm eine Großmutter gesehen, die eine stattliche Erscheinung gewesen war: groß und schlank, mit einem lieblichen Gesicht, in vornehmes Schwarz gekleidet, mit einem schicken schwarzen Hut auf dem Kopf. So ähnlich hatte ich mir seitdem meine Nandl vorgestellt. Nun aber sah ich vor mir ein kleines hutzliges Weiblein in einem grauen, abgetragenen Kleid, darüber eine verwaschene Schürze. Sie trug keinen Hut, stattdessen hatte sie ein graues Kopftuch umgebunden. „Nein, das ist nicht meine Großmutter“, wehrte ich mich innerlich gegen sie. Sie war es aber doch, da half alles Leugnen nichts.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Helfer, Begleiter und Freund

Ein Leben ohne Assistenzhund kann sich die 23-jährige Pauline nicht mehr vorstellen

Blindhunde, Signalthunde, Servicehunde: Sie alle helfen ihren Herrchen, den Alltag zu meistern und möglichst unabhängig zu leben. Die Krankenkassen übernehmen in Deutschland aber nicht für jeden Assistenzhund die Kosten.

Das Handy rutscht aus Paulines Hand, fällt ungebremst Richtung Boden und schlägt dumpf auf dem Teppich auf. Quandace reagiert sofort. Sie nimmt das Handy vom Boden auf und legt es Pauline in den Schoß. „Danke, Quandace“, sagt Pauline und streichelt ihr sanft über den Kopf, während sich die Hündin seitlich an den Rollstuhl schmiegt.

Auf Hilfe angewiesen

Pauline leidet an Morbus Farber, einer äußerst seltenen Stoffwechselerkrankung. Die 23-Jährige ist sehr klein und zierlich für ihr Alter. Im Alltag ist sie auf die Hilfe anderer angewiesen – die ihrer Eltern und die von Quandace, ihrem Assistenzhund.

Quandace ist Paulines zweiter Assistenzhund. Ihren ersten Hund, Eve, bekam sie mit sechs Jahren, kurz nachdem ihr die Krankheit die Fähigkeit nahm, zu stehen und ein paar Schritte zu laufen. 13 Jahre lang war der Golden Retriever Paulines tägliche Begleiterin. Im März 2015 starb Eve.

„Ein Leben ohne Hund kann ich mir nicht mehr vorstellen“, sagt Pauline. Das Problem: Hunde wie Quandace und Eve sind nicht billig, allein ihre Ausbildung kostet rund 25 000 Euro. Hilfe kommt von Vereinen wie „Vita Assistenzhunde“,



▲ Ein gutes Team: Pauline und ihr Assistenzhund Quandace.

Fotos: imago

der sich durch Spenden finanziert. „Vita“ wählt geeignete Retriever-Welpen aus und bildet sie professionell aus. Danach wird für den Hund ein passender Teampartner gesucht. Ziel ist es, Menschen mit

einer körperlichen Behinderung zu mehr Unabhängigkeit zu verhelfen.

Der Bundesrat hat sich im Februar 2017 dafür ausgesprochen, alle Assistenzhunde als Hilfsmittel anzuerkennen – womit sie von den Krankenkassen finanziert würden. Assistenzhunde sind nicht nur Blindhunde, sondern auch Servicehunde wie Quandace und Signalthunde für Gehörlose, Epileptiker und Diabetiker. Weil die Kosten für die Hunde bisher nicht übernommen werden, würden viele von wichtiger Hilfe ausgeschlossen, hieß es in der Länderkammer. Der Bundesregierung steht es offen, das Anliegen der Länder aufzugreifen. Bislang ist dies nicht geschehen.

Gut gelaunter Helfer

Quandace kann weit mehr als nur Paulines Handy aufheben: Die sechsjährige Hündin öffnet Schubladen, zieht Schuhe und Socken aus, öffnet Türen und holt Fahrstühle.

Pauline halfen ihre Hunde besonders in schlimmen Lebensphasen, als ihr Knochenmark transplantiert oder sie am Rücken operiert wurde. „Es ist schön, jemanden zu haben, der immer gute Laune hat und für einen da ist“, sagt sie. Als Kind sei sie sehr schüchtern gewesen. Eve und jetzt Quandace hätten ihr Selbstbewusstsein gegeben. „Ohne meine Hunde wäre ich nicht die Person, die ich heute bin.“ Mittlerweile studiert Pauline trotz ihrer Erkrankung in Wiesbaden Soziale Arbeit und lebt in ihrer eigenen Wohnung.

Vorbild Österreich

Das Beispiel Österreich zeigt, wie es auch in Deutschland funktionieren könnte: Dort werden alle Assistenzhunde am Messerli Forschungsinstitut der Veterinärmedizinischen Universität Wien geprüft. Für die Anerkennung eines Hundes müssen verschiedene Voraussetzungen erfüllt werden: Er muss gesund sein, sich nicht von seiner Umwelt beeinflussen lassen und eine spezielle Ausbildung erhalten haben. Zudem muss er ein staatliches Beurteilungsverfahren durchlaufen, in dem unter anderem sein Gehorsam getestet wird.

Damit alle Assistenzhunde in den Katalog der anerkannten Hilfsmittel aufgenommen werden können, müssten sie eine Behinderung unmittelbar ausgleichen, teilte das Bundesgesundheitsministerium auf Anfrage mit. Das sei bei Blindhunden der Fall, weil sie eine gefahrlose Orientierung ermöglichen. Bei Signalthunden sei das aber anders: Sie helfen nur in bestimmten Bereichen des täglichen Lebens. Dafür gebe es aber meist „wirtschaftlichere Versorgungsalternativen“ wie spezielle Überwachungsinstrumente. Blinde Menschen bekämen außerdem nicht automatisch einen Blindhund, sagte Claudia Widmaier vom Spitzenverband der gesetzlichen Krankenversicherung. Zunächst werde geprüft, ob ihnen auch Blindenleitgeräte helfen können.

Pauline kann diese Argumente nicht nachvollziehen. Die Hündin Quandace ermögliche ihr, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Das einzige, was eventuell einen Hund ersetzen könnte, wäre eine Vollzeitpflegekraft. „Wirtschaftlicher ist das bestimmt nicht.“

Jana-Sophie Brüntjen



▲ Quandace ist eine große Hilfe für Pauline. Die Hündin hebt Dinge auf, öffnet Schubladen und Türen, holt den Fahrstuhl und zieht ihrem Frauchen Schuhe und Socken aus.

AM SCHAUPLATZ DES WELTJUGENTTAGS

Abgewrackt und aufgeblüht

Blumenbalkone neben Bauruinen: Panama-Stadt bietet Charme voller Gegensätze



▲ Der Blick über die Dächer der Altstadt lässt in der Ferne die modernen Hochhäuser von Panama-Stadt erkennen. Während einige Gebäude heruntergekommen sind, wurden andere liebevoll saniert, wie die Balkone beweisen (kleines Foto).
Fotos: Drouve

Schon bald werden hunderttausende junge Christen beim Weltjugendtag das Straßenbild von Panama-Stadt bestimmen. Vielleicht entdecken sie bei einem Bummel durch die Altstadt deren morbiden Charme oder lassen sich von kuriosen Eindrücken und Kirchen zwischen Alt und Neu begeistern. Das historische Herz der Hauptstadt gehört zum Weltkulturerbe der Unesco.

Die Glasschiebetür öffnet und schließt sich automatisch. Wie in einem Supermarkt oder Kaufhaus. Doch hier geht's nicht in einen Konsumtempel, sondern in die Altstadtkirche San Felipe Neri. Als wäre solch ein Empfang nicht befremdlich genug, folgt beim Eintritt ein Frostschock. Im Vergleich zur Schwüle, die draußen die Kleidung auf der Haut kleben lässt, mutet es innen an, als wäre die Klimaanlage auf die Temperatur eines Tiefkühl-

fachs eingestellt. Kein Wunder, dass die freundliche Aufpasserin gut verummumt dasitzt.

So auf die Schnelle man man sich nicht an die klirrende Kälte gewöhnen. Sondern man sagt sich: Lieber in warmer Kleidung wiederkommen, um intensivere Blicke auf die barocken Dekors zu werfen, die Skulpturen, die Kanzel, die Großkrippe im Hinterraum und die Holzwendeltreppe, die auf die Empore führt.

Hochhäuser und Altstadt

Panama-Stadt ist ein kuriozes Unikat in Zentralamerika – und weit mehr als nur ein gigantisches Steuerschlupfloch und die Heimat der „Panama Papers“. Der Blick hinaus auf den Pazifik zeigt wartende Schiffe vor der Einfahrt in den Panamakanal. In den modernen Bezirken fressen sich Unmengen an Hochhäusern himmelwärts. Dagegen

strapaziert die zum Weltkulturgut zählende Altstadt die Floskel vom morbiden Charme.

Begrenzt wird der historische Kern auf drei Seiten vom Meer. Mittendrin steckt eine eigene Welt. Eine Welt, in der man durch schmale Gassen schlendert und schmiedeeiserne Balkongitter und Fassaden mit blätterndem Putz bemerkt, was dem aggressiven Seeklima geschuldet ist. So weit, so normal, mag man meinen. Fernab der Maßstäbe von Normalität bewegt sich allerdings das Miteinander der Bausubstanz, eine sonderbare Symbiose aus Alt und Neu. Die Pegelausschläge der Eindrücke bewegen sich zwischen „verrottet“, „abgewrackt“, „schick renoviert“ und „charmant“.

Plötzlich steht man vor Häusergerippen, aus denen Pflanzen wuchern. Umkurvt fußgroße Löcher auf dem Gehsteig. Blickt zu Balkonen ohne Unterboden auf und aufälligen Gebäuden, die sich ein-

zig mit Hilfe von Metallstützen auf den Beinen halten. Ein paar Schritte weiter tragen Häuser leuchtende Anstriche aus Türkis, Hellgrün. Bringen violette und lila Bougainvilleen, die sich um Balkongitter ranken, weitere Farbe ins Leben. Sind Designerbars und -cafés zu coolen Treffpunkten erwachsen. Stapeln sich in Souvenirgeschäften die berühmten Panamahüte, von denen kein einziger aus Panama stammt. „Alles Importware aus Ecuador“, stellt ein Ladenbetreiber mit dem schönen deutschen Namen Leider in aller Offenheit klar.

Kirche in Ruinen

Ungewöhnlich wie das Altstadtganze an sich kommt das Sakralerbe daher. Der Backsteinkomplex der Dominikaner liegt – bis auf die museal eingerichtete Kapelle – in Ruinen. Er stammt aus dem 17. Jahrhundert und brannte rund 100

Die Panamahüte, wie sie inflationär in den Ladentheken der Altstadt liegen, stammen alle aus Ecuador.

Jahre später ab. Der ehemaligen Schule der Jesuiten – 1749 errichtet – fehlt das Dach. Das, was einmal der Kirchenbodenbelag war, ist mit Steinchen ausgelegt. Kleine Pflanzkübel sorgen für Auflockerung im Kies. Komplett verschwunden ist am mauerbefestigten Altstadtrand das Kloster Concepción; einzig der Name „Bollwerk der Nonnen“, (spanisch: Baluarte de las Monjas) erinnert noch daran.

Nüchterne Moderne

Über die Zeiten gerettet hat sich ganz in der Nähe an der Plaza Bolívar die Kirche San Francisco. Das lichte Interieur ist modern aufgefrischt. Auf's Neue verbreitet die Aircondition eine schier unglaubliche Powerkühle. Das Riesenwandbild im Altarraum steht im Zeichen Mariens. Die Buntglasfenster mit ihren geometrischen Motiven sind in Türkis- und Himmelblautönen gehalten. Die Moderne wirkt hier fast etwas zu steril, zu nüchtern.

Das ist in der Kirche La Merced ganz anders. Die hohen, schlanken Säulen scheinen regelrecht fragil. Das Bauwerk soll Stein für Stein aus der Vorläuferstadt Panamá Viejo, die Pirat Henry Morgan und die Seinen 1671 überfielen, hierher gebracht und wiederaufgebaut worden sein.

Der größte Kirchenschatz befindet sich nicht in der Kathedrale, die



bis auf Weiteres eine Rundum-Resaurierung erlebt, sondern ein paar Straßenzüge entfernt in der Iglesia de San José. In Außenansicht macht die Kirche der Augustiner einen unscheinbaren Eindruck. Aber das ist nur Tarnung. Besuchermagnet und Blickfang im Innern ist der mit Blattgold überzogene Hochaltar, der mit einer Legende verknüpft ist.

Bevor Henry Morgan zur verhängnisvollen Attacke auf Panamá Viejo blies, entfernte ein Mönch, so heißt es, die wertvollsten Einzelteile des Retabels und versteckte sie im Meer. Als der Piratenkapitän zur Kirchenplünderung eintraf, gab der Mönch vor, der Hochaltar befände

sich gerade in umfangreicher Ausbesserung. Er erbat sich von Morgan eine Finanzspritze in Höhe von 1000 Dukaten. Morgan war beeindruckt von derlei dreister Offensive. „Dieser Bruder ist ein größerer Pirat als ich“, entfuhr es dem berühmten Waliser. Und er gab dem Mönch das Geld.

Eine nette Story, bei der eine andere Version verbürgt, der Mönch habe den goldglänzenden Hochaltar wohlweislich mit Teer überpinselt. Die Infotafel vor dem Altarraum holt auf den Boden der Tatsachen zurück. Zieht man statt des Legendenstoffes die Fakten heran, besagen diese, dass das Retabel aus späterer

Hinweis

Wir sind beim Weltjugendtag

Unsere Zeitung begleitet die 160 Jugendlichen, die mit der Jugend 2000, dem Bistum Augsburg und dem Bistum Eichstätt zum Weltjugendtag nach Panama fahren. Bereits ab 16. Januar geht es los: Dann verbringen die Jugendlichen eine Woche in Gastfamilien, bis vom 22. bis 27. Januar das zentrale Programm mit Papst Franziskus in Panama-Stadt stattfindet. Berichte direkt aus Panama finden Sie dann auf www.katholische-sonntagszeitung.de und www.bildpost.de.

Zeit stammt, dem 18. Jahrhundert, und erst 1915 seinen Blattgoldüberzug erhielt.

Die fünf Bildnischen des Hochaltars zeigen den heiligen Josef, Augustinus, Thomas von Villanova, Clara von Montefalco und „Unsere liebe Frau des Trostes“, Nuestra Señora de la Consolación. Ventilatoren, elektrische Kerzenkästen und Buntglasfenster, die verschiedene Heilige zeigen, komplettieren die Eindrücke.

Bleibt zu guter Letzt beim Altstadtspariergang die Rückkehr ins erschlagend kalte Oratorium San Felipe Neri. Und zwar mit Jacke und Halstuch.

Andreas Drouve



▲ Die Kirche La Merced in abendlicher Außenansicht. Sie wurde im 17. Jahrhundert errichtet und inzwischen modernisiert.



▲ Von außen unscheinbar ist die Kirche San José für ihren Altar berühmt. Der Kern aus Holz wurde ganz mit Blattgold überzogen.



▲ Regierungstruppen kämpfen im Gebäude der sozialdemokratischen Zeitung „Vorwärts“.
Foto: gem

Vor 100 Jahren

Straßenkämpfe in Berlin

Spartakusaufstand versetzte die junge Republik in Aufruhr

Nach dem Sturz der Monarchien bereitete sich Anfang 1919 die junge deutsche Republik auf die Einberufung einer verfassungsgebenden Nationalversammlung vor. Beim ersten reichsweiten Urnengang seit der Novemberrevolution war endlich auch das Frauenwahlrecht garantiert. Doch als sich die Linksradi-kalen auflehnten, stand die fragile Demokratie vor ihrer ersten großen Bewährungsprobe.

Die Revolution 1918 hatte überall in Deutschland Arbeiter- und Soldatenräte an die Macht gebracht. Im Dezember stimmten die Gremien, die meist aus gemäßigten Mehrheits-Sozialdemokraten bestanden, auf einem zentralen Kongress für ein parlamentarisches System und für Wahlen zu einer Nationalversammlung. Mit dem 19. Januar 1919 wurde der Termin dafür erstaunlich früh angesetzt. Durch das Frauenwahlrecht und die Herabsetzung des Wahlalters durften nun 20 Millionen Deutsche ihre Stimme abgeben.

Als an Weihnachten 1918 die links-extreme „Volksmarinedivision“ meuterte, bat Friedrich Ebert, der einer Regierung aus MSPD und USPD vorstand, General Wilhelm Groener von der Obersten Heeresleitung (OHL) um Unterstützung. Die Militäraktion wurde ein Fiasko und die USPD verließ die Regierung. Die Spartakusgruppe unter Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg spaltete sich ab und gründete die KPD. Diese lehnte eine Beteiligung an den Wahlen und das neue parlamentarische System grundsätzlich ab.

Der auslösende Funke für die nun folgende Explosion der Gewalt war die am 4. Januar 1919 gefällte Entscheidung, den Berliner Polizeiprä-

sidenten Emil Eichhorn (USPD) zu entlassen. Dieser hatte sich bei den Weihnachtskämpfen gegen die Regierung gestellt. Die Berliner USPD und KPD organisierten Protestdemonstrationen. Über die große Zahl und Gewaltbereitschaft der Teilnehmer waren sie überrascht.

Der „Spartakusaufstand“ begann mit der Besetzung der Zeitungshäuser. In der Hoffnung, dass die Matrosen eingriffen, erklärte ein „Revolutionsrat“ am 6. Januar die Regierung für abgesetzt. Die SPD-Führung und insbesondere der für das Militär zuständige Minister Gustav Noske fürchteten einen Putsch nach der Manier Wladimir Lenins. Abermals riefen sie die OHL sowie rechtsnationalistische Freikorps zu Hilfe, insbesondere das „Freiwilligenregiment Reinhard“. Bei den Straßenkämpfen entwickelten diese Truppen äußerste Brutalität.

Am 11. Januar eroberten Freikorps unter Artillerieeinsatz das Gebäude der Zeitung „Vorwärts“ zurück. Mit der Erstürmung des Polizeipräsidiums am Alexanderplatz fand der Aufstand am 12. Januar sein Ende. Am 15. Januar rückten General Groeners Verstärkungen in Berlin ein und beteiligten sich an der Jagd auf die Putschisten. Am selben Tag wurden Liebknecht und Luxemburg von Freikorpsoffizieren ermordet. Die Täter wurden später freigesprochen oder erhielten milde Strafen.

Bei den Wahlen ging die MSPD mit 37 Prozent als stärkste Fraktion hervor, gefolgt von der katholischen Zentrumspartei. Aufgrund der explosiven Lage in Berlin wählte Ebert als Tagungsort für die Nationalversammlung die politisch ruhige Kulturhauptstadt Weimar. So war die Weimarer Republik geboren. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

13. Januar

Hilarius von Poitiers

Vor 55 Jahren wurde Karol Wojtyła zum Erzbischof von Krakau geweiht. Im Amt zeigte sich der spätere Pontifex als entschiedener Antikommunist, der für alle Polen eine freie Ausübung ihres Glaubens forderte. Er beharrte auch auf dem Bau der „Kirche der Mutter Gottes, der Königin von Polen“ in Krakaus Arbeiterviertel Nowa Huta.



14. Januar

Felix, Engelmar

Vor 105 Jahren ließ Henry Ford die Herstellung des Ford Modell T auf Fließbandproduktion umstellen. Das reduzierte die Kosten und machte den Wagen für noch mehr Menschen erschwinglich.

15. Januar

Maurus, Arnold Janssen

1929 wurde Martin Luther King geboren. Durch seinen Einsatz in der Bürgerrechtsbewegung der Afroamerikaner wurde die Rassentrennung gesetzlich aufgehoben. Der US-amerikanische Bürgerrechtler, der wegen seines Engagements für soziale Gerechtigkeit den Friedensnobelpreis erhalten hatte, fiel 1968 einem Attentat in Memphis, Tennessee zum Opfer.

16. Januar

Honoratus, Tilman

Vor 40 Jahren verließ Schah Mohammed Reza Pahlewi während gewalttätiger Proteste gegen seine Herrschaft den Iran. Sein Gegner Ayatollah Khomeini sah in dessen

Reform, die den Iran nach westlichem Vorbild modernisieren sollte, einen Angriff auf den Islam. Mit der Revolution begründete Khomeini die Islamische Republik Iran.

17. Januar

Antonius der Große

Der Kampf um den italienischen Berg Montecassino und das gleichnamige Kloster war eine der verlustreichsten Schlachten des Zweiten Weltkriegs. 1944 griffen westliche Alliierte auf der Anhöhe positionierte deutsche Stellungen an, weil diese ihr Vordringen nach Rom behinderten. Als der Erfolg ausblieb, zerstörten US-Bomber das Kloster, das Mönche und Flüchtlinge beherbergte, komplett (siehe Foto unten).

18. Januar

Margareta, Odilo



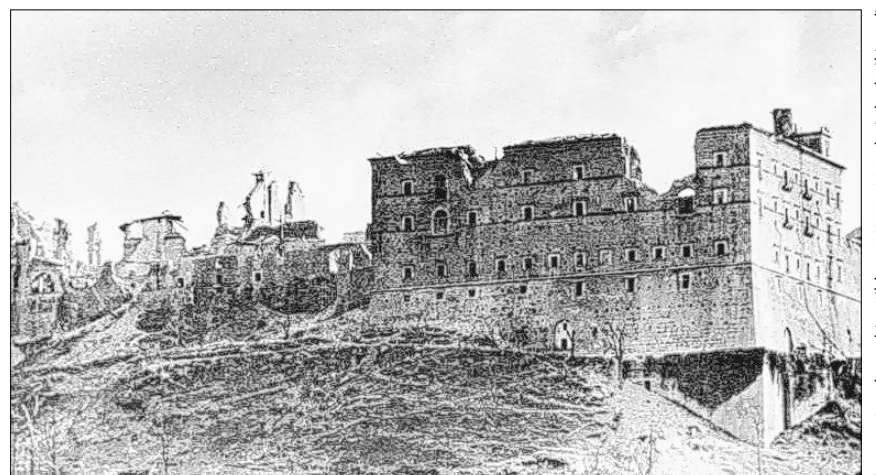
Wettstreit populärer Schlager: Vor 50 Jahren moderierte Dieter Thomas Heck erstmals die ZDF-Hitparade. 27 Millionen Zuschauer verfolgten nun samstags, welcher Schlagerstar auf dem Siebertreppchen stand. Heck starb im vergangenen Jahr an einer chronischen Lungenerkrankung.

19. Januar

Marius und Martha

1934 beantragte der US-amerikanische Geschäftsmann und Erfinder Laurens Hammond das Patent für eine elektromechanische Orgel. Ein Jahr später wurde sie mit der ersten Sinfonie von Johannes Brahms der Öffentlichkeit vorgestellt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die Ruine des Klosters Montecassino. Die Bombardierung stützte sich auf die nicht belegte Behauptung, dass die Anlage eine deutsche Artilleriefestung sei. Mehr als 300 Zivilisten starben. Im Mai 1944 kapitulierte die deutsche Armee.

SAMSTAG 12.1.

▼ Fernsehen

- 15.10 BR: **Glockenläuten** aus der Pfarrkirche St. Barbara in Abensberg.
- 20.15 BR: **Madame Bäurin**. Rosalie macht mit ihren Eltern 1917 Ferien auf dem Lande. Dort verliebt sie sich in den Hoferben Franz. Doch ihre Eltern hatten für Rosalie eine ganz andere Partie im Sinn. Heimatfilm, D 1992.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage**. Monika Tremel (kath.).

SONNTAG 13.1.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in Berlin-Steglitz mit Pastor Matthias Walter.
- 19.30 ZDF: **Terra X**. Expedition Europa. Die Verwandlung des Kontinents. Doku.
- 20.15 Arte: **October Sky**. Bergmann John möchte, dass sein Sohn Homer in seine Fußstapfen tritt. Doch der hat andere Pläne. Mit einer selbstgebauten Rakete peilt er ein Stipendium an. Drama, USA 1999.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag**. „Oh, wie schön ist Panama!“ Ein Land bereitet sich auf den Weltjugendtag vor.
- 8.05 BR2: **Katholische Welt**. Thelmas Widerstand. Ein Leben zwischen Moderne, Mayatradition und Machismo. Von Andreas Boueke.
- 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus dem Hohen Dom zu Minden. Predigt: Propst Roland Falkenhahn.
- 10.35 BR1: **Katholische Morgenfeier**. Diakon Thomas Schrollinger, Nürnberg.

MONTAG 14.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Die größten Flüsse der Erde**. Der Amazonas. Dokureihe. Die Folgen über den Nil und den Mississippi folgen je eine Woche später.
- 22.55 WDR: **Holocaust**. Die Geschichte der Familie Weiß. Teil drei von vier. Der letzte Teil kommt am Dienstag um 22.10 Uhr.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht**. Ute Eberl, Berlin (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 19. Januar.

DIENSTAG 15.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Die Diva, Thailand und wir!** Das Leben der Neuendorffs ändert sich drastisch, als Susannes Mutter pflegebedürftig wird. Die ehemalige Opernsängerin muss nun in den geplanten Thailand-Urlaub mit - und treibt mit ihren Allüren alle zur Weißglut. Komödie, D/Ö 2017.
- 20.15 Arte: **Das Geheimarchiv im Warschauer Ghetto**. Dokudrama.
- 22.15 ZDF: **Meine Mutter, mein Sorgenkind**. Wenn die Rente nicht reicht.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature**. Idealismus und Wirtschaftlichkeit. Probleme und Chancen der Bio-Branche.

MITTWOCH 16.1.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen**. Gleiches Recht für Frauen?
- 20.15 Kabel 1: **Schindlers Liste**. Oskar Schindler beschäftigt in seiner Fabrik jüdische Zwangsarbeiter. Als er erfährt, was in den Konzentrationslagern passiert, beschließt er, seine Angestellten zu retten. Drama, USA 1993.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft**. Tiefe Wunden, kalter Friede. Die geteilte Orthodoxie in Estland.

DONNERSTAG 17.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Gesund durch Fasten**. Doku, D 2018.
- 22.40 WDR: **Die Hälfte der Welt gehört uns**. Als Frauen das Wahlrecht erkämpften. Dokudrama.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität**. Der heilige Johannes Paul II. und die Jugend.

FREITAG 18.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 Pro7: **Exodus – Götter und Könige**. Moses erhält den göttlichen Auftrag, die Israeliten ins Gelobte Land zu führen. Actionfilm, GB/USA/S 2014.

▼ Radio

- 15.00 **Deutschlandfunk Kultur: Kakadu. Entdeckertag für Kinder**. Verstehst du Hündisch? Die Sprache der Tiere.
- 20.00 **Radio Horeb: Weltjugendtag in Panama**. Heilige Messe und anschließender Impuls. Zelebrant: Weihbischof Florian Wörner, Augsburg.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Versteckt im „judenfreien“ Berlin

„Ich kann nicht einmal sagen, ob ich in dem Moment große Angst hatte oder nicht. Ich hatte einfach einen Lebenswillen!“, sagt die über 90-jährige Hanni Levy. Im Februar 1943 tauchte sie mitten in Berlin unter. Über zwei Jahre harrete sie in der ständigen Furcht aus, entdeckt zu werden. Und auch wenn Levy (Alice Dwyer, vorne) nichts davon ahnte: Sie war eine von 7000 Juden, die damals heimlich in Berlin lebten – und die damit die Nazi-Propaganda, die die Hauptstadt des Deutschen Reiches für „judenfrei“ erklärt hatte, konterkarierten. Das Dokudrama **„Die Unsichtbaren – Wir wollen leben“** (ARD, 16.1., 20.15 Uhr) erzählt anhand von vier Schicksalen deren Geschichte.

Foto: NDR/Looks-Filmproduktion GmbH



Zum 50. Jahrestag der Mondlandung

Der Mond zieht die Menschen in seinen Bann. Seine nicht nur physische Anziehungskraft inspiriert Dichter, Maler und Musiker. Die Dokumentation **„Mensch und Mond“** (Arte, 12.1., 20.15 Uhr) wirft unterschiedliche Schlaglichter auf die Beziehung zwischen den Erdbewohnern und ihrem Trabanten. Der Film ist Teil des Themenschwerpunkts „Winter of Moon“ anlässlich des 50. Jahrestags der Mondlandung: Arte zeigt vom 6. bis 20. Januar nach eigenen Angaben „einen halben Mondzyklus lang anregende Fernsehunterhaltung über unseren faszinierenden Himmelskörper“.

Foto: Dany Hunger

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
„Gedanken zum Tag“
werktags 5.15 Uhr.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
„Gedanken zum Tag“,
Montag bis Samstag 5.58 Uhr.

▼ Radio TRAUENITZ Landshut:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
„Gedanken zum Tag“,
Sonntag 8.30 Uhr.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
„Gedanken zum Tag“, Montag bis
Freitag 6.57 und 7.57 Uhr.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen:
8 – 10 Uhr.
„Worte zum Tag“, Montag bis
Samstag 6.57 und 19.57 Uhr.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10 – 12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

„Horizonte ... unterwegs in Kirche
und Gesellschaft“, jeden 1. Sonntag
im Monat um 18.30 Uhr, 21.30 Uhr,
22.30 Uhr.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19,
21-22 und 23-0 Uhr und dann alle
2 Stunden.

24 Std. im analogen und digitalen
Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.



Neues von Hotzenplotz

Oberwachtmeister Dimpfmoser ist verzweifelt: Ihm ist der gefährliche Räuber Hotzenplotz aus dem Spritzenhäuschen entwischt. Seppel und Kaspar wollen ihn wieder einfangen und haben dafür auch schon eine geniale Idee.

Die Geschichten um Räuber Hotzenplotz von Otfried Preußler gehören zu den beliebtesten Kinderbuchklassikern. In Preußlers Nachlass stieß seine Tochter auf ein weiteres Abenteuer vom Räuber Hotzenplotz, das aus den Anfängen seiner Räuberkarriere stammt. Universal Music hat nun das Hörspiel zu diesem Abenteuer veröffentlicht: „Der Räuber Hotzenplotz und die Mondrakete“ ist für Kinder ab sechs Jahren geeignet.

Wir verlosen vier CDs. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Lösungswort und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 16. Januar

Über den Jubiläumsband „Bauerntöchter erzählen ihre Geschichte“ aus Heft Nr. 51/52 freuen sich:

Anton Dirr,
 89346 Bibertal,
Jutta Graf,
 92272 Freudenberg,
Dr. Hans-Volker Karl,
 99099 Erfurt.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 1 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

ein Automaten-spiel	▽	▽	Stolper-falle	Fremd-wortteil: Zehn	▽	Trauben-ernte	▽	Wind-richtung	▽	Teil-strecke	10	dt. Maler, † 1969 (Otto)	Initialen Kishons				
Zünd-schnur	▷					musika-lisches Übungs-stück	▷			▽		▽	▽				
	▷		1	Schön-heits-pflege	▷						2						
Stadt mit dem Schiefen Turm			nicht weit entfernt	▷			8	dt. Aktien-index (Abk.)	▷				Bam-berger Domherr (11. Jh.)				
Tanz-bewegung (franz.)	▷	6			Witz der Woche Eine junge Frau geht beichten: „Herr Pfarrer, ich weiß ja nicht, ob das eine Sünde ist. Aber ich stehe oft vor dem Spiegel und bin recht stolz, weil ich so schön bin.“ „Nein, nein“, beruhigt der Pfarrer, „das ist keine Sünde – das ist ein Irrtum.“ <i>Eingesendet von Antonie Ostermeier, Rudelzhausen.</i>				Regie-rungs-sitz von Bolivien	Akrobat		Zusam-men-stoß	▽				
knapp, wenig Raum lassend	▷												▽				
	▷		Haupt-stadt von Kansas (USA)	▽													
schlecht			Autor v. ‚Emil und die Detektive‘									Markie-rung auf Stimm-zetteln			chines. Bezeich-nung Buddhas	▷	7
Toilette, WC (ugs.)	▷			9				bayrisch, österr.: Biene	▷				Segel-tau				
Kugel-spiel, Freizeit-sport			Kopf-schmuck des Hirschs		Berufs-verband	▽	Verhei-ratete		▽	Toten-schrein	▷		3				
	▷						Jazzstil (heiß)	▷				Fuß-hebel					
Zeitmaß	▷					4				Kreuzes-inschrift	Schlif-f im Be-nahmen (franz.)	▷					
	▷				Insel der griech. Zauberin Circe		Monitor-bild-punkt	▷					11	griechi-scher Hirten-gott			
circa			eh. UNO-Generalsekretär	▷						Abk.: Mittel-latein			dt. Inter-net-Kenn-zeichen				
un-nahbar, abwei-send	▷						histor. spani-sche Flotte	▷			5						
Mutter des Gottes Zeus	▷						rösten, braten	▷									

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Schützt vor allem Kinder vor Kälte
 Auflösung aus Heft 1: **STERN-SINGER**

				E	W								
P	R	E	M	I	E	R	E		A	V	U	S	
O	V	E	R	A	L	L			N	I	N	A	
E	G	E	D	E		E	K	L	I	P	S	E	
G		I						M		T	U		
E	T	E						M	A	K	E	L	
O	N	A	N					T	O	R	E		
	G							B	O	N	N		
E	O	S						T		F			
I	R	A	K			B		O	R	F	E		
A	L	E		A		A	N	S	T	A	L	T	
B		T	U	N	K	E		H		A	T		
R	E	I	F	E		M	E	I	N				
I		T		E	R	H	A	L	T	E	N		
G	E	D	U	L	D		E	R	L		L	O	
F	O	S	S	I	L		K	O	E	L	N		

„Hansi, solange du keine Diät machst, kommst du nicht mit aufs Eis!“

Illustration:
 Jakoby



Erzählung

Verhaltensstudien

Professor Bohrloch stand mit seinem Assistenten vor dem Affenkäfig. Früh am Morgen waren im Zoologischen Garten nur wenige Besucher. Das hatte der Professor bewusst so eingerichtet. Die frühe Morgenstunde sollte eine ungeheuerliche wissenschaftliche Erkenntnis ans Tageslicht bringen.

Dazu wollte er möglichst ungestört sein, besonders von Leuten, die als nicht-akademisch anzusehen waren. „Odi profanum vulgus!“, schüttelte er sich in Gedanken. Auf Deutsch: Ich hasse Ungebildete!

„Dank den Resultaten“, sagte Professor Bohrloch zu seinem Assistenten, „aus denen sich unsere herrliche Gehirnlehre entwickelt hat, bin ich auf den erhabenen Gedanken gekommen, diese zwei Exemplare von cynocephalus babuin nach sorgfältiger phrenologischer Examinierung von den anderen Affen zu isolieren.“

Nach der Fütterung mit geirnbildenden Nährstoffen werde ich heute nachweisen, dass das Gehirn dieser beiden bei entsprechender Behandlung nicht nur menschliche Ausdrücke den Begriffen nach richtig zu erfassen vermag, sondern sogar fähig ist, dieselben in adäquaten Gutturallauten sinngemäß wiederzugeben.“

Der Assistent verbeugte sich stumm. Er war in einer feierlichen Stimmung. „Sie haben sie doch flei-

ßig mit Bananen gefüttert“, wandte sich der Professor nun an den Wärter. „Ist Ihnen eine Zunahme der intellektuellen Funktionen aufgefallen?“ „Nö“, schüttelte der Wärter den Kopf. „Dem Mann fehlt der geschulte Blick“, murmelte Professor Bohrloch abschätzig.

Die Paviane kamen ans Gitter. „Wer ist denn das?“, fragte der eine, und sein Fell begann sich zu sträuben. „Irgendwie sieht er nett aus“, meinte der andere. „Er erinnert mich so an meinen verstorbenen Onkel.“ Er hatte viel Familiensinn.

Professor Bohrloch kramte aufgeregt in seinen Taschen und suchte nach seinem Notizbuch. „Guck, er laust sich“, beobachtete der erste Pavian mit Sachverständnis. „Jetzt hat er was!“, rief der zweite interessiert.

„Beginnen wir mit einfachen Vokalen!“ Der Forscher kauerte sich vor das Gitter. „E-e-e! Eessen! Eeesen“, artikulierte er und machte schnappende Bewegungen mit den Kiefern.

„He-he“, grinsten die Affen amüsiert. „Erstaunlich“, sagte der Professor ergriffen zu seinem Assistenten. „Beachten Sie die Schädelbildung!“ – „Sieh dir bloß mal seinen Kopf an!“, kicherte der eine Pavian. Professor Bohrloch lauschte aufmerksam den geäußerten Gutturallaute und machte eifrig Notizen.

„Nun einen etwas komplizierten Begriff, der vom reinen Instinkt ins

Vorstellungsvermögen übergreift. O-o-o!“, formte er. „Vooogel! Vooogel!“ Professor Bohrloch hob seinen Lodenmantel an und stetzte sonderbar vor dem Käfig auf und ab. Er flatterte mit den Ärmeln und schnatterte dabei. „Ho-ho“, grinsten die Affen und schmissen mit Bananenschalen.

„Es ist erstaunlich“, sagte der Professor. „Wir gehen nun zu einem Umlaut über. Ö-ö-ö! Gröööße – menschliche Gröööße.“ Er reckte sich zu seiner vollen Höhe auf. Die Affen hatten es satt. Der Vogel hatte ihnen Spaß gemacht, aber nun reichte es. Sie wandten sich ab und zeigten dem Professor ihre Hinterseite. Ansehnliche, unmissverständliche Körperteile.

„Es ist erstaunlich“, sagte Professor Bohrloch. „Das Tier verkriecht sich vor der menschlichen Größe. Das ist mehr als Verständnis. Hier liegt bereits eine psychische Reaktion vor. Zum Schluss unserer phänomenalen Untersuchung nehme ich noch einen Doppellaut“, wandte er sich an seinen Assistenten. „Beachten Sie, bitte, die vielen kleinen Steine im Käfig! Ich habe sie aus experimentellen Gründen scheinbar achtlos verteilen lassen.“

Der Professor hob einen Stein auf und presste die Brillengläser ganz dicht ans Gitter. „Ei-ei-ei! Stein! Stein! Stein!“, zeigte er. Die Affen hatten sich am Ende des Käfigs



schlafen gelegt und rührten sich nicht. „Stein-Stein-Stein“, sagte Professor Bohrloch meckernd. Ganze 133-mal. Da flog ihm ein Hagel von Steinen ins Gesicht. „Erstaunlich“, hauchte Professor Bohrloch.

Am anderen Tage stand er im Vorlesungssaal. „Wir kommen nun zum Schluss unserer interessanten Ausführungen“, dozierte er, „und können mit Stolz konstatieren, dass es der menschlichen Wissenschaft gelungen ist, ihre leuchtenden Funken sogar bis in die stumpfe Tierwelt zu senden!“

Die Affen im Käfig spielten „Professor Bohrloch“. Sie stetzten sonderbar auf und ab und schnatterten in einer noch nicht da gewesenen Weise.

Text: Manfred Kyber;

Foto: Wolfgang Dirscherl/pixelio.de

Sudoku

7		9	5	8		6	
1	3	2		7		8	
5	6		4		2	9	
		8	1	2	5	3	7
1	2	7	3				
5		8		6	9	1	
3	9		6	7		5	4
	4		8		2	9	6
6	8	5	4	2			1

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 1.

			9	4		2	1	3
2		1		5	3			
7		3				4	5	
	3			6		1		9
1	8		5					
			8			7	4	
		2			4			7
				9	6			4
6	8	7		5				1





Foto: Pudelek/Wikimedia Commons/lizenziert unter Creative Commons Lizenz by-sa 4.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>)

Hingesehen

Ungarns Regierung stellt rund zehn Milliarden Forint (31 Millionen Euro) für die Sanierung der Basilika in Esztergom bereit, berichteten örtliche Medien. Die 1856 geweihte Bischofskirche der Erzdiözese Esztergom-Budapest ist Ungarns größtes Gotteshaus und mit ihren 100 Metern noch heute eines der höchsten Gebäude des Landes.

Sie ist zudem Bischofssitz von Kardinal Péter Erdő. Der Primas der ungarischen Kirche leitet das rund 1,25 Millionen Katholiken umfassende Hauptstadtbistum seit 2002.

In der Kathedrale ist zudem Kardinal József Mindszenty (1892 bis 1975) beigesetzt, für den derzeit ein Seligsprechungsprozess läuft. Er leistete in Ungarn Widerstand gegen den Kommunismus.

KNA

Wirklich wahr

Wer gerne hilft, sich für die Familie engagiert und religiös lebt, ist laut einer Studie zufriedener als andere Menschen. Das geht aus einer Untersuchung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) hervor.

Je altruistischer Menschen sind, desto zufriedener sind sie mit ihrem Leben. Auch familienorientierte Menschen, also Menschen, denen ihre Kinder und Haus- und Gartenarbeit besonders wichtig sind, sind



im Durchschnitt zufriedener als ihre Mitmenschen. Glaube kann ebenso die Lebenszufriedenheit steigern.

Wer hingegen vor allem nach materiellen Werten strebt, sei im Durchschnitt unzufriedener, als er sein könnte. Möglich ist laut Studie aber auch die Interpretation:

Nicht Geld und Karriere machen unglücklich, sondern unglückliche Menschen versuchen, mit Hilfe von Geld und Karriere zufriedener zu werden. *Text: epd; Foto: gem*

Zahl der Woche

40

Kirchenmitarbeiter sind 2018 nach Angaben des vaticanischen Pressedienstes Fides weltweit getötet worden. Das sind fast doppelt so viele wie 2017, als 23 Seelsorger und engagierte Laien gewaltsam starben. Erfasst werden Tötungsdelikte an Kirchenmitarbeitern unabhängig von der Motivation. Viele der Getöteten sind bei Raubüberfällen oder Einbrüchen ums Leben gekommen, hieß es.

Laut Fides handelt es sich bei den Opfern um 35 Priester, einen Seminaristen und vier Laien. In der regionalen Verteilung wurde Amerika nach acht Jahren von Afrika abgelöst: Dort starben insgesamt 21 Kirchenmitarbeiter; in Amerika waren es 15 und in Asien drei. Der einzige Fall in Europa ereignete sich in Berlin. Im Februar wurde im Stadtteil Charlottenburg ein aus dem Kongo stammender Priester in Räumen der französischsprachigen Gemeinde getötet, offenbar bei einem Streit. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter)
Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:

Johann Buchart
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10;
Fax: 09 41/5 86 76-39

Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2019.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53;
Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 26,55
Einzelnummer EUR 2,10

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wann wurde Esztergom als Hauptstadt Ungarns von Budapest abgelöst?

- A. 1241
- B. 1543
- C. 1618
- D. 1918

2. Wer ist Patron der Kathedrale von Esztergom?

- A. Adalbert von Prag
- B. Hedwig von Schlesien
- C. Maria
- D. Stephan I. von Ungarn

© 2019 by KNA

Revolution, Dienst und Liebe

Bischof Oster: Jeder Getaufte soll seinen unersetzlichen Lebensweg mit Gott gehen

Der Weltjugendtag vom 22. bis 27. Januar in Panama-Stadt ist für den Passauer Bischof Stefan Oster SDB der Anlass, Anregungen zu den Themen Jugend, Begegnung und Berufung zu geben. Der Vorsitzende der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz schreibt:

Zum Ende eines weltkirchlichen Jahres der Jugend wird der Weltjugendtag in Panama der letzte große Höhepunkt sein. Es gab ja bereits im vergangenen März eine sogenannte Vorsynode, bei der Papst Franziskus mehrere hundert junge Menschen aus der ganzen Welt getroffen hat. Im Sommer fand die große Ministrantenwallfahrt mit über 60 000 Kindern und Jugendlichen aus 19 Ländern in Rom statt. Dann war die Bischofssynode im Oktober, bei der sich mehrere hundert Bischöfe aus der ganzen Welt mit Papst Franziskus und jungen Menschen mit dem Thema „Jugend, Glaube und Erkenntnis der Berufung“ befasst haben.

Und nun folgt eben der Weltjugendtag, der auch ganz im Horizont dieser Thematik steht. Der Papst hat dem Treffen in Panama das marianische Leitwort aus dem Lukasevangelium gegeben: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (1,38).

Junge Menschen aus der ganzen Welt, man rechnet mit über 250 000, werden Begegnung feiern und erleben – Begegnung mit Gott und untereinander. Es wird ein großes Ereignis der Weltkirche sein – und für viele junge Menschen erfahrungsgemäß ein Treffen, bei dem sich intensiv Glaubenserfahrung und Glaubensvertiefung ereignet.

Die Magd war glücklich

Papst Franziskus hat das marianische Motto sehr bewusst gewählt – und er bereitet die Jugendlichen schon länger darauf vor. So standen auch die regionalen Weltjugendtage in den einzelnen Diözesen unter biblischen Leitworten im Zusammenhang mit Maria. 2017: „Der Mächtige hat Großes an mir getan“, 2018: „Fürchte dich nicht Maria, denn du hast bei Gott Gnade gefunden.“ In seinem Grußwort für den Weltjugendtag, das kürzlich als Videobotschaft übermittelt wurde, macht der Papst deutlich, dass Maria ein Mensch ist, der sich dem Anruf und der Gnade Gottes ganz zur Verfü-



▲ Wie auf dem Weltjugendtag 2011 in Madrid werden auch in Panama-Stadt Fahnen von überall her wehen.

Foto: imago

gung gestellt hat – und der deshalb „eine glückliche Frau“ war.

Papst Franziskus lädt die Jugendlichen ein, sich dafür zu öffnen, dass Gott in ihr Inneres sprechen darf – und er ermutigt sie, auf ihrem Weg des Lebens einem inneren Impuls nachzugeben, den viele Jugendliche heute haben, nämlich ihr Leben in den Dienst an anderen zu stellen. Der Papst fordert die jungen Menschen buchstäblich zu einer Revolution auf, die die Welt verändern kann: einer Revolution des Dienstes und der Liebe.

Viele von uns stellen sich in diesem Zusammenhang immer wieder die Frage, wie tief eigentlich unser Glaube heute reicht: Kann ich tatsächlich darauf vertrauen, dass Gott persönlich in mein konkretes, individuelles Leben hineinspricht? So, dass wir es auch wahrnehmen können, und dass sich so unser Leben dadurch verändert? Und unser Blick auf die Welt, auf die anderen Menschen, auf die Schöpfung, auf Gott?

Die oben erwähnte Bischofssynode über Jugendfragen in Rom hat in ihrem Abschlussdokument noch einmal deutlich gemacht, dass dieses so groß klingende kirchliche Wort „Berufung“ nicht etwas ist, was automatisch nur für Priester oder Or-

densleute reserviert wäre. Vielmehr wird gezeigt, dass jeder Mensch, insbesondere jeder Getaufte, seinen einzigen, unvertauschbaren und unersetzlichen Lebensweg gehen kann und gehen soll – einen Weg vor und mit Gott, eben einen Berufungsweg. Und der Lebensweg wird umso mehr als Berufungsweg erfahren, umso tiefer ein Mensch in die persönliche und gemeinschaftliche Beziehung mit dem lebendigen Gott, mit Jesus Christus, findet.

Weg tiefer Zufriedenheit

Papst Franziskus ist darüber hinaus mit der großen Tradition des Glaubens der Überzeugung, dass das ein glücklicher Weg werden wird. Nicht automatisch ein leichter, aber eben einer der tiefen Zufriedenheit. Der Papst bekräftigt auch die kirch-

liche Erfahrung, dass die Mutter Jesu hierbei eine wichtige Rolle als Fürsprecherin für die jungen Menschen spielt.

Dies ist dann auch die Erkenntnis von vielen Weltjugendtagen zuvor: Dass junge Menschen sich dort oftmals in besonderer Weise äußerlich und innerlich öffnen; äußerlich für die vielen anderen, die oft Fremden, die zu Freunden und Glaubensgeschwistern werden. Und innerlich für eine Dimension des Glaubens, die sie in dieser Weise so zuvor noch nicht erleben konnten – und die ihnen Anstöße und Impulse für ihr gläubiges und engagiertes Leben zu Hause gibt.

Nicht wenige sind auf den Weltjugendtreffen auf eine neue Spur für ihr eigenes Leben gekommen und haben ihm eine neue Ausrichtung gegeben.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD
Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV
www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



Sonntag, 13. Januar
Taufe des Herrn

Der Heilige Geist kam sichtbar in Gestalt einer Taube auf ihn herab und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden. (Lk 3,22)

Du bist meine geliebte Tochter; du bist mein geliebter Sohn – diese Worte dürfen wir auch uns seit unserer Taufe immer wieder zusprechen lassen. Ich bin eine Neuschöpfung: ein Kind Gottes – diese meine Berufung will ich bewusster leben.

Montag, 14. Januar
Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium! (Mk 1,15)

In den ersten Tagen des neuen Jahres fordert uns Jesus auf umzudenken – umzukehren –, von Gott her unsere Welt in den liebenden Blick zu nehmen. Wo und wie will ich mein Leben nach dem Evangelium neu ausrichten?

— DIE —
B I B E L
L E B E N
T A G F Ü R T A G

Dienstag, 15. Januar
Die Menschen waren voll Staunen über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat. (Mk 1,22)

Jesus will mich im Herzen treffen mit seinem Wort. Er will mich in Bewegung setzen, um mein Leben von seiner Gegenwart zu erfüllen. Lasse ich mich treffen von seinem lebendigen Wort und freisetzen von allem, was mich belastet!

Mittwoch, 16. Januar
Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus. (Mk 1,33f)

Mache ich mich auf, um Jesus zu suchen und von ihm Hilfe zu erwarten in meiner Not? Er ist im Haus des Simon zu finden – ein Bild für unsere Kirche. Dort können

wir ihm in den Sakramenten der Heilung und Befreiung konkret begegnen.

Donnerstag, 17. Januar
Der Mann aber ging weg und erzählte bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die Geschichte. (Mk 1,45)

Es gibt Begegnungen mit Jesus, die uns tief berühren. Da erleben wir, dass Gott in meinem Leben handelt. Wir sind eingeladen, anderen zu erzählen, was Gott in meinem Leben schon alles getan hat. So wird unser Glaube lebendig weitergetragen.

Freitag, 18. Januar
Da brachte man einen Gelähmten zu ihm, von vier Männern getragen. (Mk 2,3)

Es gibt Situationen in meinem Leben, die mich lähmen. Gibt es da vier Menschen, die mich durch diese

schwere Zeit durchtragen? Oder: Wen trage ich im Gebet zu Jesus, damit er ihm hilft?

Samstag, 19. Januar
Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern Sünder. (Mk 2,17)

Wenn es uns gut geht, brauchen wir meist niemand, auch nicht Gott. Doch Jesus ist gerade für die, die Hilfe brauchen, gekommen, um zu heilen und aufzurichten. Bringen wir unsere Kranken heute zu Jesus!



Schwester M. Petra Grünert ist Franziskanerin von Maria Stern im Jugendwohnheim St. Hildegard am Dom in Augsburg (www.franziskanerinnen-am-dom.de) und in der Klinikseelsorge tätig.

bayerisches pilgerbüro **bp**

Glauben erleben

► **Ostern auf Capri – willkommen im Paradies**
6-tägige Wanderreise | 17.04.–22.04.2019
Preis p.P. im DZ ab € 1.225,-

► **Ostern im Herzen Nordfrankreichs**
7-tägige Pilgerreise | 17.04.–23.04.2019
Preis p.P. im DZ ab € 1.198,-

► **Ostern in Lourdes**
5-tägige Pilgerreise | 18.04.–22.04.2019
Preis p.P. im DZ ab € 699,-

► **Zum Osterfest nach Sizilien**
7-tägige Pilgerreise | 18.04.–24.04.2019
Preis p.P. im DZ ab € 1.398,-

